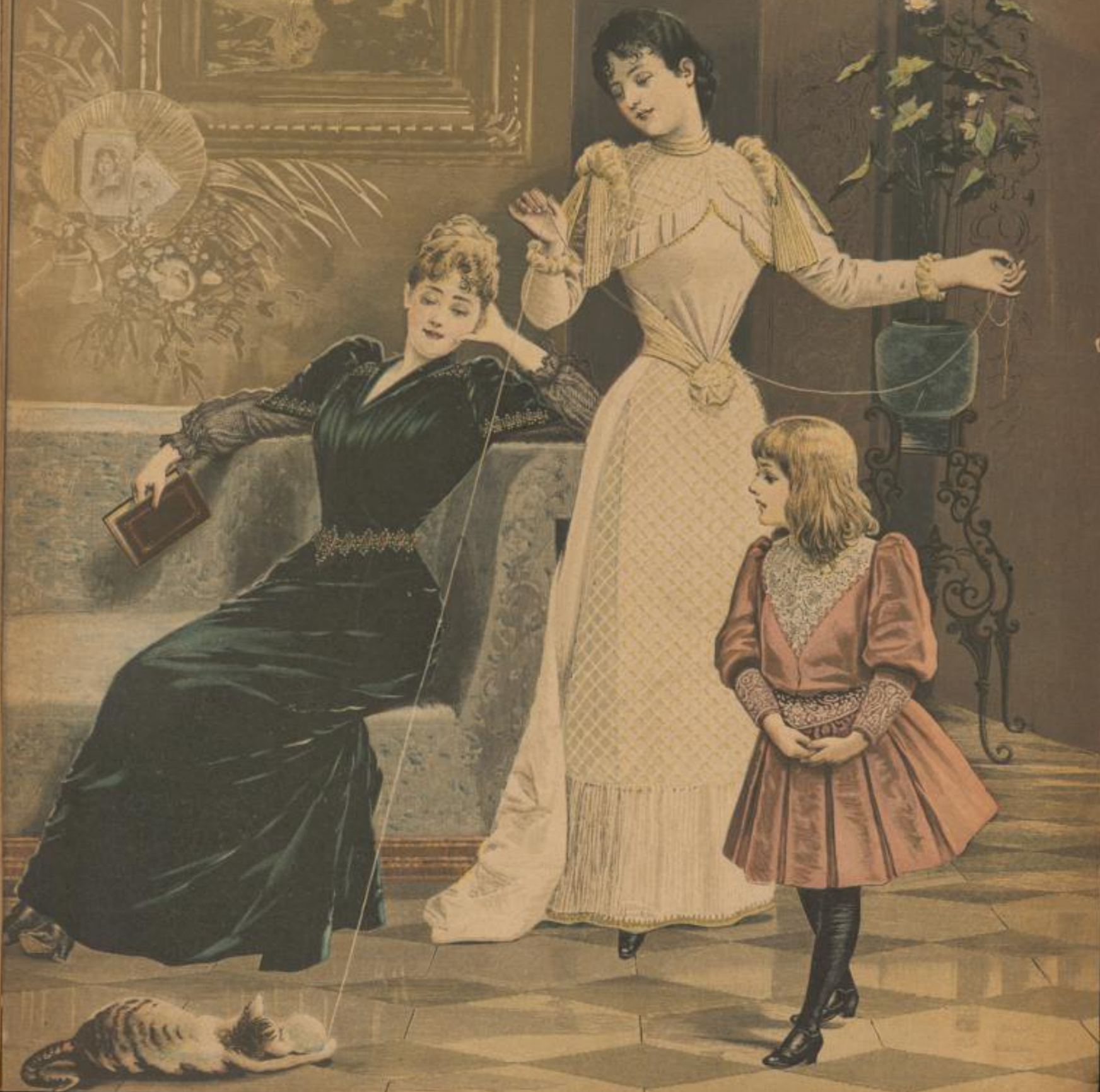


N<sup>o</sup> 1. V. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 — M. 2.50.

# WIENER MODE





# WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Der aus 24 Heften bestehende Jahrgang bringt 48 farbige Modeblätter, 12 Schnittmusterbogen und ferner von jetzt an eine Anzahl farbige Modebeilagen,

deren erste am 15. October erscheinen wird.

**Gratis** werden jeder Abonnentin auf Wunsch **Schnitte nach Maß**

von den abgebildeten Costellen geliefert. Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt. Versendungs- und andere Spesen für je einen Schnitt: 15 Kr. = 30 Pf. in beliebigen Briefmarken. Bestellungen direct an die Administration.

**Pränumerationspreis:** Für Oesterreich-Ungarn: Ganzl. K. 6.— Halb. K. 3.— Stereol. K. 1.50.— Für das Deutsche Reich: Ganzl. M. 10.— Halb. M. 5.— Stereol. M. 2.50.

Für alle anderen Staaten Europas und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband direct: Ganzl. 4.50 — Stereol. 2.25 — M. 2.— = 1 Teil.

Für die übrigen zum Reichs-Vertrag gehörigen Länder bei Bezug unter Kreuzband direct: Ganzl. 4.— = Stereol. 2.— = 1 Teil.

Abbestellung nehmen an alle Buchhandlungen, sowie die Postanstalten in Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Kanton, Schwaben-Nordwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Lauenburg, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I. Schottengasse 1.

2  
L 204

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DOSSELDORF

Einleitungsbeilage (Vorbericht). A. Gesellschaftsrobe aus Sammt. Die Taille besteht aus einem glatten, bis zu keinem räumlichen Theile in einem halbkreisförmigen Kord und einer kurzen Taille, die mit einem Stahlfabrik abgedeckt; der Kopf ruht auf einer Grundform aus Taffetas, die bis zur halben Höhe mit Kordstücken gefüllt ist und einen durch eine Besatzleiste gerichteten Randzug hat, dessen Randstücken durch zwei in die Mitte der Leiste geübte Aussparungen sich legen. Der Kopf hat einen Anschlagpunkt aus Taffetas, der aus 2 Strohbündeln in schmale Bündelchen geordnet ist. Der Toppolstergürtel vorne schließt auf der Grundform und erscheint am oberen Rande in einer leichten Besatzleiste, die aus einander geschritten und mit einem nicht zu hohen Gürtel geplant werden. In dem Grundrock ist der Schnitt an der linken Seite bei der Verbindung des Rückens- und Seitenblattes gelassen; im halbkreisförmigen Theile ist unter einer Stelle ebenfalls leicht eingeschnitten. Derjenige Theil der Taille, der den Grundrock überträgt, wird in ein Rechteck gefaltet und an dem übrigen Theile gefaltet. Die Taille ist an ihrem Vordertheile bei den Bündelchen ganz leicht eingesogen und wird unterhalb des Kopfes angelegt. Ihre Vordertheile schließen mit Güten und erhalten die erste Brustweite nur aus Futter, die zweite durch Futter und Oberstoff; der letzte eingereichte, von den Bündelchen ausgehende Stoff wird auf einer Höhe über das Futter gespannt und unterhalb des Toppolstergürtels an daselbst befestigt. Rücken- und Seitentheile sind glatt mit Sammt besetzt. Den etwas abgehängten Gürtelband begrenzt ein schmaler, bis nach vorne zu verfallender Anschlagzug, rückwärts in runder Form bis über die Taille gelegt. Ein kleiner, weicheiliger Gürtel aus Stoff mit eingewickelten Streifen ist an die Vordertheile angebracht. Die Kordstücke bestehen aus zwei Theilen: den 4 Jour-Weiten aus Erbfeingitterstoff, die aus ganz geraden Bahnen gebildet sind und mit einem Sammtbündelchen eingesogen sind, und den Toppolstergürtel aus Sammt, die sich über die anderen legen und mit Stichtupf umgeben sind. Beide Vordertheile werden anrecht in die Naht gelegt. Weite: 12-14 m Sammt, 1 m Taff. — B. Gesellschaftsrobe aus Taff. Toppolstergürtel, welcher aus giftigfarbig gefärbten Chemiefäden besteht ist, kann bei Franz. Herren aus Seide, Wien, I. Gesellschaftsrobe 7. bezogen werden. Beim Verfertigen der Güter sind keine feinen Stoffe zu verwenden; das Toppolstergürtel ist mit einer kleinen, mit Sammtbündelchen abgedeckten Kranz begrenzt und legt sich auf eine Kordform, die, soweit sie über die schmalere Taille reicht, sich auf einer Höhe über das Futter spannen und unterhalb des Toppolstergürtels an daselbst befestigen lassen. Bei der Seitenvertheilung (bis wohin die Leiste im primären geschnitten ist) wird unterhalb des Toppolstergürtels ein Stoff eingeschnitten, das unter den Toppolstergürtel gefaltet und mit Güten dabei befestigt wird. Das Kleid schließt mit Güten die einzige Brustweite unterhalb seines Halses. Selbstverständlich müssen die Güten damit der Vertheilung anrechtlich sein, sohin angeordnet werden. Man wählt beide Kordstücke der Rückentheile aufeinander, verbindet sie jedes mit Güten die Stellen, wo die Güten in ihren Formen nicht die Leiste ist, bei der Güten, mit den Güten abwechselnd, mit dem Rande der Rückentheile gleichförmig, die Güten um  $\frac{1}{2}$ , bis  $\frac{1}{2}$ , so weiter nach innen legen. Unter der Linie der Rückentheile sind die Rückentheile, aber man wählt von dem in diesen Falle besser geformten Stoff einige kleine Stücke. Ihren Rand und hat einen ebenfalls am räumlichen Theile angebrachten Bandzug. Ihren Rand gibt ein schmaler, eingereicher Anschlagzug; eben ist es an ein Kordpolstergürtel. Die fast geschlossenen Toppolstergürtel sind ohne Verbindung zu legen. Diese werden nur bei Futter angebracht, welches in der Mitte einen Einschnitt hat; der Oberstoff der Vordertheile ist fertig in der nach der Vertheilung gerichteten Weise darüber zu spannen. Ein den Seitenmähnen geht ein Gürtel aus Erbfeingitterstoff aus, der bei ihrem Anlege leicht eingereicht und am oberen Rande abgedeckt wird, so daß er, seine Seiten zusammenlassen lassen, ohne sich erheben. Eine Kordform aus Taff. hält seine beiden Enden zusammen. Die Vordertheile sind mit einem halbkreisförmigen Kord aus Chemiefäden versehen, der in vertheilbarer Form dem Vordertheile angebracht wird. Einem Kordstück haben Frauen mit ansehnlichen Goldstücken. Ein Strokgürtel hat ein Kordstück aus Erbfeingitterstoff; an die festfarbig gefärbten Material anschließen. — C. Kleid für Mädchen von 5-8 Jahren. Das Mädchen wiegt aus 2-3 geraden Stoffbahnen in Pöhlchen geordnet und mit Taff. gefüllt; dem Sammt kann es wegen vortheilhafter Vertheilung leicht angebracht werden. Die Pöhlchen dürfen nicht ungenutzt sein, da sonst das Mädchen einsehen würde. Der Kordstück des Kordstückes bildet ein Strokgürtel, der anrecht erhebt und unter welchem der dazwischen überdangene Vordertheile gebildet wird. Bei dem Kordstück ist die festfarbig gefärbte Seide verwendet für Untertheile angebracht; der Vordertheile schließt sich nicht eingesogen an. Er wird nach der Form des Kordstückes eingesogen und mit einem kleinen Bündelchen eingereicht. Rücken- und Seitentheile sind anrecht; Güten verbinden sich mit Güten und haben bis zum Rückenrande reichende, kleine Bündelchen am Rande, die den Kordstück bilden. In den Säumen müssen den Bündelchen je 15 cm Stoff angebracht werden. Die Vordertheile sind am Rande eingereicht und an das Futter zu vertheilen. Die Kordstücke sind mit einem glatten Stoffe mit einem Stoff- oder Strokgürtel. Die Kordstücke sind mit glatten Stoffbahnen auf rechteckigen Kordstücken zusammengeordnet und mit glatten Stoffbahnen abgedeckt, welche in mit Taff. zu spannen sind, von der die Stoffunterlage des Kordstückes höher werden sollen. Die Güten eines Kordstückes kann an den Kordstück eine breite Besatzleiste befestigt werden.

09. 1654.







V. Jahrgang. Heft 1. **WIENER MODE** 1. October 1891.

### Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.



Errathen wir Deine Gedanken, freundliche Leserin? Du blickst beim Aufschlagen unseres heutigen Heftes sinnend vor Dich, wir haben Dich ernst gestimmt und heiter zugleich. Und besiegest Du auch noch die sorglose Lustigkeit Badfischchens, beim Abside von Kranz und Schleier schleicht sich doch ein klein wenig der Gedanke an den Ernst des Lebens in Dein Köpfchen, — bist Du glückliche Braut, dann denkst Du Dir Dein anmuthiges Gesicht an Stelle dieses, — bist Du Frau, so träumst Du zurück an den schönsten Tag Deines Lebens, der Dich mit Kranz und Schleier geschmückt sah. Und Du, Großmütterchen? Sehnt Du nicht den Tag herbei, an dem Du Dein liebes Enkelkind zum Lebensbund wirst segnen können? So haben wir's denn hoffentlich Jedem recht gemacht, wie es ja stets unser Streben war. Zum fünften Male fährt sich heute der Tag, an dem wir ein erstes Jahrgangsheft in die Welt entsenden — die vielen Beweise von Sympathie und Anerkennung, die uns aus den Kreisen unserer Leser und Abonnenten zu Theil werden, lassen uns dies mit leichtem Herzen thun und in der Voraussetzung, daß uns das Wohlwollen unserer alten Freunde erhalten bleibt, und unsere neuen Anhänger uns ihr Vertrauen entgegenbringen werden. Wir hoffen, mit unserem heutigen Hefte allen an die Saison zu stellenden Anforderungen zu genügen, soweit es uns der zugemessene Raum gestattet, und werden dies, wie immer, auch im Verlaufe unseres neuen Jahrganges halten. Straßen-, Gesellschafts-, Braut-Toilette, Haus-Toilette und Reglig-Anzug haben ebenso Würdigung erfahren, wie Straßenmäntel, Joden, Hüte, einfache und Braut-Coiffure, Knabenanzug, Mädchenkleid und Turf-Toilette. Jedem das Seine, Jeder wählt nach Bedarf und Geschmack, wir bleiben also gute Freunde auch im neuen Abonnementsjahre, liebe Leserin, nicht wahr? Wir wissen Dir ja immer Neues zu berichten — höre nur zu! Wir beginnen heute bei den Hüten. — Wie wir bereits im letzten Hefte unseren Leserinnen mitgetheilt, werden die Toques heuer fast von der Bildfläche verschwinden. Sie sind durch kleine Dedelhüte aus Perlenpassementerie, und kleine englische Stirmhütchen ersetzt, wels'



Deutere ihrer Kleidsamkeit wegen beliebter werden dürften. Das Neueste in der Farbenzusammensetzung für Strohhüte (Capots, englische oder runde Hüte) ist Drap und Grün. Daß die Schattirungen dieser beiden, vielfach variirten Farben besonders zu einander passen, dafür muß eben der gute Geschmack und richtige Farbensinn Sorge tragen, denn wie es Nuancen dieser beiden Grundtöne gibt, die sich nebeneinander abscheulich ausnehmen, ebenso schön gesellen sich richtig gewählte Schattirungen, z. B. ein saftiges Moosgrün zu einem leuchtenden Goldbraun. Selbstverständlich ist Sammt zu diesen Farbenmischungen, die immer ein wenig den Stempel des Ungewöhnlichen tragen, am geeignetsten, weil der discrete Schimmer des Gewebes die Farbentöne mildert und zusammenstimmt. Für ältere Damen sind Capothütchen aus Tuch sehr modern, mit Jaisstickereien und Goldpassementerie mäßig gepuzt. Ueberhaupt ist den Jaisartikeln wieder ein weites Feld eröffnet; Spangen (siehe unsere Abbildung Nr. 29), Borden und lange Franzen sind aus Jaisperlen zusammengestellt. Die Hütchen aus Jais werden mit Federköpfchen und wenig Band geschmückt, und haben an Kleinheit so zugenommen,

daß sie den Puppenhüten nicht unähnlich sehen. Sie sitzen flach auf dem Kopfe und haben eine oft wirklich lächerlich kleine Kappe, die allerdings durch den Aufputz gedeckt wird, aus eben diesem Grunde aber unnöthig erscheint. Mitten Taillen hat die heutige Saison durch verschiedene, neuartige Krägen und



Nr. 3. Händer hat aus albaerümem Jais. — Nr. 4. Ringer Schiefer aus Applicationstüch.



Nr. 2. Braunenabendmantel aus steinfarbenem Himalaya. (Schnitt hierzu: Betr. Nr. 1 Vorderseite des Schnittzeichens zu dieser Seite.)

Richus den Stempel der Eleganz aufgedrückt, doch auch praktisch ist diese Mode, da, besonders zu dunklen Toiletten, sich verschiedenartige Garnituren eignen, die der Robe jedesmal ein anderes Gepräge verleihen. Von prachtvoller Wirkung z. B. ist ein Richustragen aus schwarzer Seidenpassementerie, mit Jaisstickereien besetzt, der sich vorne in zwei Spitzen theilt, rückwärts im Taillenschlusse ebenfalls spitz endet, und dem ein Medicistragen aus gleichem Material beigegeben ist, den, wie die Ränder des Kragens, Federnbesatz umgibt, oder ein Coquille-Richu aus gelblichweißer Gaze mit Silberstickerei und lose eingestreuten Kornblumen, welches von einem Ruchenköpfchen am Halsrande abgeschlossen ist. Reizend ist ein Richu Louis XVI, aus weißer Gaze mit Venetianer Spitzen besetzt. Dem Stehtragen schließt sich eine mit einem kleinen Köpfchen eingereichte große Kofette an, die oberhalb eines faltigen, mit den erwähnten Spitzen besetzten Theiles liegt. Dieses Richu eignet sich besonders für Jackettaillen mit Giletvordertheilen. Sehr schön ist ein Krage aus Goldgalon, oben und unten mit einem heliotropfarbigen Ruchenköpfchen besetzt, und einem sich zweitheilig an ein herabhängendes Goldgalon fügenden heliotropfarbigen crêpe de chine-coquille. Ein Richu: „Abbé“ hat drei sich an einen faltig eingelegten Stehtragen fügende Stufenreihen eingereichter Spitzen, ein anderes in Renaissance-Gnipure formt einen Krage und Epauletten.

Die neueste Form der Umhüllen sind sehr weite Krägen, in runder Form geschnitten und am Rande mit zwei Reihen von Federnbesatz umrahmt. Der Halsrand fügt sich, ringsum eingereicht, einem breiten, ebenfalls mit Federgalon besetzten Umlegekrage an. Diese Umhüllen werden meistens zu Toiletten getragen, die aus gleichem Stoffe verfertigt sind und haben schweres Seidenfutter, meistens carrirt und buntfarbig. Die Toiletten die mit diesen weiten Krägen übereinstimmen, können mit oder ohne Federnbesatz sein. Federn bilden heuer einen Hauptbestandtheil des Toilettenauspuges; da man den Federnputz meterweise (in Stoffform) erhält, so kann man nach Belieben schneiden — wir sahen sogar eine Turf-Toilette, welche die Jacketvordertheile bis einige Centimeter vom Rande entfernt mit diesem Federnstoff bedeckt zeigte. Allerdings war diese Robe für eine übermäßig schlanke Gestalt bestimmt — der Ausputz wäre für eine minder zarte nicht geeignet gewesen. Eine Abart der Pelicerinen sind lange Umhüllen, bis über den Taillenschluß reichend, rückwärts anpassend oder mit einer Wattauffalte versehen, vorne mit einigen Reihen von Bördchen benäht und in Hohl- oder Plisséfalten eingelegt. Die Aermeltheile reihen sich, rückwärts lose weghängend, vorne sich an die Falten schließend, mit einem nach außen liegenden Köpfchen an, welches mit, sich zu Schleifen



Nr. 5. Arbeitskörbe aus Vließengeflecht.





knüpfenden Schnüren abgebunden ist. Neu sind auch Promenadefäden aus Sammt, mit hellen Atlasrevers ausge schlagen und mit nur einem Knopfe geschlossen, oder, wie unsere Abbildung Nr. 28 zeigt, Jacken mit durch Jais-Agraffen bewerkstelligtem Seitenverschluß und unterhalb des Taillenschlusses sich faltig einlegenden Vordertheilen. Atlas spielt in der heurigen Saison überhaupt eine große Rolle und wird auch für die Winterfaison beliebt bleiben. Bereits im Vorjahre hat sich diese Mode angekündigt, ohne zu rechter Geltung gelangt zu sein. Hoffentlich ist's heuer der Fall. Für Gesellschafts-Toiletten eleganten Genres ist ein Stoff geschaffen worden, der an Reichthum seines gleichen sucht. Es ist dies ein seidenes Erbsentüllgewebe mit lose hingestreuten, geschliffenen Stahlsternchen, am Rande zackig abgeschlossen, mit Stahlrosetten zweireihig besetzt und mit einer reichen, blauschillernden Stahlperlenfranse versehen, die sich dem Ganzen würdig anpaßt. Ebenso schön, doch weniger kostbar, sind gestickte Tulle mit Rankenmustern in verschiedenen schattirten, buntfarbigen Blümchen, die das ganze Gewebe durchziehen und auf dunklem Untergrunde besonders zur Geltung gelangen. Fächer und Haarschmuck werden zu Roben aus solchen Stoffen immer übereinstimmend gewählt — wir hörten sogar schon etwas von schwarzen Tüllballkleidern, doch dürfen wir jetzt

noch nichts verrathen. — Für die Straße bleiben die Jackentaille und das Niederkleid am Repertoire, in Folge dessen auch der Gürtel, in einfacher und eleganter, reicher Ausführung. Wer besonders chic sein will, der trägt eine Chatelaine, am Gürtel befestigt, und Flacons, Crayon und Spiegelchen in der linken Tasche des offenen Jackettens verpackt. Die en-tout-cas für die Herbstfaison schmücken sich mit den kostbarsten Griffen, die aus Schildpatt, mit Gold besetzt, aus Halbedelsteinen, Carneol etc. glatt und gedreht, mit Silber- oder Goldknöpfen besetzt und nicht selten mit dem Monogramm der Trägerin geschmückt sind. Ganz hellgraue Handschuhe mit schwarzen Nähten sind sehr chic, ebenso hellfarbige mit schwarzem Passenten- teriebesatz und auch schwarzem Lederbesatz oder Wandruchen. Als Theater-Capuchons verwendet man heuer orientalische Schärpen oder Spitzenshawls, die man nach Belieben arrangiren kann. Die beliebteste und kleidsamste Form stellt man her, indem man Shawl oder Schärpe vorne mittelst echter oder unechter Ziernadeln in eine doppelte Hohlkante einlegt, am Haare befestigt, die Enden nach rückwärts schlägt, sie daselbst kreuzt und wieder nach vorne führt, wo sie geschlungen oder mit Nadeln verbunden werden können. Klott ist's auch, die Schärpe zu einem Knoten zusammenzufassen, den man seinwärts feststeckt und mit einer kleinen Masche oder Rosette ziert. Allerdings ist diese Art von Theater-Capuchons ein wenig coquet und nur für ganz junge Mädchen geeignet. Die Capuchons aus Flanell oder festeren Stoffen haben ihren Anspruch an Eleganz verloren — sie waren aber auch durchaus nicht kleidsam und haben nur den Vorzug gehabt, praktisch zu sein. Die Eitelkeit überwiegt jedoch alle Bedenken — das Schöne trägt den Sieg davon, auch wenn's ein bißchen weniger praktisch ist.



Nr. 6. Weißes Tuchmäntelchen für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. (Schmitt hierzu: Progr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.) — Nr. 7. Promenadefleid aus destinktem Gamaloga mit drapirter Pelserie. (Gewandbater Schnitt zur Taille: Progr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 12, IV. Jahrgang.)



## Meine Küche.

Gaushaltungsbriefe von E. Kfferlette (Mrs. E. Gerde),  
12. Brief.

(Siehe Heft 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23 des IV. Jahrgangs.)



Nr. 8.

In meinem letzten Schreiben habe ich mich mit der Bereitung des Geflügels beschäftigt. Geschmortes Geflügel wird besonders schmackhaft auf folgende Weise hergestellt: Man löst das Geflügel erst in Speck braun werden, bestreut es mit etwa einem Löffel voll Mehl, gibt einige geröstete Zwiebeln, gemischtes Gewürz, 2 Löffeln Branntwein, Salz und Pfeffer dazu und gießt das Ganze mit Suppe auf, so daß das Thier bis zur Hälfte im Saft liegt. Tauben werden durch  $\frac{1}{2}$ , die Enten  $1\frac{1}{2}$ , bis 2, das Huhn 2 bis 3, und die Gans 4 Stunden lang geschmort. Dabei muß der Saft behändig entfettet und von Zeit zu Zeit mit Wasser oder Bouillon aufgegoßen werden; der Saft kann man, wenn sie halb fertig ist, allenfalls grüne Erbsen oder goldgelbe halbgare Rübsen beimengen oder auch, 10 Minuten vor dem Serviren, einige entkernte Oliven beilegen. Vor dem Serviren muß der Saft entfettet werden; sollte er zu dickflüssig sein, so gießt man ihn mit einigen Löffeln Suppe auf. Durch Beimengung eines halben Kalbsfußes erhöht man die Schmachthaltigkeit. Das Zerlegen des Geflügels erfordert größte Genauigkeit. Bei allem



Nr. 12.  
„Kantabale“.



Nr. 9. Frauenmantel aus Sammt mit Vordrängorgeln und Federplastron. (Verwendbarer Schnitt zur Grundform (mit entspr. Zugabe für den schrägen Vordräng); Weiz. Nr. 2, Vorbereit. des Schnitts, zu Heft 21 IV. Jahrgang.) — Nr. 10. Englische Straßen- oder Hefen-Tollette mit weitreichem gerundetem, kurzem Paletot (Siehe den Paletot geöffnet, Abb. Nr. 8.) — Nr. 11. Reifhut aus draperbarem Filz.

Geflügel schneidet man erst den Schenkel heraus und trennt dann die Flügel ab. Diese Stücke theilt man in zwei Hälften; entfernt die kleinen Gabelknochen, welche die Brust mit dem Rücken verbinden und schneidet die Brust in zwei Hälften. Ebenso zertheilt man den Rücken in zwei Stücke, wozu man das Tranchirmesser schräg hält. Auf gleiche Weise werden Fasan, Perlhuhn und junges Rebhuhn zertheilt, nur läßt man beim Rebhuhn Flügel und Keule im Ganzen. Die Taube zertheilt man kreuzweise der Länge und Breite nach in vier Theile; diejenigen Vögel, die wegen ihrer Kleinheit nur in zwei Hälften getheilt werden können, sind der Länge nach zu zertheilen; so die Wachtel, die Schnepfe etc. Die Kramersvögel werden im Ganzen servirt; ihre Speckhülle muß braun gebraten sein. Beim Zerlegen von Gans, Indian und Ente theilt man die Brust in dünne Längsschnitten. Bei jedem Geflügel gibt es gute und minder gute Stücke: zu Ersteren gehören die Brustschnitten und das Weißfleisch des Huhns, Indians und Fasans und die Schenkel von Gans und Ente. Im Vorübergehen will ich nicht unerwähnt lassen, daß Roastbeef, Lammfleisch, Schwein-, Kalb- und Hosenfleisch in sehr dünne Schnitten tranchirt werden; weniger dünn ist Hammelfleisch zu lassen, welches vom Knochen vertical weggeschnitten wird. Warme Gerichte sollen stets auf warmen Tellern und Schüsseln servirt werden; besonders zu beachten ist dies bei Lamm- und Hammelfleisch, dessen Fett leicht erstarret. Halbporzellan (Zajence) darf nicht zu stark gewärmt werden, da es durch die Wärme einen unangenehmen Geruch erhält, der sich den Speisen mittheilt. Der Saft wird vor dem Serviren abgegossen; er würde sonst den Braten erweichen und das Zertheilen erschweren. Die Sauce wird in Geschirre gethan, die eigens für diesen Zweck bestimmt sind; es gibt solche, die an einer Seite das Fett und an der anderen den Saft abgeben. Ich komme nun auf das Huhn zurück. Es kann auf verschiedene Arten zubereitet werden. Außer dem geschmorten und gebratenen Huhn gibt es: „eingemachtes Huhn“, „Huhn mit Citronensaure“, „à la portugaise“ und Huhn „à la chasseur“. Das sind die Hauptarten, die ich Dir erklären will. Wollte ich überhaupt in alle Zubereitungsarten der einzelnen Gerichte eingehen, so läme ich mit meinen Briefen wohl in einigen Jahren noch nicht zu Ende. Die Grundzüge in der Bereitung von Speisen sind im Ganzen genommen doch immer dieselben — gerade so, wie man mit Hilfe von nur sieben Noten eine Anzahl der verschiedensten Tonstücke componiren kann, so ist es möglich, daß man, mit den Grundkenntnissen in der Kochkunst vertraut gemacht, sich in der Bereitung der mannigfaltigsten Gerichte zurechtfinden kann. Besonders, wenn man in den Hauptstücken bewandert ist, wird es leicht, in alle Geheimnisse des Kochens einzudringen, die man dann mit Leichtigkeit verstehen lernt. — Zum Huhn mit Citronensaure nimmt man drei oder vier Zweiglein dieses wohlriechenden Krautes (Vertram). Das eingemachte Huhn wird wie das gedämpfte bereitet, doch beschränkt man das vorangehende Bräunen auf einige Minuten, damit das Fleisch seine Weiße beibehalte; auch wird es vor dem Braten mit Citronensaure eingerieben. Mit einem in Butter getränkten Papier wird die Casserolle hermetisch verschlossen; ist das Huhn weich, so wird das Papier entfernt und dem Saft, der sich gebildet hat, ein



Stück Butter beigegeben, das in einen Löffel voll Grüßenmehl gerollt wurde. Ist die Sauce fertig, so wird sie durch ein oder zwei Siebe geseiht. Die Schüssel, in welcher das Huhn aufgetragen wird, garnirt man mit dünnen, ausgezähnten Citronenschnitten, von denen auch einige Tropfen in die Sauce gepreßt werden. Das Huhn „à la chasseur“ wird, wie das auf gleiche Weise bereitete Kaninchen, in rohem Zustande in seine Stücke zertheilt. Diese sind langsam in einer verzinneten Kupferpfanne zu bräunen und zwar mit magerem und fettem Speck. Man bestäubt das Huhn, wenn es schon bald gar gebraten ist, mit einem Löffel voll Mehl und mengt ihm feingehackte, vorher geröstete Zwiebeln bei; dann gießt man die Sauce mit einem Glase Wein und einer halben Tasse Suppe auf und wärzt sie mit einem Stüchlein Knoblauch und Schalotten, ein wenig Muscatblüthe, Gewürznelken und etwas Grünem. Nun wird die Pfanne zugedeckt; 30—40 Minuten läßt man das Huhn dünsten, passirt dann die Sauce und gibt ein wenig feingehackte Petersilie dazu. Die Knöchel der Füße werden in Papiermandelbrot gehüllt und auf einer am Rande mit in Butter gerösteten, dreieckig geschnittenen Brostücken garnirten Schüssel servirt. Man kann auch Champignons hinzugeben, oder dem Saft Tomaten (Paradeisäpfel) beimengen. Auf letztere Art bereitet, heißt das Huhn „poulet à la portugaise“.

Nun ein anderer Abschnitt. Ich komme zu dem geschmorten Rindfleisch „boeuf à la mode“, zum gepickten und gedämpften Kalbfleisch, zur gefüllten Hammelschulter und zum geschmorten Filet, die alle gedämpft werden. Für den geschmorten Rinderbraten eignet sich am besten ein fettes Stück Fleisch, das man mit magerem Speck und Brastfett spickt. Fetter Speck darf dazu nicht genommen werden, magerer ist wohlgeschmecker. Zuerst wird das Fleisch 5 Minuten auf beiden Seiten rasch abgebraten, dann mit Mehl bestreut, gewürzt und erhält als Zugabe einen Kalbsfuß und viel geröstete Zwiebeln, mit denen es 4 bis 5 Stunden langsam dünsten muß, u. zw. in einer mit Schinkenschnitten und Speck belegten Casserolle, in die man etwa ein Glas Wein, eben so viel oder noch mehr Wasser und 3—4 Löffel Brantwein schüttet, in welcher gemengten Flüssigkeit das Fleisch bis zur Hälfte liegen muß. Nach der erwähnten Zeit wird das Fett abgeschöpft; die Klumpchen, die sich während des Dünstens in der Sauce gebildet haben, werden zerdrückt, die Sauce wird passirt. Es gibt Leute, die dieser Speise Carotten beimengen; ich nehme sie nicht, weil ich ihren süßlichen Geschmack nicht liebe. Ich bereite das Fleisch mit reichlichem Saft, weil dieser zu Salze erstarrt und sich zum Garniren der kalten Ueberreste des Fleisches gut verwenden läßt; das Fleisch wird in dünne Schnitten zertheilt und gibt ein herrliches Frühstücksgewicht. Rinderbraten muß besonders gut gedünstet sein, so daß er sich beinahe mit dem Löffel zertheilen läßt. — Bei der Hammelschulter muß der Fleischhauer das Fleisch vom Knochen lösen und es zu einem 3 cm dicken Stück verarbeiten; das hierbei abfallende Fleisch wird fein hackirt. Das Hacke mengt man mit Wursthack, aufgeweidetem Brod, einem Ei, Salz, Pfeffer, Gewürz, Knoblauch, Schalotten und zwei Erien Salpeter, wodurch es eine schöne rothe Farbe erhält. Mit diesem Gemenge wird die Schulter gefüllt, zugenäht und in eigenem Saft gedämpft. Ist sie fertig, so steckt man einen mit Papiertrauben gezierten Keulenknochen durch. Fricandeau kann nach Belieben gepickt werden oder nicht. Es wird wie gedämpftes Fleisch behandelt, muß langsam braun, doch nicht dunkel werden und ist mit wenig Wasser zu befeuchten, das während des Dünstens ersetzt wird; man thut einige Kalbsknochen zu dem Fleisch in die Casserolle und berechnet ein Glas Wasser für 2 Kilogramm Fleisch; würde man zu viel Wasser aufgießen, so würde das Fleisch saftlos werden und wie gekocht aussehen. Es soll so lange dünsten, bis seine Kruste goldgelb und knusperig ist; man servirt mit wenig dunkelbrauner Sauce.

**Beschreibung der dargestellten Toiletten u. s. w.**

Ansichtsbild (Vorderseite): Siehe Ansichtsbild 2. Seite.

Ansichtsbild (Rückseite): Promenade- und Besuchs-Toilette aus Tuch mit Sammtfalten. Das Kleid ist ringsherum geschnitten, ganz glatt und schließt rückwärts mit Falten bis 10 cm unterhalb seines Schließes. Die Rückentheile werden ebenfalls um 30—40 cm breiter geschnitten als das Futter und ordnen sich in gegenständig liegende Falten, die in der Mitte aneinanderstoßen und den Stoff ungezwungen ausbringen lassen. Soweit es möglich ist, kann in Fortsetzung des Faltenverlaufes ein Schlipf eingeschnitten werden, der mit einer unterlegt befestigten Knopfleiste schließt und durch die Falten gedeckt wird. Auch oberhalb des Taillenschließes kann den Rückentheilen je 15 cm eingeschnitten werden, die in keine Falten gelegt und als Säumchen wiedergerichtet werden können. Dadurch, daß das am Rande der Rückentheile liegende Säumchen die nach dem Schnittcontour einziehende Längenseite um 1/2 cm überragt, wird der Faltenverlauf verborgen. Die Vordertheile sind ganz anpassend und mit zwei spitzen Reihen von Verkleiderei geziert; die Brustnähte müssen fein ausgedrückt und vorsichtig geplättet werden, da es nicht selten geschieht, daß durch Ausdehnen des Stoffes beim Plätten höhere Falten entstehen, die sich nicht wieder beseitigen lassen. Das Kleid kann durchwegs mit Satin gefüttert werden, da dieser Stoff sich mit der Weichheit des Tuches besser verträgt, als der etwas harte Mousseline. Wird die Toilette als Hagen- oder Besuchskleid verwendet, so kann den Rückentheilen nach unten zugegeben werden; dem entsprechend müssen sie auch etwas breiter gelassen werden, um nicht einzuziehen. Die Kermel sind mit Perlen oder geblühten Steinen besetzt und haben Keulenform. Das Nähen aus Sammt hat keinerlei Verzicht, und ist mit langen Verkleidungen abgeschlossen, die in der Farbe des Sammtes zu wählen sind und ein wenig insitzen können. Ist das Farbenspiel ein zu lebhaftes, dann blickt die Franse allerdings an seinem Knöchel ein. Das Nähen hat keine Kermel; es ist mit gleichhaltigem Seidenstoff gefüttert und wird lose über den Kleide getragen. Allerdings erfordert keine Anfertigung eine gelbe Hand. Es erscheint an den Rückentheilen ganz anpassend; diese legen sich unterhalb des Taillenschließes als Leisten übereinander und werden beim Kalage der tauben Seitentheile in je eine tiefliegende Falte geordnet. Deshalb muß ihnen an beiden Rückseiten Stoff zugegeben werden. Den Rockrand und den Taillenthail ziert eine Verkleiderei, überreichlicher mit den langen Franzen am Nähen.



Nr. 13. Taill-Toilette mit Verkleidung aus Sammt und bestärktem Himalaya. (Verwendbare Schmitz zur Jacken-Grundform: Weiz.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 21, IV. Jahrgang.)

Abbildung Nr. 2. Promenadewandlung aus zimtbraunem Himalaya. (J. G. Augustin, Wien, I., Bismarckstr. 5.) Die Vordertheile legen sich mit ihrem Futter (Schwarzes satte marvelloux) in je zwei Faltstellen ein, und sind mit einer Perlen- und Quenkenleiste geziert, die sich nach abwärts wölbt; gleiche Stickerei erscheint an den Kermeltheilen, theilweise am Rücken und am absteigenden Kragen. Die Rückentheile sind in Faltstellen geordnet; am Taillenthail sind sie mit anpassendem Futter unterlegt, unterhalb des Taillenschließes legt sich das Futter mit dem Oberstoff zugleich in Falten ein oder kann auch kurz abgeschnitten werden. Die Kermeltheile bilden sich aus den Vordertheilen, werden an den Hüftstellen kurz eingereicht und schließen sich mit Faltstellen an die gefalteten Rückentheile. Obenansicht ist eine federwächtige Franse aus schwarzen Seidenfäden angebracht; sie umgibt auch die vorderen Längenseiten und den Kragen.





Moderne Herbsthüte

Nr. 14-16.

Theater- und Concertfeiner

Nr. 17.



14



15



16



17





Nr. 18. Rückansicht zu Nr. 19.

Abbildung Nr. 3. Runder Hut aus olivgrünem Atlas. (B. Wacker, 1. und 1. Hof-Strouhhat-Fabrikant, Wien, I., Facklingergasse 5.) Die Krümpe des Hutes ist vorne wenig eingebogen; rückwärts ist sie, gleichfalls wellenförmige Einwärts zeigend, in die Höhe geschlagen. Ihren Rand umgibt eine Bekleidung aus braunem Halbleinwand. Der Halszug bildet sich aus lederfarbigem und braunem Tuch, welches als Bandeau die niedrige Krümpe umgibt und sich als Tücher-Kerangement vorne ausstreckt und auf die Krümpe legt. Mit einem Hirschhorcknapfe ist es in der Mitte niedergehalten. Seitwärts ein Vogelgehöck.

Abbildung Nr. 4. Der Schleier aus Applikations-Seidenstoff ist bei Franz Ledwayer & Comp. Nachfolger, Sansowich & Reib, Wien, I., Tuchlauben 11, zu beziehen und kann zu allen runden, breiten Hüten getragen werden. Er ist am oberen Theile, also an demjenigen, welcher über dem Gesichte liegt, ohne Tulle, sein unterer Theil hat eine schmale Vorder- und große Applikationsstufen in Seide.

Abbildung Nr. 5. Arbeitskörbchen aus Eisenblech. (H. Hollan, »Jur Iris«, Wien, I., Seilerergasse 8.) Das Körbchen ruht auf einem aus drei Eisenstäben gefassten Gestell und hat runde Horn. Es ist aus Eisenblech gefertigt und zeigt eine Umrandung aus schattierten Eisenblechstreifen, welche mit gleichfalls schattierten, an kleinen Schrauben hängenden Gestirnen besetzt sind. Dem Körbchen ist ein altblauer Atlasstreifen eingenäht, welcher mit kleinen, verkreuzten, schattierten Blümchen besetzt ist. Eine altblaue Seidenhaare zieht den Atlasstreifen zusammen und gestaltet ihn zu einem Beutel.

Abbildung Nr. 6. Weißes Tuchmützchen für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. Der Mantel besteht aus einem in eingereichte Falten gearbeiteten Köstchen und einem glatten Leibchen, dessen Ansatz durch einen befestigten, sich vorne mittig einer Schlinge verbindenden Gürtel verdeckt wird. Der rechte Vordertheil



Nr. 19. Gesellschafts- und Besuch-Tollette mit Vertikaler. (Bewandbarer Schnitt zum Taillenschlitz im entspr. Verhältniß der Schenkelteile; Begr. Nr. 2, Vorder- des Schnitts, zu Heft 5, IV. Jahrgang. Rückansicht hierzu Nr. 18.) — Nr. 20. Englische Tollette aus Sammet mit Beize und Jockentulle. (Schnitt zur Taille; Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)





Nr. 21.

reicht doppelt und so lang geschitten, daß er bis zum Köpfenrande reicht und, im Taillenschlusse leicht eingezogen, durch den Gürtel handlich überhängend gehalten werden kann. Unterhalb dieses dritten Theiles schließen die unteren Vordertheile bis zu ihrem Rande mit einer unterlegt besetzten Knopflochreihe. Der überstehende Vordertheil wird nur an der Hüfte mit einer kleinen Schließe und durch den Gürtel festgehalten. Seine Zugreihen sind, um nicht anstreifen zu können, mit einer Leiste zu unterziehen, bevor das Futter angebracht wird. Diefes ist in der Länge des Mantels geschitten und verhindert dadurch, daß der überstehende Vordertheil in seiner Länge wackelt. Er fällt lose auf und ist in Verbindung mit dem unteren Mantelrande mit einer Einreihung aus dunkelblauen oder dunkelbraunem Seidenfaden versehen, die auch die Manschetten ziert. Die Schoppensärmelchen sind auf passenden Futtertheilen aus geradem Stoffbajuene hergestellt. Der Mantel hat einen mit Sammt verklebten Stehkragen.

Abbildung Nr. 7. Frauenmantel aus deslinirtem Himalaya mit drapirter Velerine. Der zur Herstellung der Robe verwendete Stoff ist aus braunem Grunde grau deslinirt und bei der Firma: „Zur Franziska“, Wien, I., Goldschmidgasse 9 zu beziehen. Der Rock ordnet sich an seinem vorderen Theile aus 2 bis 2 1/2 Stoffweiten in die an der Abbildung ersichtlichen dritten Faltfalten, die in der Mitte etwa 20 bis 25 cm breit den Stoff ganz glatt liegen lassen. Die Faltfalten müssen, um gut ausfallen zu können, ziemlich tief eingelegt werden und laufen dem Rockbunde zu etwas schmäler aus. Der übrige Theil des Rockes liegt bis zur rückwärtigen Mitte glatt auf, um sich leicht in einem Faltenschieber zu öffnen, der den Stoff ungewungen auspringen läßt. Hat man die vorderen Falten geordnet und geplättet, so wird die rückwärtige Faltenbahn (etwa 180 bis 190 cm breit) mit verhängten Nähten angebracht, ausgefüttert und auf einer Höhe auf dem Grundrocke festgenäht. Die Faltfalten werden auf einem Plättchen eingelegt, wenn der Rock noch keine Besatzbünde hat; es muß jedoch schon deshalb auf diese geachtet werden, weil man die Faltfalten nach oben zu, wie bereits erwähnt, schmaler einlegt. Beim Beginn des Legens der Falten, was am unteren Rande zu geschehen hat, werden die vordere Mitte des Grundrockes und diejenige des Doppelrockes auseinander-

genäht und der übrige Stoff so eingetheilt, daß die Falten an jeder Rockseite gleich werden. Dann näht man sie, wie erforderlich, an den Rand des Grundrockes, heftet beide Klappen aneinander, gibt den Rock auf einen Plättchen und spannt ihn mit Wischägeln auf diesen. Der Obertheil wird nun, ohne dabei angedeutet werden zu dürfen, auf dem Boden fest gespannt, übergehoben und gefaltet. Dies geschieht, indem man erst ein trockenes, dann ein feuchtes Tuch über den Stoff legt und ein nicht allzuheißes Eisen benützt. Da sich am unteren Rande durch das Plättchen die Eindrücke der Faltfalten markiren, so zieht man diese, wenn man mit dem Plättchen fertig ist, heraus und plättet auf der feuchsten Unterlage den Stoff nochmals, wodurch sich die Eindrücke vertiefen. Die Falten sind dann auf dem Plättchen zurückzuschlagen und mit Stöckchen zu unterziehen. Dann ist es erforderlich, den Rock auf eine Höhe zu geben, um nachzusehen, ob der Stoff durch das Plättchen nicht an Länge eingebüßt hat. Ist dies der Fall, so müssen die Falten am unteren Rande nochmals durchgehoben und der Rock, wie erforderlich, auf der Grundbahn gespannt werden. An diesem Rande bringt man in den Faltfalten und in den vorne glattliegenden Stoff kleine Zwischfalten an, welche es ermöglichen, daß der Faltenrock der Form des unteren sich gut anpaßt. Die Leiste wird nur in den Grundrock genäht, und zwar in die Nahtabstimmung; durch einen unterhalb der rechten Falte anzubringenden Einschnitt gelangt man zu derselben. Der Schließe ist im Grundrocke links seitwärts gelassen, beim Doppelrocke erscheint er unter der zweiten oder dritten von der Mitte aus rechtsunterwärts eingezeichneten und durch die übereinanderfallenden Falten gebildet. An den Rand der Falten sind Knopflöcher gezeichnet, die sich dem Charakter des Stoffes anpassen. Die Taille ist ganz glatt und hat ein sich rückwärts hart verlängertes Brustschloßchen, dessen Hakenreihe sich als Leisten übereinander legen. Sie schließt vorne mittels Falten. Die Kreuze haben Kreuzform. Die Velerine wird aus einem geradem Stoffstücke in die an der Abbildung ersichtlichen Falten drapirt. Es ist am besten, aus einem weichen Mousseline auf einer Höhe erst ihre Form zu bilden, mit Reißzwecken die Grenzen des Samtes zu bezeichnen, und dann erst den Stoff nach dieser Form zu schneiden, um sicher zu sein und nicht unnütz Stoff zu verschweigen. An einer Hüfte glatt liegend und an der anderen festig gewebelt, erscheint der Stoff bei der linken Hüfte so geordnet, daß sich durch die eingewickelten Falten, die vom vorderen Theile gebildet werden, eine Spandelle formt. Der Sammfaltel reicht in runder Form auch über den rückwärtigen Velerinetheil, wo er bis zur Hüfte geht. Eine Kranke schließt die Velerine ab, die mit einem gleichfalls seitwärts sich verbindenden Stehkragen versehen ist. Bei der linken Hüfte muß der längere Velerinetheil etwas weiter als bis zur Naht reichen, um dem andern, sich anzuhaken, als Unterlage dienen zu können. Die Velerine ist mit leichter Seide geblüht. Material: 8 bis 9 m Himalaya, braun oder dunkelgrün, 1/2 bis 3/4 m schräg geschchnittener Sammt, dunkelblau oder grün.



Nr. 23. Rückansicht zur Jacke des Höglinge-Nanzers Nr. 25.



Nr. 22. Straßenkleid mit Fedralie aus Sammt. (Seitenansicht hierzu Nr. 21.)

genäht und der übrige Stoff so eingetheilt, daß die Falten an jeder Rockseite gleich werden. Dann näht man sie, wie erforderlich, an den Rand des Grundrockes, heftet beide Klappen aneinander, gibt den Rock auf einen Plättchen und spannt ihn mit Wischägeln auf diesen. Der Obertheil wird nun, ohne dabei angedeutet werden zu dürfen, auf dem Boden fest gespannt, übergehoben und gefaltet. Dies geschieht, indem man erst ein trockenes, dann ein feuchtes Tuch über den Stoff legt und ein nicht allzuheißes Eisen benützt. Da sich am unteren Rande durch das Plättchen die Eindrücke der Faltfalten markiren, so zieht man diese, wenn man mit dem Plättchen fertig ist, heraus und plättet auf der feuchsten Unterlage den Stoff nochmals, wodurch sich die Eindrücke vertiefen. Die Falten sind dann auf dem Plättchen zurückzuschlagen und mit Stöckchen zu unterziehen. Dann ist es erforderlich, den Rock auf eine Höhe zu geben, um nachzusehen, ob der Stoff durch das Plättchen nicht an Länge eingebüßt hat. Ist dies der Fall, so müssen die Falten am unteren Rande nochmals durchgehoben und der Rock, wie erforderlich, auf der Grundbahn gespannt werden. An diesem Rande bringt man in den Faltfalten und in den vorne glattliegenden Stoff kleine Zwischfalten an, welche es ermöglichen, daß der Faltenrock der Form des unteren sich gut anpaßt. Die Leiste wird nur in den Grundrock genäht, und zwar in die Nahtabstimmung; durch einen unterhalb der rechten Falte anzubringenden Einschnitt gelangt man zu derselben. Der Schließe ist im Grundrocke links seitwärts gelassen, beim Doppelrocke erscheint er unter der zweiten oder dritten von der Mitte aus rechtsunterwärts eingezeichneten und durch die übereinanderfallenden Falten gebildet. An den Rand der Falten sind Knopflöcher gezeichnet, die sich dem Charakter des Stoffes anpassen. Die Taille ist ganz glatt und hat ein sich rückwärts hart verlängertes Brustschloßchen, dessen Hakenreihe sich als Leisten übereinander legen. Sie schließt vorne mittels Falten. Die Kreuze haben Kreuzform. Die Velerine wird aus einem geradem Stoffstücke in die an der Abbildung ersichtlichen Falten drapirt. Es ist am besten, aus einem weichen Mousseline auf einer Höhe erst ihre Form zu bilden, mit Reißzwecken die Grenzen des Samtes zu bezeichnen, und dann erst den Stoff nach dieser Form zu schneiden, um sicher zu sein und nicht unnütz Stoff zu verschweigen. An einer Hüfte glatt liegend und an der anderen festig gewebelt, erscheint der Stoff bei der linken Hüfte so geordnet, daß sich durch die eingewickelten Falten, die vom vorderen Theile gebildet werden, eine Spandelle formt. Der Sammfaltel reicht in runder Form auch über den rückwärtigen Velerinetheil, wo er bis zur Hüfte geht. Eine Kranke schließt die Velerine ab, die mit einem gleichfalls seitwärts sich verbindenden Stehkragen versehen ist. Bei der linken Hüfte muß der längere Velerinetheil etwas weiter als bis zur Naht reichen, um dem andern, sich anzuhaken, als Unterlage dienen zu können. Die Velerine ist mit leichter Seide geblüht. Material: 8 bis 9 m Himalaya, braun oder dunkelgrün, 1/2 bis 3/4 m schräg geschchnittener Sammt, dunkelblau oder grün.



Nr. 24. Perlmutterknopf. (Zur Toilette Nr. 22.)

Abbildung Nr. 9. Frauenmantel aus Sammt mit Breiten-geradur und Federapfelstren. Der reichsamen Mantel ist an seinen Rückentheilen anpassend und ordnet sich leicht unterhalb seines Schloßes in Falten, die den Stoff ungewungen auspringen lassen. Sein rechter Vordertheil verbindet sich in der Mitte mit dem linken durch Falten bis 29 oder 30 cm unterhalb der Schließlinie und überragt





Nr. 25. Köpfig-Korset für junge Frauen. (Vorderansicht zur Jacke Nr. 23; verwendbarer Schnitt zur Grundform: Beqr.-Nr. 7, Vorderseite des Schnitts zu Heft 15, IV. Jahrg.) — Nr. 26. Toilette aus besticktem Weißstoff für junge Frauen. (Siehe die Futter-Grundform des Jäckchens: Abbildung Nr. 27; verwendbarer Schnitt hierzu: Beqr.-Nr. 2, Vorder- des Schnitts zu Heft 19, IV. Jahrgang.)

hen, die von den Achseln aufgehen und dem Taillenschluffe zu Schräger zusammenlaufen. Die Rücken- und Seitenstücke sind glatt mit Stoff bespannt; ein Gürtel aus schmalen Lederstreifen mit einer Lederchnalle schließt die Taille ab. Der Rock ist vorne glatt, rückwärts in einen Faltenwäher gerodet und ruht auf einer Grundform aus Serge (einem Halbleinwandstoff) oder Taffetas, die 2 m weit geschnitten ist und in halber Höhe ihres rückwärtigen Blattes einen Wanzung hat, dessen Kustländer durch zwei in die Mitte des Besatzstreifens genähte Knopflöcher geteilt werden. Der Schöß ist in den Grundrock luftseitwärts, im Topperteile unter einer Falte des Jäckchens (links) eingeschnitten, die Tasche bringt man rechts unter einer Falte an. Der Grundrock ist mit einem Kaschewolant versehen, dem sich innen ein Wischvolant aus Satin anschließt. Material: 8 bis 9 Meter Cheviot, 1/2, Meter Tuch.

den linken Vordertheil, an welchen er sich nur im Schöße mit einem großen Haken fügt. Je nach Verforberuch kann in der vorderen Mitte ein Einnäher angebracht sein oder nicht. Bei nicht sehr schlanken Gehalten muß das Erhöhere der Fall sein. Die Vordertheile erscheinen plastronförmig mit einem Federbesatz versehen, dem sich breite, mit Beistellenwolant zu einem Krage vervollständigte Revers anschließt. Diese sind verkürzt aufgesetzt, reichen an den Rückenstellen bis beinahe zum Taillenschluffe und werden mit streifer Futtereinlage und Seide versehen. Zwischen beide Stofflagen sind die mit Seide gefütterten, mit Wollstoffstreifen abgegrenzten Bolant gefügt. Vom Seitenwärmel bis zum unteren Rande hat die Bänderseite des rechten Vordertheiles Federbesatz. Das Futter des Mantels bildet großcartrierter Corah in dunkler Grundfarbe mit hellen Durchzugstreifen. Der Wärmel ist mit dem Besatz übereinstimmend aus Fibern genäht.

Abbildung Nr. 10 und 8. Englische Straßentollette mit zweireihig geknöpfem, kurzem Paletot. Die praktische Robe ist aus mandelfarbigem oder dunkelgrünem Cheviot angefertigt und hat ein offen und geschlossen zu tragendes Jäckchen, dessen Futter gleichfarbiges Corah oder satin merveilleux bildet. Das Jäckchen reicht 25 bis 30 cm unterhalb seines Schließes, ist an den Rückenstellen aufliegend und vorne ganz weit, ohne Einnäher. Seine Rückenstücke legen sich am Schöße als Revers übereinander und formen bei der Anspannung der runden Seitenstücke tiefliegende Falten, die oben mit einem Knopfe wiedergehalten werden. Beide Vordertheile müssen so breit geschnitten werden, daß sie sich gegenseitig knöpfen lassen, d. h. daß sich die Knöpfe des linken an die Knopflöcher des rechten fügen können und umgekehrt. Will man die Robe offen tragen, wie es unsere Abbildung Nr. 8 ersichtlich macht, so knöpft man die Knöpfe jedes Vordertheiles an die Knopflöcher desselben Theiles. Damit die Knopflöcher von beiden Seiten weit ausbleiben, müssen sie in den Besatz aus gleichem oder Seidenstoff, der den Vordertheil-Längenseiten beigegeben wird, separat eingesäht werden. Daß man dabei genau darauf zu achten hat, daß die Knopflöcher, sowohl der Vordertheile als des Besatzes, genau aufeinander passen, versteht sich wohl von selbst. Die Revers haben Knospenform und schließen an der äußeren Naht mit ganz kleinen Knöpfen; in die Vordertheile sind schräge Täschchen eingeschnitten, die Knöpfe sind aus Horn oder Schildpatt zu wählen. Die Taille zur Toilette wird unterhalb des Rockes getragen und hat ein weißes oder gelbes Tuchgilet, das mit kleinen Federn + Knöpfen schließt, und dem sich die Vordertheile in kleinen Falten anschließen.



Nr. 27.





Nr. 28. Fremdenadelnacke aus Tuch oder Sammt mit Perlen-  
Vasementerie-Agraffe. (Die Agraffe vergrößert Nr. 29.)

gebauhtem grünen Sammt ist theilweise mit matter Goldstickerei gedeckt. Aus dem Federgehäuf ragt ein apfelgrüner Reiter in die Höhe. Rückwärts eine Cocarde aus grünem, schrägladigem, doppelt zusammengefügtem Sammtstreifen gebildet, von der handronfarbige Sammtblöcker ausgehen.

Abbildung Nr. 17. Theater- und Concertfrisur. Die Ausführung geschieht folgenderweise: Vom ganzen Haare trennt man mit einer Theilung vom Scheitel bis zum Nacken und von da bis zu den Ohren einen Strähle ab, der zum Schopfe verwendet wird. Das rückwärtige Haar wird leicht gedreht und zu einem Dreher gefornit, von dessen Ende man kleine, lose aufgezupfte Köckchen formt. Um diese Köckchen zu künnen, werden die Haar-Enden über ein heißes starkes Brennstein gewickelt und längere Zeit auf demselben gelassen. Dann bilden sie sich durch leichtes Eindrehen über die Finger von selbst. Hat man den Dreher festgesteckt, d. h. bis auf die Köckchen, so theilt man das Vorderhaar in zwei Theile und von diesen einen dünnen Strähle vom Stirnhaar ab, der zu dem weiligen Schopfstreife verwendet wird. Einweilen wickelt man ihn über eine grobe Haarnadel, um ihn dann mit einem sogenannten „Zweischneisen“ zu trennen. Dadurch entstehen die Wellen. Das übrige Vorderhaar wird in zwei Theile getheilt und am unteren Theile teupitt. Dann wird es als Schopf am Wirbel befestigt. Der gebannte Theil wird darüber gefügt und gleichfalls rückwärts festgesteckt. Um den Dreher schließt sich ein Band, vorne in eine Wulste gefickt.

Abbildung Nr. 18 und 19. Gesellschafts- und Toilettenletzte mit Perlenstickerei. Aus grünlich-grauer Vigogne angefertigt, ist die Toilette mit einer Stickerei aus Jaspieren geziert, welche quirlförmig am Nacke und den



Nr. 29. Perlen-Vasementerie-Agraffe. (Die Anwendung  
verleiht zeigt Abbildung Nr. 28.)

rocke an der linken Seite bei der Verbindungsnaht des Seiten- und Rückenblattes einschneiden; im Toppetrode läßt man ihn unter einer Häckerlnaht. Er wird durch die übereinanderfallenden Falten gedeckt. Der Grundrock ist aus Serge oder Taffetas geschneitten, und bis zur halben Höhe mit Reusefine gestütert. Obenansicht liegt an seinem rückwärtigen Blatte ein Zug, dessen Bänder probeweise gefügt werden müssen, bevor auf einer Wölle der Toppetrod auf der Grundform festgemacht wird, da ein Zusammenziehen oder Nachlassen der Zugbänder zur Folge haben würde, daß die Falten schlecht liegen. Eine Aenderung ist dann nur schwer möglich. Ueberhaupt ist es gut, den Rock gut auszubehören, bevor man den obren Theil an ihn anbringt; auch über den Hüften muß der Rock taellos liegen, darf nicht steigen und nicht einsinken, doch auch nicht zu weit sein. Der obere Rand wird an ein Vasement gegeben und mit dem breiter gefalteten Rande des Besatzstreifens netz gemacht. Die Taille schließt vorne in der Mitte ihrer Futtertheile mit Haken, das Plätzchen aus weißer fallis ottomans ist an einer Seite angehängt, an der anderen unterhalb des Nevers angehängt und fügt sich am Halsrande, leicht eingewickelt, dem Stechtragen an, der in der Mitte mit Haken schließt und mit halbländischer Besatz besetzt ist. Kleine Hälften halten das Plätzchen an dem Futtertheil fest. Die Obertheilvordertheile werden separat gefaltet, mit leichter Seide gestütert und zeigen keine Brustnähte. Der Hufe reicht bis zur vorderen Mitte, der rechte überragt den linken, und ist wie dieser in schräge Falten geordnet, die sich von selbst ergeben, wenn die Vordertheile regelrecht geschneitten werden. Aus unterem Rande ist der rechte Vordertheil dem Rande des unteren untertheiles und an diesem befestigt, damit er durch den mit Feilsteinen versehenen Vordertheil mehr Stöße erhält. Spitz abgeschneitten,

Abbildung Nr. 11. Reifekut aus drapierbarem Filz. (J. Waber, I. u. I. Hof-Strickhut-Fabrikant, Wien, I., Freisingergasse 5.) Das schmalrändige Hüthen hat eine niedrige, runde Krone und ist vorne ein wenig hoch in die Höhe gebogen. Rückwärts wird seine Krone mit einem Knoten aus dunkelgrünem Tuch an die Krone befestigt. Vom Knoten geht ein Band aus, welches vorne ebenfalls mit einem Knoten niedergehalten erscheint. Das Ende des Bandes kreuzt sich mit dem Ende einer Walschleife aus grünem Tuch, der zur Seite ein Federgehäuf liegt.

Abbildung Nr. 12. Aushagen „Kamballe“. (Franz Schmalz & Comp. Nachfolger, Panowitz & Kold, Wien, I., Tuchlauben 11.) Vorne und rückwärts bildet der aus sechsfarbigen Spitzen (mit Streifen- und Walschleifenbesten) gefornite Krage eine Spitze; dem Spitzenstoff ist gleichfarbiger Tüll unterlegt. Dem Krage bilden breite Spitzen in gleichem Tüll, die stark eingereicht sind. Dem Krage ist ein Stechtragen angehängt, der mit Knöpfen und Schlingen schließt.

Abbildung Nr. 13. Turtoilette mit Perlenstickerei aus Sammt und besticktem Himalaya. Der Umhang besteht aus einer mit Perlen versehenen, an ihren Vordertheilen aus Sammt geschneittenen Jacke und einer aus einer geraden Stoffbahn drapirten Pelerie, welche am vorderen Theile an einer Seite abgerundet erscheint. Die Jacke reicht etwa 25 bis 40 cm innerhalb ihres Schlußes und schließt vorne mitteln Haken. Sie ist ganz angepufft und liegt am unteren Schößchen an ihren Vordertheilen zwanglos auf. Die Rücken- und Seitentheile sind durch die Pelerie vollkommen gedeckt, können daher ganz gut aus Futterstoff geschneitten sein. Das Tragen des Stoffes hat auf einer Wölle zu geschehen, nachdem die Jacke bis auf den Stechtragen vollkommen ausgearbeitet ist. Durch die Weichheit und Schmiegsamkeit des Stoffes werden die Falten genau in der an unserer Abbildung ersichtlichen Weise erzielt. Ist der Stoff am Halsrande genau der Jacke angepaßt, so wird rückwärts der Sattel in gleicher Form aufgelegt, in der die Vordertheile durch die Pelerie freigelassen werden. Bei den Epauletten und rückwärts angehängt, wird die Pelerie rechts an die Epauletten angehängt. Der obere Rand wird mit einem schrägen Streifen besetzt; unterhalb des rückwärtigen Sattels kann der Stoff entfernt werden. Der Sattel selbst ist am unteren Rande mit Hölzchen befestigt und in die Naht des Stechtragens genommen. Die Pelerie kann mit und ohne Futter angefertigt werden. Sie ist aus auf drapierbarem Grunde weiß oder teigröthlichblau besticktem Himalaya hergestellt.

Abbildung Nr. 14 bis 16. Moderne Herdshüte. (Wett Gallmerti, I. u. I. Hof-Mobilien, Wien.) Nr. 14 ist ein Theaterhut aus einem vierseitigen Lederscheitel, das aus auf Draht gefalteten Jaspieren gebildet ist, zwischen welche grobe Jaspierine gefügt sind. Die Form, die mit einer ihrer Spitzen nach vorne liegt, ist rückwärts in die Höhe gebogen. Dazwischen ist ein kleiner Kragenscheitel aus schwarzem Sammt angebracht, der vollkommen unsichtbar, dazu dient, dem Arrangement aus hellrothfarbigen Sammtbändern eine Stütze zu gewähren. Das Arrangement besteht aus 8 Schläfen und zwei hochstehenden Band-Enden und bildet den Ausgangspunkt eines dichten, hellrothfarbigen Reihers. Schmale Sammtblöcker.

Nr. 15 ist eine kleine Capote für junge Frauen. Sie ist aus zwei Reihen von Perlenvasementerie und dunkel-moosgrünen Sammtbändern zusammengeheftet und mit dunkelgrünen Federköpfchen gepußt. Vorne eine Wulste aus Sammtband; unterhalb der Perlenvasementerie sind grüne Sammtbänder, rückwärts eine Wulste aus demselben, von der die Blöcker ausgehen. — Nr. 16 ist ein Halbhut für junge Frauen. Kragen mit wirthengrünen, innen mit handronfarbigem Seidenammt bespannt, erscheint die Form in Wellenlinien eingezogen und mit Goldstickerei und aufrechten Federköpfchen gepußt. Die der weiligen Krone sich anschließende Krone aus



Nr. 20. Watrosen-Kleidung für Knaben von 8 bis 12 Jahren. (Verwendbarer Schnitt zum Einwickeln: Beyer-Nr. 5. Vordertheil des Schutzes. In Heft 18, IV. Jahrg.; zur Woulle: Beyer-Nr. 3, ebenfalls) (mit entsprechender Zugabe.)





läßt er seine Schöße weit herabhängen. Die Taille ist überhaupt am Schöße weiter als gewöhnlich geschnitten, und bildet dadurch leichte Falten; ihre Rückseite werden breiter als das Futter gefaltet und nach Abbildung Nr. 17 in Falten geordnet, die unterhalb des Taillenschlusses auspringen. Die Kreuze sind verziert aufzuheben und mit Stickerei geziert; am rechten erscheinen drei Jaisfäden oder Plagen in verschiedener Größe. Die Kermal haben Kreuzeform und verbinden sich an der äußeren Naht mit Jaisfäden. Die Seitentheile nähte sind mit Perlenstickerei verziert. Material: 8 bis 9 m Bisogone, 1 m falls ottomane.

Abbildung Nr. 20. Englische Toilette aus Sammgarn mit Weste und Jackentülle. Die Toilette ist aus grau und weiß ganz

schmal gestricelten Sammgarn verfertigt: ihr Gült aus Tuch oder Seidenstoff erscheint bei den Hüft- und Seitennähten innen angeheftet und kann durch ein anderes ersetzt werden. Die Gülttheile sind mit Knopflöchern versehen, an der Taille sitzen Kreuze, flache Knopflöcher. Die Verzierungen des Gült werden mit Perlen eingestickt. Es ist anpassend und schlicht mit kleinen Gold- oder Stahlknöpfchen. Sein Stieftragen ist rückwärts an ein der Taille unterschoben, genau nach ihrer Form zu schmiedendes Stoffstück gefügt, das angenäht wird und die Form eines kleinen Pöschens hat, welches sich, nur einige Centimeter breit, bei der Hüftnaht mit dem Obertheil verbindet. Die Obertheilvordereile haben keine Vordereile, sondern werden bei ihrem Seitentheilen so geschneidert geschnitten, daß sie sich zwanglos im Taillenschlusse einschließen, was wegen ihrer Kürze am Schöße ganz gut möglich ist. Der Obertheil wird nach der Form des mit Einsätzen versehenen Futters geordnet. Patten, die bis zur Rücktheilnaht reichen, vervollständigen die Länge der Theile, und werden mit kleinen Taillenkappen zugleich verziert nach einem vorher zu ziehenden Geßeladen aufgesetzt. Die Rücktheile reichen bis zum Waende der Patten und legen sich in der Mitte als Kreuze übereinander; bei dem Aufsteigen an die runden Seitentheile sind aus den Patten die Nähte vordringenden Falten geordnet. Die Kappen sind, wie die Patten, mit Seide gefüttert und mit Vassermaterieknöpfen wieder gehalten. Die Taille schließt mit nur drei Knöpfen und liegt am übrigen Theile frei auf; es ist deshalb gerathen, wenigstens die Vordertheile mit Seidenstoff zu füttern. Ihr Halbrand ist vorne so ausgeschnitten, daß das Gült dreieckförmig sichtbar wird, und mit einem Kreuze versehen, der sich aus zwei Theilen zusammensetzt; dem Kreuze aus Sammt (etwa dunkelgrün) schließt sich ein Kermel aus schräg gestriceltem Stoff an, welches mit abgehängter Seidenfäden versehen ist. Die Kermal haben Kreuzeform und schließen bei der inneren Naht mit Knöpfen, die sich an kleine Schmückenschnitten lagern. Der Kermel bildet an seinem vorderen Theile eine etwa 60 bis 70 cm breite Höhle, welcher sich beiderseitig je eine bis zur Mitte des rückwärtigen Blattes reichende Geßelnaht anschließt; wo diese beiden aneinanderstoßen, ist ein Häcker eingelegt, der den Stoff zwanglos aufhalten läßt. Die Falten müssen sorgsam eingelegt werden, wenn der Grundrock bereits fertig gestellt ist. Man gibt ihm dazu auf eine Höhe, nabel den Obertheil zurück am vorderen Theile in die eine breite Falte, und bildet dann die beiden seitwärtigen, nachdem man wech die rückwärtige Mitte beider Köpfe aufeinandergeordnet hat. Dadurch erzielt man zwei ganz gleiche Köpfe; letztendlich hat dies vorne auch zu geschehen. Im Grundrock ist der Schöß an der linken Seite, in den Doppeltrock wird er unter einer Häckerfaße eingeschneidert. Der den Schöß überragende Doppeltrocktheil fügt sich mit einem Falte dem Rücktheile wieder an. Material: 6 bis 7 Meter Sammgarn.

Abbildung Nr. 21 und 22. Straßenrock mit Jackentülle aus Sammt. Der Rock ist aus beigefärbter Bisogone verfertigt. Das Material zur Jackentülle gibt dunkelbrauner oder dunkelblauer Sammt (Welsches). Der Rock hat eine aus Serge oder Tafelst geformten Grundform, die 2 m weit ist und einen Kollarkollant hat. Ihr Futter bildet bis zur halben Höhe reichender Wollstoff; in halber Höhe des Rücktheiles erscheint ein Bandage, der durch zwei in der Mitte des Befestigungspunktes stehende Knopflöcher geleitet wird. Bevor der Doppeltrock an die Grundform angebracht wird, ist der Zug, wie erforderlich, zusammenzusetzen; durch ein letztes Heftenknöpfchen oder Nachfalten bedient der Rock eine andere Form, und es sind dann Änderungen möglich, die viel Nähe machen. Deshalb ist es praktisch, den Rock gut auszuzeichnen, bevor man die Falten einlegt. Zum Doppeltrock verwendet man 4 Stoffbreiten, die um 10 bis 15 cm länger zu schneiden sind, als die Schößlänge beträgt. Der Saum wird vorwiegend eingeschneidert und erst niedergeheftet, wenn die Falten festgemacht sind. Diese werden nach oben zu schmaler eingelegt und mit kleinen Zwischenfäden versehen, die es ermöglichen, daß sie sich der Form des unteren Rockes gut anpassen können. Beim Einlegen der Falten nabelt man die Mitte

des unteren und oberen Rockes aufeinander, heftet diese der Länge nach durch, und hat auf diese Weise zwei ganz gleiche Köpfe. Im unteren Rande sind die Falten an den Grundrock zu heften (die mittlere ist 60 bis 70 cm breit), ihr oberer Theil wird auf der Höhe geordnet und niedergeheftet. Sollte es sich nicht erweisen, daß ein oberer oder anderer Faltenheil nach abwärts gehoben werden muß (dies darf dies allerdings nicht der Fall sein, damit der Saum nicht schrägförmig werde), so wird der Saum an jener Stelle breiter eingeleitet. Hat man die Falten geordnet, so heftet man sie so durch, daß man den Grundrock dabei nicht verfährt, entfernt sie von diesem und plättet sie auf der Rückseite über einem festen Kappen, über welchen ein trockener gelagert wird. Der

Parasol muß beim Plätten gut ausgetrocknet werden. Zwei Reihen Bündchen werden den Falten unternäht; die rückwärtige Faltenbahn fügt sich mit verzierten Nähten, die auszuwickeln sind, an und ordnet sich in eingereichte oder eingelegte Falten. Der Schöß erscheint im Grundrock links, im Doppeltrock unterhalb einer Falte der rückwärtigen Bahn eingeschneidert; zur Tasche, die rechts in den Grundrock genäht wird, gelangt man durch einen unterhalb der Pöschtheile angebrachten Einschnitt. Die Taille ist anpassend und fermt ein rückwärts 40 bis 45 cm unterhalb ihres Schlusses reichendes Schößchen, dessen Rücktheile sich an geeigneten Überrianderlegen, und beim Anlegen der runden Seitentheile sich in je eine tiefe Falte ordnen. Die Vordertheile sind in der an der Abbildung Nr. 19 ersichtlichen Weise ausgeschnitten und schließen in der Mitte mit Falten. Der rechte, überragende Vordertheil schließt sich mit dunklen Perlmutterknöpfen mit Gravierung (siehe Abbildung Nr. 24) dem linken an, und zeigt entsprechend in weiter Reihe angebrachte Knöpfe. Der Halbrand der Taille ist hoch ausgeschnitten und mit einem Kreuze versehen, der verziert angelegt wird, einen aufgesetzten Haisknopf zeigt und ein separat anzulegendes, welches vorne das Chinoblaßchen frei läßt Kreuzeform. Material: 4 1/2 m Bisogone, 4 bis 5 m Sammt.

Abbildung Nr. 24 zeigt einen der an der Toilette Nr. 21 und 22 angewendeten Knöpfe, die aus dunkelblauer, fast schwarzer Perlmutter hergestellt und mit dunkler Gold-Gravierung verziert sind. Der Knopf hat einen dunkelblauen Einschnitt und ist auch in anderen Farbschattierungen bei Weiss (Freimuel, Wien, I., Peter) Frisingergasse 7, zu beziehen.

Abbildung Nr. 25 u. 26. Regligöpfung für junge Frauen. Der Rock aus dunkelstem Sammt (weiß auf blauem oder grauem Grunde) oder anderem weichen Wollstoff hat ein Torsant aus fein gewirktem, weichen Stoffe, das aus zwei Stoffbreiten hergestellt wird und nach oben zu schmaler zuläuft. Der Rock selbst bildet sich aus drei Stoffbreiten, die am oberen Rande eingereicht werden und deren Falten so zu vertheilen sind, daß die weichen auf das rückwärtige Blatt fallen. Die vorderen Längeneiten sind drei zum Saume umgeschlagen und



Nr. 31. Promenaderock mit offenem Jockchen und angehefteten Pattenvordereile. (Verwendbarer Schnitt zur Jacke: Figur Nr. 1, Vordertheil des Schnittbogens zu Heft 19, IV. Jahrgang.)

mit Hohlflächen an dem Torsant befestigt. Der Rock hat keinen Schöß; am vorderen Theil ist der Grundrock in ein Vasspösch gegeben, rückwärts wird er mit Perlen besetzt und mit einem Bandage versehen, der in beliebiger Weise geordnet werden kann. Man bringt die eingeschneideten Falten des Doppeltrockes, auf die Breite des rückwärtigen Blattes reduziert, an diesen an, bevor die Jagelöche aufgenäht wird, und zieht auf diese Weise beide Köpfe mit einem Male zusammen. Die Jacke schließt vorne mittelf einer unterliegenden







## Correspondenz der „Wiener Mode“.

**Schnekl.** Schonen Sie die Empfindlichkeit Ihres Bräutigams auf das Sorgfältigste. Dessen »einzigen Fehler«, das »ungemeine Hartgefühl«, lernen Sie nach und nach als seltene, schöne Charaktereigenschaft schätzen, die unmerklich auch Ihnen zu Eigen wird, wenn sie dem Hartführenden stets zart begegnen.

**Ida D. . . . .** H. Baden bei Wien. Ungeeignet.

**Walter v. S.** Anknüpfend an unsere Briefkastennotiz Jahrgang IV. Heft 2 S. 807 nennen wir Ihnen folgendes Werkchen: Schröder, Diät und Wegweiser für Zuckerkrante. (Wien G. v. Holz's Verlag), Preis 60 kr.

Wassers gerührt, bis die Masse anfängt dick zu werden. Dann läßt man sie anstühlen. Inzwischen werden 16 Deka ungeriebener, in der Kanne früher erweichter Chocolate in 4 Eßlöffeln Wasser aufgekocht und langsam in erstere Mischung eingerührt (warm zu kalt, damit es nicht gerinnt). 20 Deka Theebutter wird saumig abgetrieben und in die ausgekühlte Masse gerührt. Der Ueberguß ist braun gesponnener Zucker. Die Torte muß drei Tage stehen, bevor sie angeschnitten wird.

**Wilde Rose in K.** Die geschlungenen Volants zur Bettgaratur werden in Weiß ausgeführt.



Nr. 31. Brautmutterkollerte aus moosgrüner Kalle ottomane mit Sammtapplication und Silberrel. — Nr. 35. Brautkollerte aus Atlas mit nach Pariser Mode gekleidetem Schleier. (Verwendbarer Schnitt zum Tüllschleier: Degr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft).

**Marfchen.** Ob Sie das ältere Fräulein, das Ihre Mutter beleidigt hat, und dem der Vater das Haus verboten, auf der Gasse grüßen sollen?

... Mama sagt, ich soll es nicht thun. Mir scheint, daß dies eine Unart wäre, da die Beleidigte doch einmal so alt ist als ich ...

Folgen Sie Ihrer Mutter.

**Freida Eth.** Ungarreichend.

**Doris in K.** Nachstehend das gewünschte Rezept: Dohos-Torte: 18 Deka Zucker und 7 Eidotter werden eine halbe Stunde gerührt, dann mischt man 10 Deka Mehl und den Schnee von 7 Eilar dazu. Daraus werden 10 dünne Blätter gebacken. Fülle: 20 Deka Zucker, 6 Eier, 1 Stück Vanille werden im Schneefißel über eine Pfanne siedenden

**K. A. in G.** Sie senden uns ein Gedicht »Mondnacht« *fiip* das Vouboir. Die mancherlei unorthographischen Zuschriften, welche wir hier veröffentlicht haben, werden durch Ihre »Führ« überboten, und dementsprechend wimmelt Ihr Gedicht von sprachlichen und orthographischen Fehlern. Die »Wiener Mode« feiert heute ihren fünfjährigen Geburtstag; sie ist noch jung und hofft den Tag zu erleben, da die Schulen in Oesterreich das Vorkommen derartiger Zuschriften zu einer Unmöglichkeit gemacht haben werden.

**R. S. . . .** Jar, Würzburg. Ihre Gedichte sandten wir dankend zurück, erhielten aber den Brief mit dem Vermerk »Polizeilich unbekannt« wieder retour.

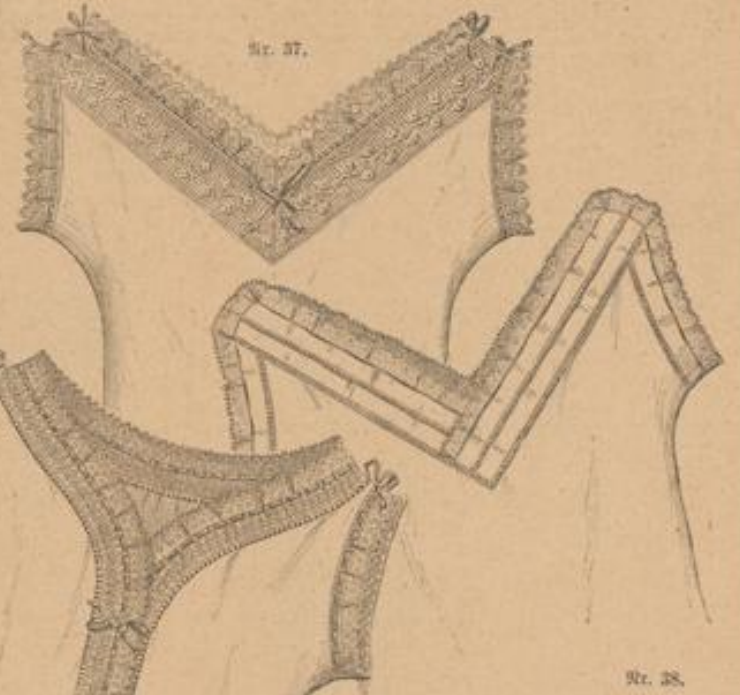
(Fortsetzung der Correspondenz auf Seite 21).



Moderne Damenwäsche.



Nr. 36.



Nr. 37.

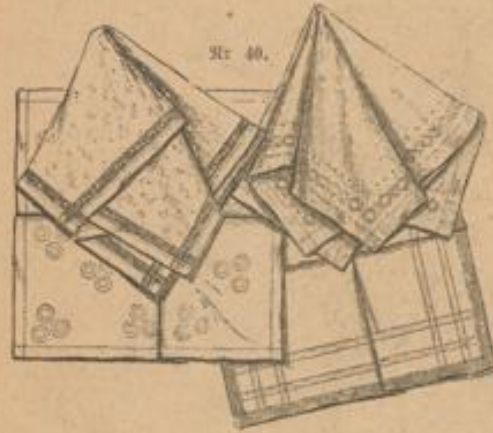
Nr. 38.



Nr. 39.



Nr. 42.



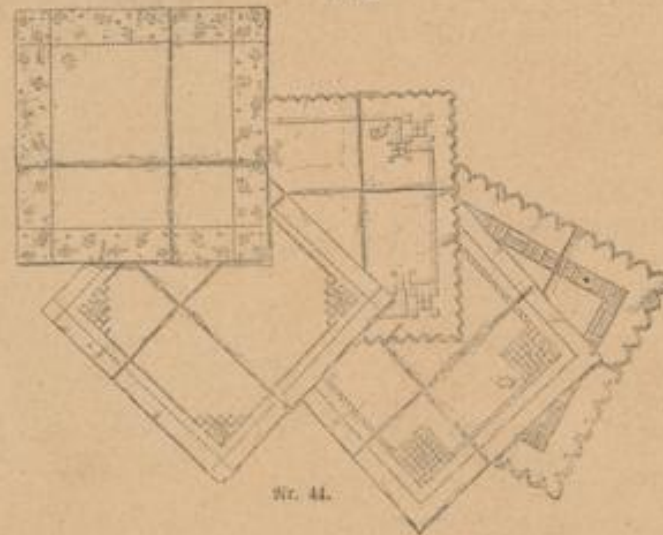
Nr. 40.



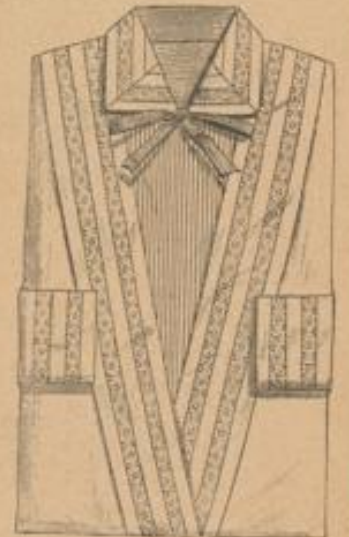
Nr. 41.



Nr. 43.



Nr. 44.



Nr. 45.





Nr. 46. Vorde in Kreuzstich. Entworfen von der hausindustriellen Abteilung der „Allgemeinen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung“, Wien 1895.  
Farbenangabe: ■ Aegerblau, □ Indigoblau, ■ russischgrün, □ türkischrot.

### Wiener Handarbeit.

Abbildung Nr. 47. Gehäkelte Decke. Selbe ist praktisch, gediegen und effectvoll in ihrer Wirkung. Aus waschechter, weißer und rother Spinnmadrura-Baumwolle Nr. 4 in Stäbchenreihen gehäkelt, wirkt die Decke beinahe gleichzeitig in ihrer Erscheinung. Der Größe nach ungefähr 146 cm im Quadrate, dient sie einem kleineren Tische im Arbeits- oder Speisezimmer zum Schmuck, ist aber in Folge der Häkelstructure als Tafeldecke nicht verwendbar. Die Häkelarbeit wird nicht in hin- und zurückgehenden Touren ausgeführt; man schneidet vielmehr nach jeder Stäbchenreihe den Faden ab, und häkelt von Neuem in dem Anfangsstäbchen der vorigen Tour ein. Das Muster der Decke wird nach dem Typenmuster am Schnittbogen dieses Heftes ausgeführt. Drei Stäbchen gelten für ein Quadrat des Typenmusters. Mit weißen Baumwollfäden werden 858 Luftmaschen ange schlagen. I. Tour: Drei Luftmaschen, in die letzte der Anschlagmaschen ein Stäbchen, fortlaufend in jede Luftmasche 1 Stäbchen. II. Tour: Mit rothem Faden ausführen: derselbe wird in das erste Stäbchen der vorigen Tour eingehäkelt, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen in das erste Stäbchen der vorigen Tour gearbeitet, fortlaufend in jedes folgende Stäbchen der vorigen Tour ein Stäbchen. Es wird dabei nur immer in das rückwärtige Glied der Stäbchenreihe gestochen. Die folgenden 4 Touren werden wie die II. Tour gearbeitet. Bei der VII. Tour beginnt das Wechseln des Arbeitsfadens. Detail Abbildung Nr. 49 zeigt genau die Ausführung. Hat man 3 F. nach drei weißen Stäbchen drei rotze zu häkeln, so wird das letzte der drei weißen Stäbchen nicht mehr mit dem weißen Faden vollendet, sondern der letzte Durchzug geschieht schon mit dem rothen Faden. Der weiße Faden wird in diesem Falle bis zum nächsten Farbwechsel der Stäbchen überhäkelt. Die Endfäden der Stäbchenreihen werden, wie Abbild. Nr. 49 zeigt, zurückgelegt und überhäkelt, an der Rückseite dann knapp weggeschritten. In den Rand der Decke knüpft man eine Franse ein. Vier 20 cm lange Fäden werden nach



Nr. 47. Gehäkelte Decke. Details hierzu Nr. 49 und 50; Spinnmadrur am Schnittbogen dieses Heftes.  
Bei der Preisauszeichnung 1890 durch Anerkennung eines Preises ausgezeichnet. Einsenderin:  
Frau Clara Schäfer in Berlin.

Abbildung Nr. 60 in die Stäbchenreihen mittelst eines runden Knotens eingehängt. Ein Büschel zählt also acht Fäden. Drei Knoten werden in rother, drei in weißer Baumwolle ausgeführt. Die Franse wird zu einer Breite von 7 cm gleich geschnitten.

Abbildung Nr. 48. Gehäkelte Spitze für Schürzen, Kinderkleidchen u. s. w. Dieselbe ist an ein weißes Phantasieliehbördchen mit dreifachem Häkelgarn Nr. 50 der Länge nach gearbeitet. Abkürzungen: Luftmasche — L., Stäbchen — St., feste Masche — f. M., Doppeltstäbchen — Dst.

Der obere Aufsatz besteht nur aus einer Tour, und zwar: 2 L., 1 St. in jede Lese des Bördchens. Die eigentliche Spitze wird in drei Touren auf der Seite der dreifachen Picots des Bördchens gearbeitet. I. Tour: 1 f. M. in das mittlere der dreifachen Picots des Bördchens; \* 5 L., 1 f. M. in das nächste mittlere Picot, vom \* an wiederholen. — II. Tour: Den Faden an die mittlere der 5 L. anschließen, 4 L., dann 2 Dst., 3 L., 2 Dst. in dieselbe mittlere L., an welche der Faden angeschlossen wurde. 1 St., 2 Dst., 3 L., 2 Dst., 1 St. in die mittlere der nächsten 5 L. Vom O an wiederholen. — III. Tour: Den Arbeitsfaden der mittleren von den 3 L. anschließen; in dieselbe L. 5 L.,

1 f. M.; X 5 L., 1 f. M. in die mittlere der nächsten 3 L., 5 L., 1 f. M. in dieselbe mittlere L. Vom X an wiederholen.

Abbildung Nr. 51. Gestickte Mappe für Kunstblätter, Photographien, Skizzen u. Die Stickerei wird mit Seide, Chenille und Gold auf naturgelbem Seidenstoff (Rohseide) ausgeführt. Mattblauer Velours, 5', ein breit, umrahmt das prächtige Barockornament und bedeckt auch die Rückseite der Mappe. Innen ist dieselbe mit altblauem satin merveilleux gefüttert. Am unteren Dedel sind drei mit demselben Stoff überzogene Klappen angebracht, welche zum Einschließen der Photographien u. dienen. Zum Schutze des Velours sind auf der Rückseite in den vier Ecken eislerne Nadeln befestigt. Die Mappe ist 48 cm lang und 42 cm breit. Zur Ausführung der Arbeit wird der Grundstoff in den Rahmen gespannt und mit Shirting unterfüttert. Hierauf überträgt man die Zeichnung (siehe Schnittbogen dieses Heftes) auf den Stoff. Blüten und Blätter werden flach gestickt. Als Stickmaterial hierzu ist



Nr. 48. Gehäkelte Spitze für Schürzen, Kinderkleidchen u.



Monogramme für Weißstickerei.



K. U.



H. M.



A. M.



M. P.



U. V.



G. L.



L. M.



M. W.



A. G.



R. B.



H. J.



F. K.



M. M.



C. U.



N. O.



H. W.



S. V.



A. O.



A. T.



I. B.



B. M.



O. B.



G. K.



H. S.



L. V.



H. K.



T. W.



S. E.



J. V.



Filoseide gewählt, deren Einzelfäden, um der Stiderei mehr Glanz zu verleihen, aufgedreht werden. Drei Schattirungen rothfarbiger Seide dienen zur Ausführung der wilden Rosen. Um den Effect zu erhöhen, wird an einigen Stellen feine hellrothe Stidchen verwendet. Die Staubfäden arbeitet man mit gelber Seide; Blätter und Stiele in drei Schattirungen: gelbgrün und grüngrün, die tiefsten Schatten mit dunkelster grüner Chenille. Einen ausgeführten Zweig zeigt Abbildung Nr. 59. Der das Ornament umgebende Kufenrand bis zum Besatzebeleg ist mit altblauer Filoseide in senkrechter Richtung fest eingestickt. Ein Theil des künstlichen Ornamentes ist in Goldfaden-Verarbeit ausgeführt. Anweisung hierzu im Lehrcurse für Goldstiderei, Heft 10, IV. Jahrgang, unter Abbildung Nr. 7



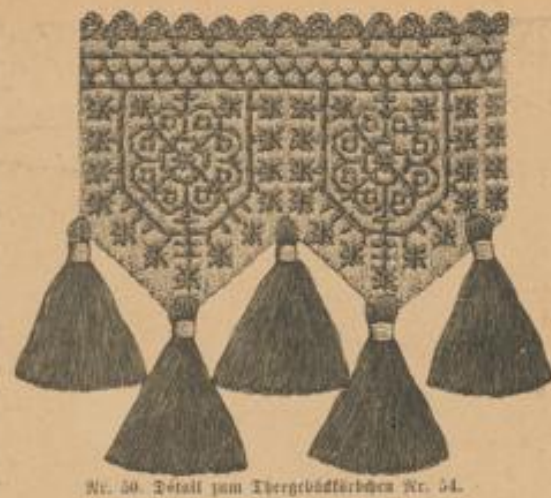
Nr. 49. Detail zur gehäkelten Korb- Nr. 47.

bis 9. Einzelne vom Ornament umschlossene Flächen sind mit gelbbraunen Fäden Filoseide waagrecht überspannt, wobei die Fäden so gelegt werden, daß noch etwas Stoff durchschimmert. Die Stäbe, welche die Ornamente der Umrahmung verbinden, werden in derselben Art mit gelbbrauner Filoseide überspannt, und zwar arbeitet man die senkrechten Stäbe mit waagrecht Stichen, die waagrecht Stäbe mit senkrechten Stichen. Außerdem kommen vier Käßstiche, mit hellblauer Seide ausgeführt, in Verwendung; drei derselben bringt Abbildung Nr. 52 vergrößert. Der vierte Käßstich, Abbildung Nr. 61, gehört für die an

der Zeichnung am Schnittbogen mit Nr. VI markirten Flächen. Das Ornament ist theils mit einfachem, geschwelltem Goldfaden (Trife), theils mit Stielstich aus gelbbrauner, mittelstarker Cordoneide umrandet. Einzelne Formen sind doppelt contourirt, dabei kommt der Stielstich nach Außen, der Goldfaden nach Innen zu stehen; der letztere wird mit Ueberhangstichen von feinsten, goldfarbiger Seide niedergeheftet. Das Käßstichornament in der Ecke links unten und rechts oben wird über Carton mit feinem, glattem Goldfaden in der Sprengtechnik ausgeführt. Selbe lehren wir im Curse für Goldstiderei, Heft 21, III. Jahrg. Die naturgroße Zeichnung am Schnittbogen dieses Heftes bringt eine genaue Farbengabe zur Flachstiderei, die Zeichnung der Käßstiche etc.

Abbildung Nr. 54. Theegebäd-Körbchen mit gesticktem Lambrequin. Aus der Prag-Madnitzer Korbwaren-Fabrik Niederlage, VI., Mariahilferstraße 25, unangefastet zu beziehen. Das Körbchen ist aus gewöhnlichem, hellgelbem Stroh, dessen einzelne Bündel durch einen blauen Faden aneinander geflochten sind. Je zwei mit Stroh bekleidete Stäbchen flankiren den Korb zu beiden Seiten und bilden, mit einem fünften Stabe verbunden, dessen Handhabe. Zur Ausstattung des Körbchens bedürftigt man an Material: 25 cm Sultan-Perlstoff, 85 cm gleichnamiger Borde, 1 Paket (12 Strähnen) waschechter, hellblauer Filoseide, 2 1/2 m von 4 1/2 cm breitem, hellblauen und mattweißen Atlasband. Die Stiderei, welche den Lambrequin schmückt, wird in Kreuz- und Holbeinstich mit zwei Fäden Filoseide über eine 4 1/2 cm breite Sultan-Perlstoffborde ausgeführt. Detail hierzu Abbildung Nr. 50. Zur leichteren Ausführung bringt unser Schnittbogen nachmals das Typenmuster mit der ganzen Fadenanzahl der Borde. In den obersten Webefäden der letzteren wird mit zwei Fäden Filoseide ein kleiner Zäckenabschluß eingehäkelt. Man schließt den Faden an die Borde an, 3 Kuitmaschen, 1 feste Masche in die erste derselben, übergeht drei Webefäden, 1 feste Masche in die Lücke zwischen den 3. und 4. Webefäden, vom 2. wiederholen. Die Zäcken werden in folgender Weise hergestellt: In der Mitte zwischen 2 gestickten Zäcken schneidet man die

Borde senkrecht ein, und zwar so weit, daß noch zwei Webefäden unter dem letzten Königskreuzchen stehen bleiben. Knapp an der Stiderei biegt man in schräger Linie den Stoff bis zur äußersten Spitze der Zäcke ein, näht auf der Rückseite die Ranten der Borde fein zusammen und füttert die Borde bis zum Beginn der Zäckenlinie mit einem Batistbündchen. Einen Faden unter der Stiderei frei lassend, werden kleine Seidenquäschen eingehängt, und zwar je eines in die Spitze der Zäcke, und je eines zwischen 2 Zäcken. Die Quäschen sind mittelst eines 6 Mal gewidelten Webefadens abgebunden. Das Futter des Körbchens schneidet man aus Sultanperlstoff nach dem Schnitt auf der Vorderseite des Schnittbogens unter Begrenzungsnummer 5; zählt hierauf den Mittelpunkt aus und arbeitet von der Mitte den Plein gleichmäßig nach allen Seiten hin. (Typenmuster zum Plein auf der Rückseite des Schnitt-



Nr. 50. Detail zum Theegebäd-Körbchen Nr. 54.

bogens.) Nachdem man noch die Futterlaute sorgfältig umschlungen hat, stattet man das Körbchen mit dem Futter aus, schlägt dasselbe über den Korb- rand heraus u. heftet es unter demselben fest. Der Lambrequin wird über dem Futter, ungefähre 1/2 cm vom Korb- rand entfernt, angenäht. Die Ausschmückung des hübschen Gegenstandes vollenden fünf Maschen aus gemischtem, blauem und weißem Band nach Abbildung Nr. 54.



Nr. 51.

Geldige Mappe für Kunstblätter, Photographien, etc. (Detail Nr. 52, 58, 59 und 61. Naturgröße Zeichnung und Farbenangabe am Schnittbogen dieses Heftes.)

Bei der Preisanschreibung 1890 durch Zuerkennung einer Medaille ausgezeichnet. Einsenderin: Frä. Rosa Walter in Wien.

sieht bei kleinen Gegenständen nicht fein aus, und eignet sich nur für Objecte, die, aus einer gewissen Entfernung angesehen, decorativen Effect erzielen wollen. Bei der Malerei auf unserem Bistellartentäschchen haben wir nun ein neues Farbmittel in Anwendung gebracht, flüssige Farben (couleurs liquides fixes). Dieselben haften unauslöschlich am Leder, belassen dessen Structur in voller Wirkung und nehmen selbst den Glanz des Leders an. Wird z. B. ein Stückchen weißes Leder mit rother, flüssiger Farbe ganz übermalt, so gewinnt man vollkommen den Eindruck rothen Leders.

Abbildung Nr. 56. Bistellartentäschchen mit Malerei auf Leder-Imitation von Leder-Mosaik. Zum Malen auf Leder werden zumeist Deck- oder Deckfarben benützt. Beide Farbmittel zeigen Nachtheile. Deckfarben springen vom Leder ab und leisten der Einwirkung von Feuchtigkeit keinen Widerstand. Mit Deckfarben ausgeführte Malerei auf Leder





Nr. 52. Ausgehühter Theil der Stiderei zur Kappe Nr. 51.

Wählt man nun zur Malerei mit erwähnten flüssigen Farben eine Zeichnung, welche zur Ausführung von Ledermosaik geeignet erscheint, so wird die mit den flüssigen Farben ausgeführte Malerei leicht den Eindruck von echter Ledermosaik hervorzurufen. Unser Visitenkarten-Täschchen ist in dem Sinne ausgeführt. Es ist aus mattgelbem Kalbleder hergestellt und hat eine Höhe von 12 cm und eine Breite von 8 1/2 cm. Beide Außenseiten deckt das gleiche Ornament, welches in der Weise auf das Leder übertragen wird, daß man die Zeichnung mittelst Bandpapier von der

Nr. 53. Innenaussicht des Visitenkarten-Täschchens Nr. 56.



Vorlage auf unserem Schnittbogen abnimmt, die Pause über dem Ledertäschchen befestigt, zwischen Papier und Leder Graphitpapier schiebt und mit einem harten Stifte die Contouren nachzeichnet. Die Farbenangabe zum Bemalen der Formen bringt ebenfalls der Schnittbogen dieses Heftes. Nachstehend geben wir einige Anhaltspunkte für die Mischung der Farben. Das Umrahmungs-Ornament ist gelblichbraun, gemischt aus Sienna brulée und etwas Sepia. Die innerhalb dieses Rahmen-Ornamentes liegenden Flächen sind tiefbraun, gemischt aus Sepia, Encre de Chine und etwas Sienna brulée. Um den tiefen Ton zu erhalten, muß die Fläche mehrmals übermalt werden. Der Kopf, welcher die Mitte des Ornamentes bildet, hat dieselbe Farbe wie das Umrahmungs-Ornament; der Schnurbart und die Kopzier sind mit Sienna brulée gemalt. Beim Kimbart ist Sepia benützt. Die grünelichfarbigen Formen des Ornamentes erhält man durch eine Mischung von Vert mit etwas Sepia. Für die lichterfarbigen Formen ist Sienna naturelle, für die rosafarbigen Stellen Carmin genommen. Zu Verwendung kommen noch reines Men und dunkles Roth, gemischt aus Carmin, etwas Sienna brulée und Sepia. Ist das Ornament gemalt, so wird es mit Gold umrandet. Vorher fährt man die Contouren des Ornamentes mit einer spitzen Weinnadel nach, wodurch eine vertiefte

Linie entsteht, welche man mit Goldfarbe ausmalt. Letztere wird mit Benützung eines Mediums aus Goldpulver hergestellt. Man richtet sich nur eine kleine Menge davon her, da die Farbe schnell vertrocknet. Goldpulver und Medium müssen mit dem Finger gut verrieben werden. Zum Reinigen des Pinsels von der Goldfarbe dient Terpentinöl. Abbildung Nr. 53 zeigt die Innenseite des Visitenkarten-Täschchens. Zwei Täschchen, mit gelbem Leder montirt, je durch eine Wand von dunkelblauem Moiré in zwei Fächer getheilt, sind für die Aufbewahrung der Visitenkarten bestimmt. Die eine Tasche ziirt ein in zwei Tönen braun gemaltes Monogramm. Das unbemalte Täschchen ist bei Paul Pollak, VI., Dürschengasse 11, erhältlich. Die flüssigen Farben (Couleurs liquides fixes) führt F. Haberdl, I., Tegetthofstr. 1.

Abbildung Nr. 57. Kleines Nadelkissen mit Kreuzstichstickerei.

Es mißt 10 cm im Quadrat. Die Stickerei der Oberseite führt man im Kreuzstich auf crème Sultan Perlstoff mit zwei Fäden mittelaltrother Nilofellseide aus. (Siehe das Kreuzstichmuster am Schnittbogen dieses Heftes.) Die vollendete Stickerei wird hierauf über ein Kissen befestigt, welches aus zwei 12 cm großen Quadraten hergestellt und mit Kleie stramm gefüllt wurde. Aus erbsengrünem Atlas fertigt man vier 1 cm breite Bandstreifen. Dieselben werden 12 cm lang und 2 cm breit fadengerade geschnitten und an den zwei Langseiten, je 1/2 cm breit, nach innen eingebogen. Die so hergestellten Streifen werden nun kreuzweise, den Raum zwischen den gestickten Kleebüttchen deckend, über das Kissen gespannt. Die Ecken des letzteren sind in originaler Weise montirt. Dazu hat man vier 14 cm große Quadrate aus erbsengrünem Atlas nötig. Dieselben werden nach der Diagonale zusammengefaltet; die Längsseite wird umgeschlagen und mit einer einseitigen Bauschung, welche Abbild. Nr. 57 veranschaulicht, angenäht, worauf schließlich die an der Kante des Kissens überhängenden Ecken dieses Umschlages abgeschnitten werden. Grüner Atlas bekleidet die Rückseite des zierlichen Kissens; den Zusammenstoß der Ober- und Unterseite des letzteren deckt man mit einem Goldschürchen, welches je drei Dejen an den vier Ecken des Kissens bildet.

Abbild. Nr. 62. Gestrickte Spitze für Unterrocke, Tücher etc. Man schlägt 23 Maschen an u. strickt eine Rodel glatt. Abfärgungen: Kettenmasche = K., Masche = M., umschlagen = unischl., glatt abnehmen = gl. abn., überziehen = abg. verkehrt = verk., glatt = gl. — 1. Nadel: K., 3 gl., unischl., gl. abn. (2 M. zusammen gl. abstricken), 16 gl., K. — 2. Nadel: K., 18 gl., unischl., gl. abn., 1 gl., K. — 3. Nadel: K., 3 gl., unischl., gl. abn., 16 gl., K.



Nr. 54.

Theegedük-Körbchen mit gestricktem Lambrequin.

(Detail hierzu Nr. 59. Nadel zum Lambrequin und Stein: Rückseite des Schnittbogens; Schnitt zum Futter des Körbchens liegt Nr. 5 auf der Vorderseite des Schnittbogens.)





Nr. 53. Einfas in feiner Weißbiderri.

— 4. Nadel: N., 18 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., N. — 5. Nadel: N., 3 gl., umschl., gl. abn., 16 gl., N. — 6. Nadel: 4 N. absetzen, 4 Mal umschl., 4 gl., gl. abn., 2 Mal umschl., übz. (1 N. abheben, 1 gl., die abgehobene darüberziehen), 6 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., N. — 7. Nadel: N., 3 gl., umschl., gl. abn., 6 gl., 1 verk., 2 gl., 1 verk., 1 gl., 1 verk., die letzten 4 N. werden aus den 4 Hohl-N. (Umschlägen) getrickt, N. — 8. Nadel: N., 6 gl., gl. abn., 2 Mal umschl., übz., gl. abn., 2 Mal umschl., übz., 4 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., N. — 9. Nadel: N., 3 gl., umschl., gl. abn., 4 gl., 1 verk., 3 gl., 1 verk., 7 gl., N. — 10. Nadel: N., 8 gl., gl. abn., 2 Mal umschl., übz., 6 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., N. — 11. Nadel: N., 3 gl., umschl., gl. abn., 6 gl., 1 verk., 8 gl., N. — 12. Nadel: N., 6 gl., gl. abn., 2 Mal umschl., übz., gl. abn., 2 Mal umschl., übz., 3 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., N. — 13. Nadel: N., 3 gl., umschl., gl. abn., 4 gl., 1 verk., 3 gl., 1 verk., 6 gl., N. — 14. Nadel: 4 N. absetzen, 4 Mal umschl., 4 gl., gl. abn., 2 Mal umschl., übz., 6 gl., umschl., gl. abn., 1 gl., N. — 15. Nadel: N., 3 gl., umschl., glatt abn., 6 gl., 1 verk., 2 gl., 1 verk., 1 gl., 1 verk., die letzten 4 N. werden aus den 4 Hohl-N. getrickt, N. — 16. Nadel: N., 18 gl., umschl., glatt abn., 1 gl., N. Von der 1. Nadel an wiederholen.



Nr. 57.

kleines Korbchen mit Kreuzstich - Zückerl.

unterhalb des Taillenbündels als Leisten übereinander; den runden Vordertheil wird ebenfalls Stoff angehängt, der am Schoßtheil sich in je eine nach rückwärts schenende, die Verbindungsnäht beider Theile verbergende Falte einlegt. Material: 6 1/2 - 7 m Tuch (je nach der Breite.)

Abbildung Nr. 52. Toilette aus Schwamz aus merveilles für ältere Damen. Der Doppelrock fällt auf eine aus Taffetas oder Seide geschaltene Grundform und liegt am vorderen Theile glatt auf, sich rückwärts in zwei Hohlstellen ordnend. Er ist am unteren Rande mit einer gegenständig arrangirten Spitzen- oder Watelast-Epige gerüst, die bis zu den Rückenhalben reicht und in der an der Abbildung ersichtlichen Weise drapirt wird. Untere Hozen eignet sich vorzüglich zum Anarbeiten älterer Seiden-Toiletten, dadurch den Spitzen-Rausch der Taille ein modernes Aussehen verliehen wird. Der Schiß ist im Grundrock in der Mitte angebracht, der Doppelrock zeigt ihn leicht seitwärts unter der Hohlstelle, die sich an einer Seite mit Haken anfügt. Der Spitzenansatz reicht rings um die Taille, sich mit einem kleinen Köpchen anfügend und nach Bedarf eingereicht. Das Jacket wird in der ersichtlichen Weise drapirt. Die Kermet hat weit und können, wenn man zur Hälfte geschlitzt wäre, anderen Stoff zu verwenden, allenfalls mit Spitzen überzogen sein.



Nr. 56.

Büffelarten-Täschchen mit Malerei auf Leder. Imitation von Ledermaße. Naturgetreue Zeichnung sammt Farbangebe am Schlußbogen dieses Gilet.

Abbildung Nr. 53. Regligende und gebäumte Vangis. (Wien Modern, Wien, I., Rognergasse 2.) Der Stoff ist auf hochfarbigem Grunde hell- und dunkelblau gebümt, das Täschchen hat zwei Seitentheile und weite Vordertheile, in welche im Taillenbündel in gleichmäßigen Entfernungen Knopflöcher eingestickt sind, durch welche blaue Bänder in der Naance der Blumen gestickt sind. Die Vordertheile schließen mit Knöpfen, der Rand ist mit Spitzen besetzt, welche über die geschlitzten Rückenheile hinaufreichen. Die Jacke ist mit einem feinen gepußt, das aus schrägliegendem Stoffe in Form eines Lohschens gebildet und mit Spitzen besetzt ist. Es ist vorne fertig zusammengefaßt und wird einmal geschlungen. Die weiten Schoppentümel sind mit sich vorne knöpfendes Mandeliten abgedrückt.

Abbildung Nr. 54. Brantmutter-Toilette aus moosgrüner fallig ottomane mit Sammt-Application und Seiderri. Die Taille und der Schoppentheil sind im Ganzen geschlitzt, das hülfliche Tümel wird auf der Grundform drapirt, und zwar so, daß sich leichte Papiers formen, welche dadurch entstehen, daß man in der Mitte durch Einziehen des Stoffes einige leichte Falten lernt. Der untere Rand des Tümel wird erst gebildet, wenn dieses drapirt ist. Es ist mit Application aus um einige Nuancen dunklerem Sammt zu versehen; die Blumen neben der Application sind in Hochbiderri in schattiger Seide ausgeführt. Die Grundform ist luftrei und bis zur halben Höhe mit Mousetine gefüttert; ihrem rückwärtigen Blatte ist ein Bandzug angebracht, der wie erforderlich zusammengelassen wird, bevor man das Tümel anbringt. Die Taille endet vorne in eine Epige, rückwärts erhält sie die Schleppe angehängt. Es wird, damit

Fortsetzung der Toilette-Beschreibungen von Seite 12.

Abbildung Nr. 52. Die Verten-Agraffe ist bei Ludwig Herzfeld, Wien, I., Währinger Nr. 3 zu beziehen. Ihre Anwendung ist bei Nr. 28 angegeben.

Abbildung Nr. 50. Watrolenanang für Frauen von 8-12 Jahren. Der Kragen ist aus rechteckigen Cheviot angefertigt und hat kurze, sich seitwärts hinziehende Beintheile. Die Blouse hat unten einen Sammtzug und schließt mit einer unterlich beschriebenen Knopflöcher. Dem Halsende fügt sich ein Watrolenanang an, unterhalb dessen ein blaues und weiß gestrichenes Plastron mit. Dieses ist zum Herabhängen gerichtet.

Abbildung Nr. 51. Frauenadelich mit offnem Täschchen und angehängtem Vordertheil. Die Robe ist aus heliotropfarbigem Tuch angefertigt und mit Seidenknöpfen in etwas dunklerer Naance gepußt; die Verbrämung ist aus Eter oder anderem dunklen Fell gewählt. Die Herstellung der Toilette weicht von der gewöhnlichen Wei insofern ab, als der vordere, glatte Kopsheil dem Rockvordertheile angehängt und den unteren anhängenden Jackenvordertheilen angehängt ist. Dem Grundrock verfertigt man in gewöhnlicher Weise und verfährt ihn mit bis zur halben Höhe reichendem Mandelstücker und einem ebenfalls am rückwärtigen Blatte angehängten Bandzug. Der Doppelrock ist an seinem vorderen Theile, wie bereits erwähnt, so lang zu lassen, daß er bis zum Halsrande reichen kann und wird bis zu den rückwärtigen Falten am Rande mit Netz und schrägliegendem Schurwollzug besetzt. Das Rückenblatt wird in eine Hohlstelle eingeklebt, der sich beiderseitig einige Hohlstellen anschließen, welche, oben unter der Hohlstelle sich verbergend, den Stoff ungezwungen ausfallen lassen. An einer Seite bis zum oberen Rande mit dem Vordertheile verbunden, fügt sich der Hohltheil leicht mit Haken und in ein schmales Befestigendchen gefügt, dem Vordertheile an, den in die Mitte des rückwärtigen Grundblattes angebrachten Schiß verbergend. Damit man nicht unruhig Stoff verhaudet, kann der Befestiger vorher aus Manschete geschritten werden; nach dieser Form schneidet man, nämlich mit Zugabe, dem Rockvordertheile den Stoff für den Kopsheil an. Die unteren, aus Faterstoff geschlitzten Vordertheile des Täschchens reichen nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenbündels und verbinden sich mit Haken; der Kopsheil wird auf einer Büche oder, was noch besser ist, auf dem Körper, nach den Formen der Vordertheile gespannt und fügt sich mit Knöpfen an die Vordertheile und Abschläge an. Es ist ihnen ein Sechstragen angefügt, der rückwärts mit Haken schließt. Tauch ist das Täschchen wie gewöhnlich angefertigen und mit einem hochschwebenden Kragen zu besetzen, der innen mit Faterstoff verkleidet ist. Die hohen Vordertheile sind mit einschreitenden Täschchen versehen und mit Schurwollzug und Netz besetzt. Die Rückenheile legen sich



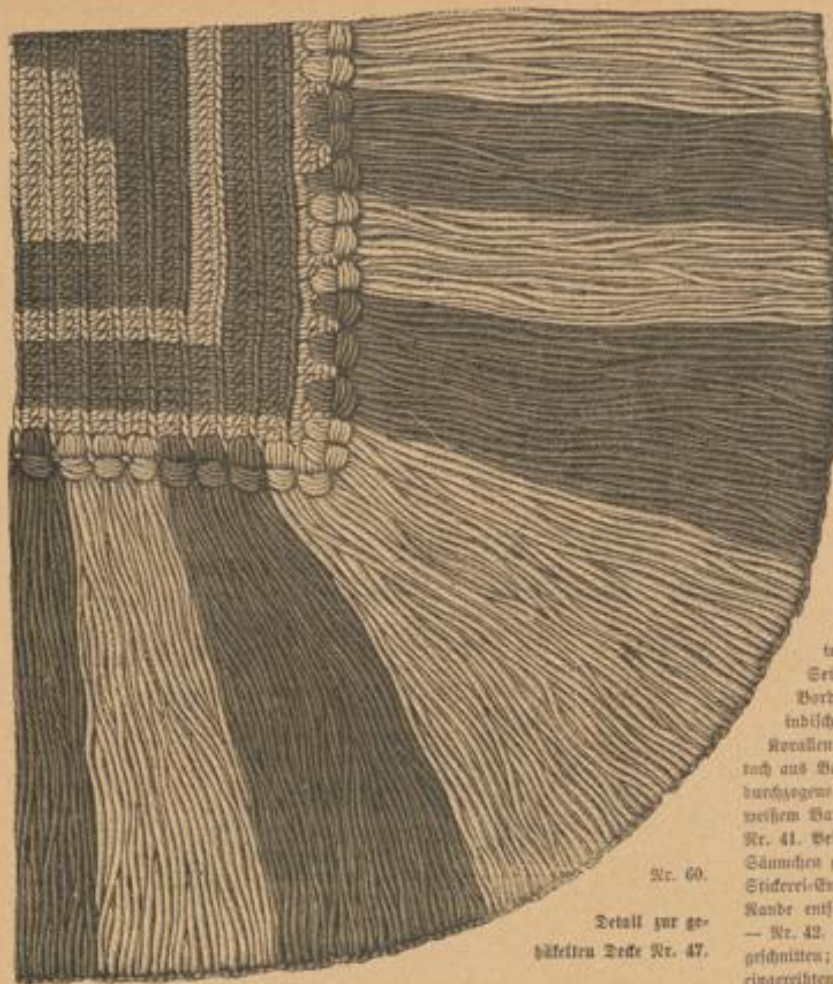
Nr. 58. Verzäuberter Hüßlich zur Kappe Nr. 51.

des rückwärtigen Grundblattes angebrachten Schiß verbergend. Damit man nicht unruhig Stoff verhaudet, kann der Befestiger vorher aus Manschete geschritten werden; nach dieser Form schneidet man, nämlich mit Zugabe, dem Rockvordertheile den Stoff für den Kopsheil an. Die unteren, aus Faterstoff geschlitzten Vordertheile des Täschchens reichen nur bis einige Centimeter unterhalb des Taillenbündels und verbinden sich mit Haken; der Kopsheil wird auf einer Büche oder, was noch besser ist, auf dem Körper, nach den Formen der Vordertheile gespannt und fügt sich mit Knöpfen an die Vordertheile und Abschläge an. Es ist ihnen ein Sechstragen angefügt, der rückwärts mit Haken schließt. Tauch ist das Täschchen wie gewöhnlich angefertigen und mit einem hochschwebenden Kragen zu besetzen, der innen mit Faterstoff verkleidet ist. Die hohen Vordertheile sind mit einschreitenden Täschchen versehen und mit Schurwollzug und Netz besetzt. Die Rückenheile legen sich



Nr. 53. Aufgeführter Zweig zur Kappe Nr. 51.





Nr. 60.

Detail zur gekürzten Feste Nr. 47.

man ihre Breite erreiche, zwischen den einzelnen Theilen viel Stoff zugegeben, der fällig geordnet wird und frei ausfällt. Die Schleppe liegt etwa 60 bis 70 cm am Boden und ist 150 bis 170 cm breit. Sie wird mit Seiden- und Goldstoff gefüttert, um einen schönen Fall zu bekommen; die Längsseiten erscheinen so weit als möglich an das Dessant befestigt, damit die Toilette im Ganzen angelegt werden könne. Die Taille schließt mit Hasen und hat einen absteigenden, hohen Kragen und gebauchte Reulendärmel. Ihre Vordertheile sind gürtelförmig geformt.

Abbildung Nr. 35. Braut-Toilette aus Atlas. Das auf den höchsten Grundes angebracht Dessant ordnet sich oben in einige leichte Falten und ist am Rande mit einem Spitzen-Arrangement besetzt, welches Wägen formt und nach der an der Abbildung deutlich erkennbaren Weise drapirt ist. Unterhalb der Spitzen ruht ein Besatz aus Atlas oder crêpe de Chine. Das Dessant reicht über die vorne spitz endende Taille und kann mit einigen kleinen Perlenmadeln unsicher an diese befestigt werden. Allenfalls können auch kleine Häkchen zur Befestigung dienen. Die Taille und Schleppe sind im Ganzen geschulten; damit man die Breite der Schleppe (200 bis 250 cm) herausbekomme, wird den einzelnen Theilen (auch dem zweiten Schürzenstück) unterhalb des Taillenschlusses Stoff angehängt, der fällig geordnet und mit Leisten an das Futter niedergehalten wird.



Nr. 61. Rücklich zur Koppe Nr. 51.

Die Schleppe ist mit Seiden- und Goldstoff gefüttert; durch letzteren Stoff erzielt man ein gutes Wägen und Nichteinfallen der Schleppe und auch eine gute Lage der Falten. Innen eine Spitzen-Balouche. Nur die Vordertheile der Taille sind kurz geschnitten; sie sind aus Futterstoff geformt und verbinden sich mit Hasen. Der Vordereil bleibt ohne Drucknähte und ist, wie ersichtlich, in Falten über die unteren zu spannen. An einer Seite mit in die Naht gefacht, fängt er sich an der andern mit kleinen Hasen an Seitenstück und Kopsnähte an; das Kniestück wird mit einem schrägen Streifen besetzt, auch mit dem unteren Rande ist er mit Hasen verbunden. Die Längsseiten der

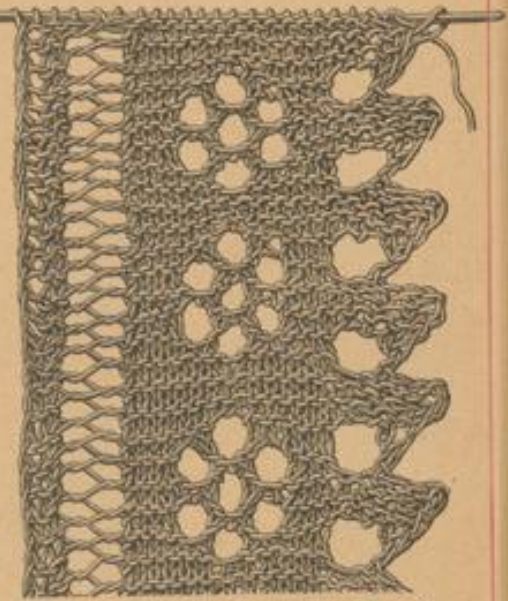
Schleppe, deren unterer Rand auf einer Höhe abzugleichen ist, sind dem Dessant, soweit dies möglich ist, angebracht; ihr oberer Theil fängt sich mit kleinen Häkchen an. Die Toilette ist im Ganzen anzulegen. Die Knieel sind keulenförmig und haben leicht drapirten Oberstoff. Dem Stricktragen schließt sich ein Gellier aus Wurzeln an; seitwärts schmale Quirlenden.

Abbildung Nr. 36 bis 43 und 45. Damenmäntel. (Louis Ruders, Wien, I., Bognergasse 2.) Nr. 36. Tamentaghemd aus hellblauem Satin. Vorne und rückwärts spitz ausgeschnitten, ist das Hemd an seinem Rande mit einem Anlagelack versehen, den eine breite Valenciennespige umgibt. Die Vordertheile sind von den Achselhöhlen an in schräger Richtung von Valenciennes-Entredeung unterbrochen. An den Achseln und vorne sind sie sammt den Spitzen fällig eingezogen. Ihren Anlag vermitteln breite Spitzen, die sich an den Rückentheilen einem angelegten Entredeung anfügen. Auch an den Vordertheilen ist ein Spitzenstück als Begrenzung angebracht. Die kurzen, aus Satinstreifen und Spitzenstück gebildeten Schoppendärmel sind mit einem Entredeung besetzt, durch welches hellblaues Band gefächelt ist, das sich zu einer Nahe knüpft. Diese Nahe ist

mit Rückentheilen angelegt und von Spitzen begrenzt. — Nr. 37. Tamentaghemd aus Satin. Das vorne und rückwärts spitz ausgeschnittene Hemd zeigt einen Anlag aus prachtvoll ausgeführter Valenciennespige, deren Dessant sich aus kleinen, lose verstreuten Rosen auf Rückengrund zusammensetzt. Dem Rande des Hemdes ist eine Kopspige von feinsten Gattung angelegt und mit einem Bändchen durchfächelt. Die Knieel sind umgeben gleiche Spitzen. Das Hemd schließt an den Achselhöhlen. — Nr. 38. Tamentaghemd aus Seidenwand. Das Hemd ist vorne und rückwärts spitz ausgeschnitten und schließt an den Achselhöhlen mit kleinen unterlegten Knopfschließen, die an den Vordertheilen befestigt sind. Dem Anlag umgeben zwei mit Rückentheilen angelegte Säume, welche von feinen Spitzen begrenzt sind und sich vorne kreuzen. Am Rückentheile erscheint nur ein Saum, dessen beide Theile sich in der Mitte gleichfalls kreuzen. Die Rückentheile sind in der Mitte in 6 cm lange Säumchen geformt, die den Stoff ausströmen lassen. Die Knieel sind von Satinstreifen und Spitzen begrenzt. — Nr. 39. Tamentaghemd mit getheiltem Vordertheile. Das Tamentaghemd ist vorne herzförmig ausgeschnitten, rückwärts rund und mit Spitzen-Entredeung und Anlag begrenzt, welchen durchfächelte Bändchen sitzen, die sich an den Achseln und beim Abflusse des Spitzenanlages in Nahe knüpfen. Die Entredeung sind mit Rückentheilen dem Hemde angelegt; von der Vordertheile, die in der Mitte getheilt ist, wird soviel weggelassen, als die doppelte Breite der Entredeung beträgt, damit sich der dem Entredeung angelegte Spitzenanlag übereinanderbringen könne. Damit die beiden Hemdtheile nicht offen stehen, sind an dem unteren Theil und auch an dem oberen Bändchen angebracht, die sich zu einer Nahe verknüpfen. Den Knieeln sind Spitzen und mit Bändchen durchfächelte brau-brau-Leisten angelegt. — Nr. 40. Moderne Taillenschürze. 1. Kopsfarbiges Taillenschürze mit kleinen Stricktragebissen und breiter, 2 jour gewebter Vordertheile, die von einem 2 jour-Saum begrenzt wird. 2. Taillenschürze aus weißer indischer Seide mit gleichfarbig eingewebtem Blüthenbissen und rufarbigem Kopsfarbigem Vordertheile, die von einem 2 jour-Saum begrenzt wird. 3. Taillenschürze aus Satin, auf welchem Grunde roth desinirt. Der Dessant bildet von Valenciennes durchgezogene Carreau; der 2 jour-Saum ist aus rothem Satin. 4. Taillenschürze aus welchem Satin mit rothen, punktirten Kreisen, die je drei in einer Gruppe auftreten. — Nr. 41. Besatz aus Baumwollstoff. Es ist an seinem unteren Theile in schmale Säumchen geformt. Der Anlag ist gleichartig geformt und fängt sich mit einem schmalen Valenciennes-Entredeung dem Besatze an. Am Anlag lassen die Säumchen 3 cm breit vom Rande entfernt den Stoff ausströmen; der Rand ist mit taillenschürze-Spitzen besetzt. — Nr. 42. Hemdenbesatz für Damen. Das praktische Toilettenstück ist vorne im Ganzen geschnitten; seine Rückentheile, die seitwärts etwas geschweift geschnitten sind, sind mit eingereichten, mit einer Besatzleiste angelegten Theilen zu ihrer Länge verknüpfend. Das Hemdenbesatz schließt vorne mit Knöpfen; die Theile sind unten eingereicht und mit Valenciennesfäden und Anlagelack begrenzt. Den runden Halsauschnitt und die Knieel begrenzen Valenciennesfäden mit Rückentheilen. — Nr. 43 und 45. Tamentaghemden aus Satin. — Nr. 43 schließt seitwärts mit einer unterlegten Knopfschleife und hat einen in schmale Säumchen geformten Anlag, der einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses mit einem schmalen Braughändchen abgegrenzt wird. Bis dahin reicht auch der Besatz. Den Anlag begrenzen glatt eingereichte, verknüpfte Valenciennesfäden mit Entredeungsaufschlag. Kragen und Mandchett bilden sich aus den in schmale Säumchen geformten Valenciennesfäden. Unterhalb des Kragens eine Nahe. — Nr. 45 ist aus Satin geschnitten, hat einen in Säumchen geformten Kops und ist mit Spitzen-Entredeung besetzt. Der Besatz schließt seitwärts mit Knöpfen. — Abbildung Nr. 44. Die Parisischürze zeigen 2 jour-Kraus und Valenciennes, weiß auf rothem Grunde, sowie schmale Umrahmung, und sind bei Carl Reiter, Wien, I., Ober Markt 1, zu beziehen.

Schnitte nach Maß.

Wie bisher liefert die Wiener Mode auch weiterhin ihren Abonnentinnen aus Wunsch gratis Schnitte nach Maß von allen in ihren Heften dargestellten Toilette-Vorgängen. Es versteht sich aber von selbst, daß sich diese Begünstigung nur auf das persönliche Behältniß der Abonnentin bezieht. Den Bestellungen bitten wir den Abonnementsschein oder die letzte Kopschleife beizulegen; ferner alle jene Nachangaben, welche zur Herstellung eines genauen Schnittes unbedingt erforderlich sind. Wir bitten unsere Abonnentinnen, hiezu unsere eigene, praktische Maßanleitung von der Schnittbogen-Vorderseite zu beachten. Den Bestellungen wolle man die Spesen der Versendung in beliebigen Briefmarken beilegen. Dieselben betragen für je 1 Schnittmuster: für Oesterreich-Ungarn 15 Kr., für Deutschland 20 Pf.; für das Ausland wird der betreffende Post-Tarif berechnet. — Nebenbei werden plastische Organitin-Modelle von den in der Wiener Mode erschienenen Moden hergestellt und zwar in 1/2 der Originalgröße. Wie diesen dieselben zum Selbstkostenpreise. Jedem Organitin-Modell wird eine genaue Anleitung nebst einem Schnittmuster nach dem wirklichen Maß beigegeben.



Nr. 62. Gefächte Spitze für Unterzüge, Tischler, u.



Correspondenz der „Wiener Mode“.

(Ein Theil der Correspondenz befindet sich auf Seite 12.)

Thomine v. J., Josefstadt. Ihre Gedichte sowohl, wie die Ihrer Freundin, sind nachsich-Scherze, Lustiger für den Briefkastenmann, dem die kleinen Fräulein einen Posten spielen möchten, gleichwie sie es vor ein paar Monaten Ihrem Lehrer gethan haben mögen. Haben Sie nie bemerkt, wie der Lehrer zuweilen so eigenthümlich hinter der Brille zwinkerte? Er that, als merke er nichts und ging über den kindlichen Uebermuth der Kleinen zur Tagesordnung über.

Randi in Margarethen. Ein Mittel um Ihrem zweiundzwanzig jährigen Bruder das Nügelbeissen abzugewöhnen? — Kindern, die dergleichen thun, klopft man auf die Finger. Ihrem erwachsenen Bruder mögen Sie sagen, daß er sich seiner knabenhaften Unart zu schämen habe, vielleicht hilft das.

Lina S., Wien, Josefstadt. Sie senden uns acht Gedichte und schreiben:

... ich will um jeden Preis populär werden... Ich habe noch bei 70 solche Gedichte, und wenn Sie es wünschen so sende ich Sie Ihnen, aber ich will meine Sachen gedruckt sehen, den Sie drucken schickere, meine haben überall großen Beifall. Im Uebrigen gefehlt solle ich mein Wohnmet auf.

Es hätte dieser Drohung nicht bedurft, denn Ihre Gedichte verdienen gedruckt zu werden! Daß dieselben in einem mangelhaften Deutsch geschrieben sind, beweist, daß Sie sie selbst gemacht haben, sonst nichts. Hervorheben möchten wir „Frühlingsstimmen“, vier Seiten merkwürdiger Verse, darin Sie von Ihrem weggelaufenen Geliebten schwärmen.

O kommt ihr Lieber alle  
Stimmt eure Wesen an  
Auf daß ihr nicht erweiche  
Daß Herz des eifrigen Mann.

Wenn Sie den Ungetreuen endlich gefunden haben, werden Sie ihn festhalten:

Ja sollt es nicht will ich ihm ketten  
Die Kette von ihm ganz zerretten  
Will ihm sperren in ein Gitterlein  
Und einzig einzig bei ihm sein.  
Will mit ihm lügen spielen dichten  
Ja alle Kurzweil mit ihm verrichten,  
Will ihm achten lieben schätzen hoch  
Nurst muß ich ihm haben doch.

Wenn Ihre 70 Lieber solche Weisen anstimmen, wird es Ihnen hoffentlich gelingen, „das Herz des eifrigen Mann“ zu erweichen. Jeder Vernünftige wird ihn um das Glück beneiden, mit Ihnen eingesperrt zu werden und mit Ihnen zu dichten.

J. V. S., Wien. Sie versichern, „sein besonderes Geschick für das Verfertigen von Damenhüten“ zu besitzen, und möchten damit Geld verdienen,

... denn, schreiben Sie, „meine permittirten Verhältnisse sind ziemlich bescheiden, doch kann ich meines bekannten Namens und Ranges wegen nicht in die Oeffentlichkeit treten. Das Einladende wäre wohl, für eine Modistin zu arbeiten; allein da würde die bei den Damenarbeit bedenklichen, während ich mich mit dem gewöhnlichen Arbeitslohn begnügen müßte; das kommt mir aber natürlich nicht. — Gibt es nicht Mittel, wodurch ich meine Erzeugnisse besser verwerthen könnte, ohne mich bloßzustellen?“

So lange Sie in der Arbeit eine „Blöße“ erliden, wird es Ihnen schwerlich gelingen, damit etwas Erkleckliches zu verdienen. In Paris hat eine vermögenslose Dame der Gesellschaft ein Modistengeschäft gegründet und damit in einem Decennium ein Vermögen erworben.

Franziska in G. Warum soll eine Witwe den Eherring ihres Gatten nicht tragen können?

Museusohn der Kerne. Ihre vollgefrügelte Correspondenz-Karte ist nicht recht zu entziffern. Vielleicht lohnt es sich Ihnen, Ihre Gedichte uns brieflich zu senden?

Abonnet in Jassy. Es ist kein „Verbrechen“, wenn Sie in Ihrem Geschäftslocal Ihre Brant lassen; doch zum guten Ton gehört das Rüssen vor anderen Leuten nicht.

Wissetheil in Brünn. Die Redensart: „Jemandem ein X für ein U machen“, stammt aus der Zeit, da man noch vorwiegend römische Zahlzeichen benutzte, und bedeutete ursprünglich X (10) statt V (5), also „mit doppelter Kreide“ ansprechen. Das der V (5) ähnliche v wurde damals als u gebraucht (vndt, vnser). Ein Wirth also, der aus dem V Wuthen, die ihm sein Gast schuldete, durch Verlängerung der Striche X bildete, machte dem Gaste ein X für ein U. — Das Probeheft wurde den Damen in Jassy, Währ., Ludwig, Jnaim, Prosnitz und Prerau zugesandt; schönen Dank für die Adressen und für die Empfehlung unseres Blattes.

Der unserem Briefkasten zugewiesene Raum ist zumeist so knapp, daß wir hier nur einen Theil der Anfragen beantworten können. Wir bitten daher unsere geschätzten Abonnentinnen um Geduld. Schreiben, denen das Rückporto in Marken beiliegt, werden direct beantwortet.

**Verfälschte schwarze Seide.** Man verleihe ein Wundermittel des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Uebe, rein geläutete Seide fränkt sofort zusammen, verliert bald und hinterläßt wenig Wäbe von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und leicht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Handhoff bechwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Wäbe, die sich im Gegenlag zur reinen Seide nicht fränkt, sondern fränkt. Zerbricht man die Wäbe der schwarzen Seide, so zerbricht sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depot von G. Heuneberg (J. I. Gollhofer), Zürich, versendet gern Muster von reinen schwarzen Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke schnell in's Haus.

**CRÈME SIMON**  
Rue de Provence, 36, PARIS  
U. PARFUMERIE, APOTHEKEN UND FRISURE

Von wunderbarer Wirkung um der Gesichtshaut und Händen **GESCHMEIDIGKEIT** und **blendende WEISSE** zu verleihen.  
117A  
Unübertroffen gegen **AUFSPRINGEN, FLECKEN, ROETHE, JUCKEN** der HAUT.

Billigste Bezugsquelle in sämtlichen Artikeln für **Damen - Schneider - Salons**  
117A  
**FRITZ FALEK**  
Käsemarkt, Wien, VII., Kirchengasse 26.

**Seide.** Seidenstoffe für Ball und Gesellschaft, neueste Farben und Dessins von S. W. N. — 60 bis S. W. N. 8. — per Meter, versendet unter und röhrenweise, porto- und zollfrei an Jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franco.  
Seidenstoff-Fabrik-Union  
1184  
**Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).**

**In keiner Familie sollte der ärztlich empfohlene Kronendorfer Sauerbrunnen fehlen.**  
— Eigene Filiale: Wien, IX., Kollingasse Nr. 4. — Telephon 2767. —

**Der Talisman der Schönheit.**  
Die **Seife vom Congo** einzig in ihrer Art, Geschmeidig macht die Haut, läßt sie wie Silken glänzen, ihr Duft'ger Schaum auch zum Gesundheitsmittel ward hält auf dem häufig amethystenen Röhlein glänzen.  
1180 24  
Seifenfabrik Victor Vaissier, Paris.  
En gros & General-Depôt Wien, I., Fleischmarkt 18.

**Als beste und billigste Bezugsquelle**  
zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche-, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:  
Grand Magasin  
**„Wiener Louvre“**, Kärntnerstr. 9. **„Au Prix Fixe“**, Graben 15.

**Toilettezimmer.** Der Teint der Damen verliert in der Saison des Jagd- und Schloßlebens häufig seine Feinheit. Das sicherste Mittel, ihn zu conserviren, ist, das Gesicht Morgens und Abends und mehrere Male des Tages mit rosee Orkidea zu frottiren und mit Poudre de riz Orkidea zu pudern. Die Parfumerie des Orkidea von Mr. Lenthéric, 245 rue St. Honoré, Paris, liefert alle Artikel, um den Teint gegen die Einflüsse der rauhen Luft zu schützen, sowie die vorzügliche Pâte dépilatoire, welche in wenigen Minuten von hartigen Gesichtszunehmen befreit.

**Grösste Wahl gestickter Kleider in weiss und färbig.**  
Spitzen, Volants und Stoffe, Häubchen, Coiffures, Schürzen, Spitzen-Mantellets, Fichus etc. — Alle Sorten echter Spitzen.  
**FRANZ ARNOLD & CO.**  
Wien, Bognergasse 3.  
1123  
„ZUM SCHMETTERLING“

**Die Pflege des Haares.**  
In dem unter vorstehendem Titel erschienenen Aufsatz von Medicus („Wiener Mode“, II. 13, S. 473) empfiehlt der Verfasser als bestes Mittel zur Stärkung des Haarbodens und zur Vermeidung des Haarverlustes **Dr. Sedlitzky's Haarwasser**. Dasselbe ist allein zu beziehen von **Dr. Sedlitzky, k. u. k. Hofapotheker in Salzburg**. Man erhält gegen Einsendung von 2 S. 50 kr. franco (nach allen Orten) zwei Flaschen. Brochure gratis und franco. **Depôts werden nicht errichtet.**  
1222

**Für junge Mädchen und Kinder**  
1220  
Specialitäten in Toiletten, Jacken u. Mänteln. — Provinzaufträge werden bestens effectuirt.  
**MAISON FISCHER, I., Goldschmiedg. 9, II. Etage.**

**CHOCOLADE KÜFFERLE**  
**Teint cosmétique „Santé brillante“**, zur gleichlichen Vermeidung der Sommersprossen, Gesichtsröthe und Rünzeln 1 Flacon 1 S. 4. W.  
**Kraft- und Blutpillen, Grains de beauté**, zur dauernden Vermeidung der Nervosität und Blutarmuth sowie zu erhöhter Widerstandskraft gegen Hitze, Kälte und Infection 1 Schachtel 1 S. 50 kr. 4. W.  
1223

**Echtes Saxlehner's Bitterwasser**  
Kunyadi János Quelle  
Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.  
117A  
A/bewährt. Vorzüglich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“

**Gruf- u. Grabmonumente**  
für sämtliche Friedhöfe Wiens, der Umgebung und Provinz offeriren gut und billig  
**SOMMER & WENIGER**  
WIEN, beim Central-Friedhof.  
1203  
Preislisten gratis und franco.

Billigste Bezugsquelle in sämtlichen Artikeln für **Damen - Schneider - Salons**  
117A  
**FRITZ FALEK**  
Käsemarkt, Wien, VII., Kirchengasse 26.



Bestens empfohlene Firmen:

**Abonnement auf Herren-Kleider** nach bewährtem englischen System, einschließlich des Herren-Kleider-Abonnement 1. Straßen 20. **Goldman & Salatsch**. Preisliste auf Verlangen.

**Agraffes und Zetschmuck** Perlen, Kadeln, Schildkröten- und Hornwaren, Kugeln, Spinn, Wollarbeiten u. **M. Gurk & Söhne**, „Zur Postkammer“, Wien, I., Hoher Markt 8 (Palast-Eingang).

**Albin Förstl's** **Stablflecken** und **Leihkassett**. Wien, I., Bellariastraße 1. Billigste Preise.

**Amazonen-** u. engl. Damen-Kostüme **Kulke & Comp.**, Wien, I., Neu Post 3, 1. u. 2. Hof-Schneider.

**Antiquariat, Musik-Sortiment** **Groscher & Wollnitzer**, Wien, Johannastraße Nr. 1.

**Atelier für Damenhüte** nach Pariser Modellen. **Wm. A. Klepp-Starb**, VII., Mariahilferstr. 24, 1. f. f. Schiffsplatz, part. u. Weizan.

**Anspuh und Futterstoffe** für Schermer und Modisten. **Carl Trusa**, Wien, I., Dorotheergasse 4 (Schottenhof).

**Best. renommierte Schule** für Schnittzeichnen, Zuschneiden u. Kleidermachen. **Wm. Marianne Kerkus**, Wien, I., Graben 20 (auch Pension).

**Bettwaaren.** **J. Paus & Sohn**, 1. u. 2. Hof-Bettwaarenfabrikanten, I. Spiegelgasse 12.

**Blumen, künstliche und Schmuckstücken.** **Michael Guller**, Straßer, Grotz, Wien, VII., Reusthlgasse 26.

**Brillant-Imitation,** auch **Perlen.** **A. Augustin**, Räumlerstraße 17 I.

**Buchbinderei und Einband.** **Bedern-Fabrik, Dampftrieb, Hermann Schirke**, Wien, III., Watzergasse 25.

**Buchhandlung** und **Antiquariat** von **G. Daberkow** in Wien, VII., Mariahilferstraße 12/14. An- und Verkauf von Bibliotheken.

**Buntstickereien, Wolle, Seide,** auch alle zu Handarbeiten erforderlichen Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur Auslieferung von Stoffen und der „Wiener Mode“ u. f. w. **Edward A. Fischer & Sohn**, Wien, Baarsmarkt 14.

**Büsten-Atelier für Kleidermacher.** **J. Bedern's Werk**, Wien, VI., Mariahilferstraße 65.

**Cendrilion.** Bestes Pulvermittel für alle Arten und weichen **Wesale, Jos. Tasquin**, groß. Lagerhof. Hoflieferant, Wien, III. d. Rennweg 13.

**Chem. Färberei u. Putzerei** vorzügliche Nachahmung auch in die Provinz. **J. P. Steingruber**, Wien, I., Spiegelgasse 2.

**Coiffuren, Hüte und Hauben** **Wenzl, Währing**, Stranawerkstraße Nr. 16.

**Confection für Damen.** Großtes Confectionist. Damen-Confection und Toiletten **S. Leitner's Wm.**, Wien, I., Rothenturmstraße 23, 1. Stock. Gegründet 1853.

**Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig **Ludwig Rowotny**, Wien, I., Freilingerstraße 4.

**Damen-Kleider-Stoffe** **S. Fried** „Zur Brunnhölz“ (Geht. 1774), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

**Damen-Stroh- und Filzhüte.** **J. Mayer**, 1. und 1. Hoflieferant, Wien, I., Freilingerstraße 4.

**Ditmar-Lampen** und **Petroleum-Lampen.** **Artur Stadl**, Wien, IX., Währingerstraße 6. Preisliste gratis.

**Elegante Damenhüte.** Pariser Modelle, maßige Preise **Paulus, Jochl**, I., Goldschmidgasse 4.

**Färberei u. chem. Wäscherei.** **Ferd. Fickensberg & Söhne** (siehe Inserat).

**Galanterie-Leder- u. Reiseartikel.** „zum Schäfer“, Wien, VII., Mariahilferstraße 26. **Verab. Friedl & Co** Gegründet 1862.

**Handarbeiten (Kapplerie).** **Carl Seifert**, Wien, I., Spiegelgasse 2.

**Handschuhe.** **J. A. Smet** (E. Postwaller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.

**Haus u. Küchengeräthe** von 16 fl. anwärts. **Schinger & Permann**, Wiednerstraße 7 u. 9. Preisliste gratis.

**Hofphotograph. Atelier** **Kalmár & Sybel**, Spezialisten in Kinder- und Familien- und Gruppenaufnahmen u. f. w. **Joseph-Dani 15** (Anzug).

**Küchen-Einrichtungen** praktisch zusammengekauft 9. 20 — 400 fl. und darüber. **S. Furgenski**, 1. u. 1. Hoflieferant, I., Neuer Markt 11, VI., Mariahilferstr. 21. Preisliste gratis.

**Lehr-Anstalt** im Schnittzeichnen und Kleidermachen, verbunden mit englischer und französischer Conversation, eventuell Pension i. Pension aus der Provinz. **Mme. Friederike Kögl**, I., Räumlerstraße Nr. 15.

**Leinenwaaren.** **Alois Fellh**, (Aust-Tripel), Wien, I., Kolowratring 3.

**Linoleum** **J. C. Lehmann's Nachf.** **A. Reichle**, Wien, I., Kolowratring 3.

**Mädchen-Confection** **Julius Fearyk**, Wien, VII., Rindergasse 6.

**Mme. Gabrielle.** **Jos. Feint u. Hoarysberg**, Son 11-4 Uhr; auch täglich. **Rindermarkt & L. Stege**, II. Stock.

**Montirungen** in seinen Lederwaaren. **Heinrich Knipp**, Wien, VII., Neubaugasse 12.

**Musikalien-Handlung, Notizenariat und Leihkassett** **Ludwig Doblinger (M. Herzmannsöhne)**, Wien, I., Dorotheergasse 10.

**Nähmaschinen-Lager und Reparatur.** **Herbsthütte A. Hlasko**, Wiednerstraße, VII., Siebenbrunn 14.

**Parfümerien** und alle sonstigen Toilette-Artikel. **Calderara & Bankmann**, 1. u. 1. Hoflieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.

**Passementerie - Waaren.** **Franz Herrmann Söhne**, I., Goldschmidgasse 7.

**Passementerie - Waaren.** **Hartl, Wollnitzer**, I., Jungferngasse 1.

**Plissir-Anstalt.** **Hummer**, Wien, I., Baarsmarkt 11. Nach für die Provinz.

**Porzellan-Niederlage** **Ernst Henz**, Wien, Mariahilferstr. 12/14.

**Rahmen** für Silber u. Photographien **A. Kraußsch**, Wien, Tuchlauben 8.

**Regenmäntel ohne Gummi, wasserdicht.** **Ed. Ropy**, Wien, I., Bartenberggasse Nr. 6. (Gegründet 1800.)

**Schnittzeichenschule** u. Kleidermacher mit **Madame Marie Sallina** Wien, I., Freilingerstraße 4.

**Schuhwaarenlager.** **Reinhold u. Co.** **L. Sahn**, 1. u. 1. Hof- und Königl. Hof-Lieferant, Wien, I., Bartenberggasse 4.

**Sonn- und Regenschirme** **Joh. Högenbörner**, Wien, I., Braubühlstraße 1.

**Sparherde.** **Regelle-Isst- und Melinger-Herren.** **Habsel von J. Viktorin**, IV., Große Neugasse Nr. 25.

**Spielereywaaren** **A. Mesenich's** Confectionist „Zum Christbaum“, Wien, I., Seitzengasse 6 (Quershof). Preis-Liste gratis (französisch).

**Spitzen aus dem Erzgebirge** in größter Auswahl, gebleichte Spitzen u. Gänge, gefärbte Spitzen, Spitzen, Tücher und Handtücher. **Franz Kollath**, 1. u. 1. Hof- u. Königl. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 22.

**Stickereien, Spitzen, Bänder, Vorhänge** **Welschmann**, „Zum Hirschen“ **Anton des Josef Eggerth**, Wien, Seiberg 10. Große Auswahl in Spitzen u. Stickereien.

**Stickereien,** angefangene u. fertige, nach allen Materialien. **Montirungen jeder Art: A. Hofen**, „Zur Jule“, Wien, I., Seiberggasse 6.

**Stickerei-Fabrik Graslitz** **Franz Stark**, Niederlage Wien, VII., Neubaugasse 13.

**Strickmaschinen** **C. Fr. Popp**, Wien, V., Laibgasse 2.

**Strumpfsaaren,** edelste **A. Hlasko**, Wien, I., Baarsmarkt 11, im Hofe rechts.

**Strümpfe,** **Welschmann u. Pappen** **nachdem**, **Angela Hellefried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.

**Tranerwaaren** „Zur **Prisakum**“, Wien, I., Tuchlauben 15.

**Tricot-Tailen, Knaben-Anzüge** und **Mädchen-Kleider.** **Special-Modisten G. H. H. H. H.** **Wien, I., Tuchlauben 7.**

**Vorhänge.** **Carl Feint**, I., Hoher Markt 1. **Fabrik-Niederlage** von Tüll- und Spitzen-Vorhängen jeder Qualität, per Fenster von fl. 1.50 an. **Madame Friederike Kögl** gratis und franco.

**Wirkwaaren,** **Specialist in Strümpfen.** **Edmund Jttur**, Wien, I., Seiberggasse 4.



Moden von Einst VIII.

Aus einer Wiener Zeitschrift vom 8. September 1836.

**Hüte.** **J. Oberwalder & Co.** Wien, I., zur Räumlerstraße 22.

**Hüte** für Damen, Herren und Kinder u. f. w. **Johann Schirke & Sohn**, 1. u. 1. Hof-Hutfabrikanten, Wien, Graben 8.

**Jede Zuehör** für Modisten und Tameckler. **Confection, Seidenstoffe, Samme, Bänder, Tüll, Spitzen, Stickerei, Kleiderwaaren, Damenhüte, garnirt und ungarirt, Blumen und Federn u. f. w.** **Thaddäus Fechner**, Wien, IV., Margarethenstraße 6 und 8. Preisliste gratis und franco.

**Kämme, Kopfnadeln.** **Hän. Alex. Lisch**, Wien, I., Rothenturmstr. 21.

**Kinder-Confection** **Madame Paroth**, Wochl. **Reichl & Söhne**, I., Braubühlstraße 2.

**Kirchenparamente** und **Montirungen** aller Gattungen **Damenarbeiten, Hüte, Küchengeräthe** und **Gold- u. Silber-Artikel & Schmuck**, Wien, I., Rindermarkt 2.

**Malerei-Ateliers** u. Zuehör für **Majolika, Porzellan- u. Holzgegenstände.** **Witz. Niedl's Nachf.** **Franz Haberdt**, „Zur Räumlerstraße“, Wien, I., Tegetthofstraße 7.

**Moden** **Albin Mödler**, Wien, VII., Freilingerstraße 20, 1. Stock. Große Auswahl von Damenhüten, Theaterhüten u. f. w. **Morgenhändchen** u. f. w.

**Modisten- und Schneiderzuehör.** **Johann Feche**, Mariahilferstraße Nr. 21 (Angländer Hof).

**Modisten- u. Schneiderzuehör.** **Seiden-Bänder, Spitzen, Samme, Bänder, Woll- u. Seidenstoffe, Leinen- u. Wollwaaren, Stroh- u. Filzhüte, Schürzen u. f. w.** **Thaddäus Fechner**, Wien, IV., Margarethenstraße 6 und 8. Preisliste gratis und franco.

**Möbel.** **Eigene Manufaktur.** **Wersig** **Wagnerzimmer, Julius & Josef Herrmann**, Wien, Mariahilferstraße 26.

**Möbel** **Jakob. Niederlauer.** **August Knoll's Nachfolger.** Wien, VII., Neubau, Freilingerstraße 10-12.

**Strickmaschinen** **C. Fr. Popp**, Wien, V., Laibgasse 2.

**Strumpfsaaren,** edelste **A. Hlasko**, Wien, I., Baarsmarkt 11, im Hofe rechts.

**Strümpfe,** **Welschmann u. Pappen** **nachdem**, **Angela Hellefried**, Wien, I., Spiegelgasse 11.

**Tranerwaaren** „Zur **Prisakum**“, Wien, I., Tuchlauben 15.

**Tricot-Tailen, Knaben-Anzüge** und **Mädchen-Kleider.** **Special-Modisten G. H. H. H. H.** **Wien, I., Tuchlauben 7.**

**Vorhänge.** **Carl Feint**, I., Hoher Markt 1. **Fabrik-Niederlage** von Tüll- und Spitzen-Vorhängen jeder Qualität, per Fenster von fl. 1.50 an. **Madame Friederike Kögl** gratis und franco.

**Wirkwaaren,** **Specialist in Strümpfen.** **Edmund Jttur**, Wien, I., Seiberggasse 4.





V. Jahrgang. Heft 1.

Beiblatt zur „Wiener Mode“

1. October 1891.

Nach Beendigung der nachstehenden Erzählung bringen wir nacheinander die neuesten Schöpfungen von drei der ersten österreichischen Schriftstellerinnen: die Novellen „Voltons Einsamkeit“ von Bertha von Suttner und „Den Weg verloren“ von Emil Marriot, sowie den noch im December beginnenden Roman „Himmel und Hölle“ von Franziska von Kapff-Essenther.

### Dem Regiment „Rechten“.

Erzählung von C. Vollbrecht.

Alle Rechte vorbehalten.



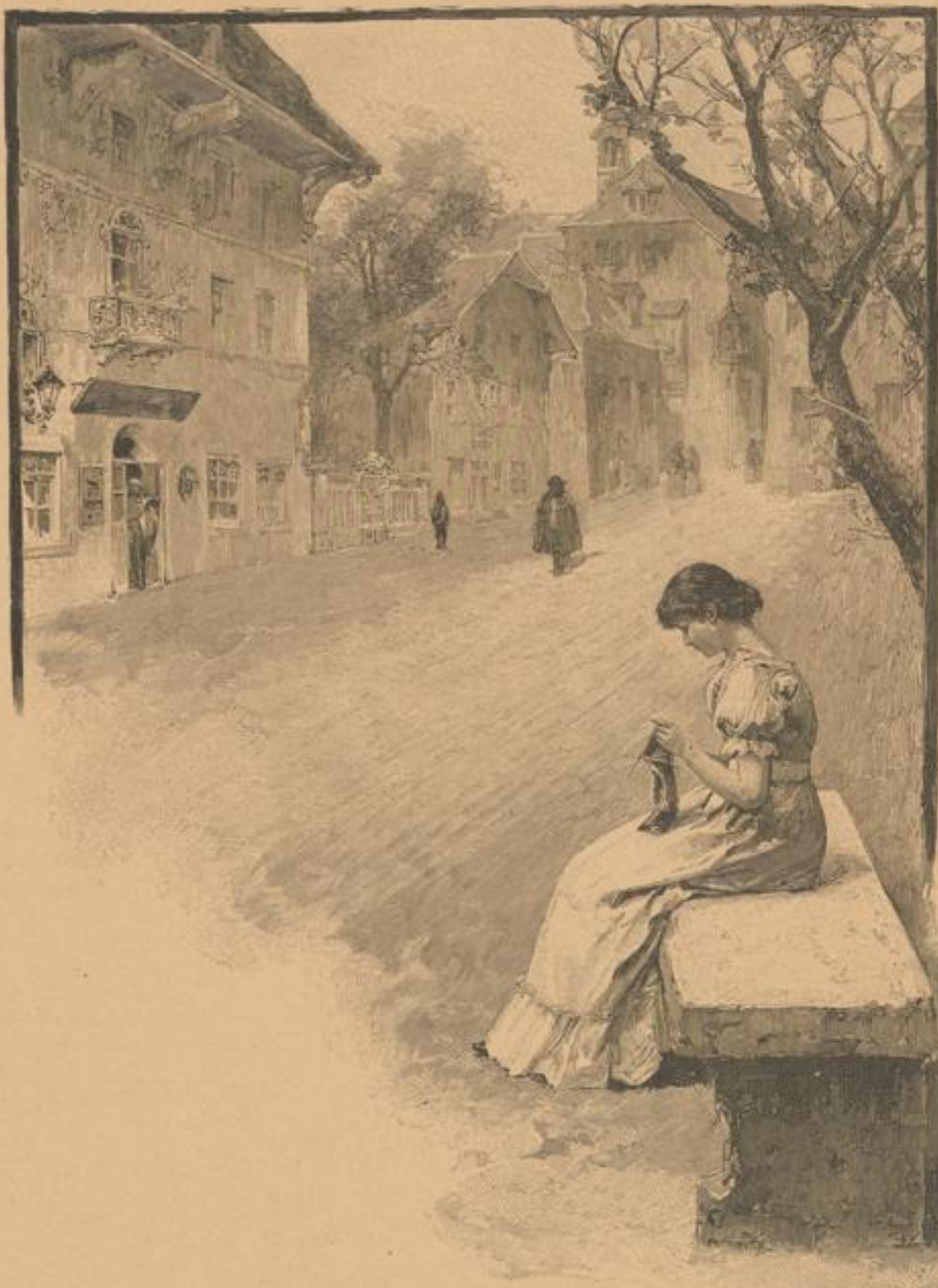
Unten am Weg stand das alte Haus und schaute mit seinem hohen Giebel mit den schmalen, fleinscheibigen Fenstern und den verschürkelten Drachenköpfen am Firste, wie in Märchenschlaf gebannt in die enge Straße hinab. Steil reckte das schindelgedeckte Dach sich empor, Speicher über Speicher unter sich bergend. — Was für Kumpelkammern, wald' träumerische Winkel und undurchdringliche Schattengewebe gab es da! In dem von unten am leichtesten zu erreichenden Raum hatten Menschenhände nach und nach aufgetürmt, was sich im Hause als entbehrlich und des Ausbesserns unwerth erwiesen. Alte Schränke füllten die Winkel, Truhen aus wurmstichigem Holze, mit Rosen und Tulipanen bemalt, mit rostigen Schlössern, von denen keines schloß, wadelige Polsterstühle von altfränkischer Gestalt, mit klaffenden Rissen, aus denen Koffhaar quoll, Schachteln von allerhand Form, pensionirtes Kinderspielzeug: Puppen ohne Köpfe und Arme, ein unheimliches Schaukelpferd mit geisterhaft starren Augen, daneben zerbrochene Porzellanfiguren, eine zerborstene Harfe, ein Spinnrad — wohin das Auge sah, winkte und grüßte es aus längst vergangenen Tagen. — Wo sind die Hände, die einst hier Häden spannen? Die Kinderangen, die jene Herrlichkeiten unter dem Weihnachtsbaum entzückte? Die Jünger, welche spielend über die Saiten geirrt?

Die Magd lachte mich aus, wenn ich mit ängstlichem und doch forschungslustigem Kindersinn nach »Leuten« fragte, die, nach ihrer Meinung, »uns gar nichts angingen«. — »Verdorben — gestorben,« rief sie, raunte mir zu: es sei unter dem alten Gerümpel nicht gehener und eilte die steile Treppe zum zweiten Raum empor.

— Hier spannten prosaische Leinen sich für nüchterne Wäsche

aus. Durch die geöffneten Dachlücken fand das Tageslicht freie Bahn in das lustige Gelas, und enttäuscht wandte das nach Abenteuerlichem verlangende Auge sich hinweg. Aber oben — ja oben! — Da hob es sich ab in hölzernem Gitterwerk. Da spreizten sich Balken über Balken, in losem Fachgeflecht zwei Etagen bildend. Eine Leiter führte hinan — vom oberen Gebälk noch zu dem obersten. Wie webte und raunte es da oben so wunderbar. Kinderlärm schallte von der Gasse herauf, wie aus weiter Ferne. Durch einzelne Ritzen des Daches schmiegte sich goldiges Sonnenlicht und zog Schrägstreifen wirbelnder Stäubchen empor. Das war eine Welt zum Gräbeln, zum Träumen. Gegenüber, aus dem Winkel beim Schornstein, funkelten die gelben Augen unserer alten Kape. Da oben war ihr Gebiet; hier that es ihr Keiner gleich — und als ich sie so ansah in der phantastischen Märchenstimmung, welche die Eigenart dieses Raumes in mir wachrief, kam sie mir größer vor als sonst und sehr geistesfisch. Sie nickte so verständnisvoll zu mir herüber, als wollte sie sagen: »Bist Du auch da? — Sieh Dich um. — Wenn die Winkel, die Sparren und Balken hier nur reden wollten, die könnten erzählen! Aber ich weiß ihre ganzen Geschichten, und auch von dem Gerümpel drunten — und wenn Du manchmal zu mir herauf-





Minchen saß Minchen unter der Linde neben der Haus Thür.

kommst, dann erzähle ich Dir wohl manch' längst vergessene Mär.« Sie kam buckelnd näher, ringelte sich auf meinem Schoß zusammen und ließ sich die Ohren krauen. Dann blickte sie mit blinzeln Augen empor, und da sah ich es hängen, das »Mottenasyl«, von dem die Mutter sich doch nicht trennen mochte, und welches die tolle Magd mit Lebensgefahr da hinauf postet, in nächste Nähe der Wetterfahne, jeder Umgebung fern, damit es seine verderbenbringenden Inzassen für sich behalte. Eine uralte Uniform war es, ich habe sie später, ehe sie in einem Autodas, zu welchem sie endlich doch verurtheilt wurde, von der Welt verschwand, in den Händen gehalten — blau, mit gelben Aufschlägen, mit weißem Flanell gefüttert. Die silbernen Knöpfe daran trugen ein R, vom Regiment »Rechten« — und eine solch' kurze Taille hatte sie, daß ich nicht begriff, wie ein stattlicher Offizier, der mein Urgroßvater doch gewesen, sie hatte

tragen können. Sie war das Einzige, was nebst einem kleinen Koffer, der drinten auf dem ersten Boden in Nachbarschaft des Schaufelpferdes stand, von ihm aus Rußland zurückgekommen war.

Was mir in stillen Sommernachmittagen die Lage zugerammt — was ich sonst noch hier und da vernommen — es sei hier erzählt.

Ein schöneres Mädchen als Minchen Felsenau gab es gar nicht in P., vielleicht kaum im ganzen Boigtlande, behaupteten die Leute, die doch Augen im Kopfe und ein Herz in der Brust hatten. Man mußte sie sehen — ihren schwebenden Gang, ihre allezeit frohe Miene — um zu verstehen, daß sie Jedem das Herz einnahm. Sie mochte diesen Liebreiz des Wesens wohl von ihrer früh verstorbenen Mutter geerbt haben; der Vater



ein Edelmann, war grämlich und alt, und mochte er auch das Töchterlein lieben, kundgegeben hat er es wenig.

So sang und trällerte Minchen für sich, oder zur Freude der alten Urtel, der wortfargen Magd. Daß sie eine Baronesse sei, kümmerte sie wenig. Der Vater besaß nichts zu Eigen als das schmale Haus, dessen oberen Stod er vermietet hatte; es war das Einzige, was sich von verschwenderischen Ahnen auf ihn vererbt hatte; davon lebten sie.

Abends, nach des Tages Mähen, saß Minchen gern unter der Linde, neben der Hausthür, und strickte. Selten blieb sie lang allein dort.

Da war drüben der Nachbarssohn, der Furchtegott, der stand, wenn die Sonne sich neigte, gar aufmerksam unter dem Laden, wenn es nicht Kunden zu bedienen gab, und lugte herüber, ob die mit großen, eisernen Nägeln beschlagene Thür sich noch nicht öffnen wollte, um das Minchen herauszulassen. Kam sie dann mit ihren lachenden Augen, ihren rothen Lippen, den Knäuel unter dem Arm, mit den schlanken Fingern fleißig die Nadeln bewegend, und nickte zu ihm hinüber — dann stüthete eine freudige Röthe über sein Antlitz.

»Ist's erlaubt?« fragte er näbertretend, einmal wie allemal, und sie rühte mit einem »Wenn's gefällig ist« — ein wenig weiter auf der Steinbank.

Sie kannten sich gar lange, hatten schon zusammen gespielt, als das Minchen kaum auf den Füßen stehen konnte, und der Furchtegott eine rothe Zipselmütze mit baumelnder Quaste trug. Sie waren miteinander groß geworden und waren gewöhnt, sich täglich zu sehen.

Minchen's Vater und die Frau verwitwete Senator Dornbach, Furchtegott's Mutter, hatten nichts dagegen einzuwenden, mochte es auch kommen, wie es kommen wollte. Die reiche Frau hinter den Fenstern des Ladenstübchens drüben würde es vielleicht lieber gesehen haben, wenn ihr Furchtegott sich umgeblickt hätte unter den mitgiftbegabten Töchtern des Landes — und er konnte überall nachfragen. Doch, es war ihr Einziger; so mochte er wählen, wie sein Herz es verlangte.

Die beiden jungen Leute dachten nicht weiter. Sie freuten sich der Gegenwart.

Furchtegott war ein träumerisch-stiller, junger Mann mit treuen, ehrlichen Kinderaugen. Im Verkehr mit seiner Jugendfreundin begnügte er sich meist mit Zuhören. Das schien ihm das Rechte. Ihrer Stimme Wohlklang zu vernehmen, war seiner Seele höchste Lust. — Und sie wußte gar Viel zu erzählen.

Sie hatte eine reiche Sippe auf den Rittergütern der Umgebung, die erinnerte sich zuweilen des armen Bäschen und lud es zu sich ein. Da trat das Minchen aus der tabakdurchqualmten Unterstube des Vaters in eine andere Welt. Die Tanten und Onkels wunderten sich gar sehr, wie sie sich derselben so wohl angupassen verstand.

»Edles Blut!« flüsterten sie sich selbstgefällig hinter dem vorgehaltenen Fächer oder der aufgeklappten Tabatiere zu, »sie hat es von innen heraus.« — Und so war es auch.

Es brauchte dem Minchen kein Wink ertheilt zu werden über die Sitten und Gebräuche der vornehmen Welt. Sie empfand deren Berechtigung und fand stets den richtigen Ausdruck für dieselben. Sie hatte auch ein feines Auge für ihre Umgebung und lernte mit einem Blick, was bei Anderen oft eine ganze Erziehung nicht erreicht. Das trug ihr manch' hübsches Fächchen ein — und sie war ein Edelfräulein gar zierlicher Art in dem modischen Tand.

kehrte sie heim, dann lebte sie im Gespräch mit dem Jugendfreunde die frohen Tage noch einmal durch. Er lachte mit ihr. Sie hatte eine so süße, aus dem Herzen quellende Heiterkeit, die sich Anderen wohlthätig mittheilte. Sie entbehrte gänzlich jenes scharfen Bisses, welcher sich die Schwächen der Anderen zur Zielscheibe nimmt und der das Weib so häßlich kleidet; darum wirkte ihre Nähe so wohlthunend.

Eines Tages erhielt sie durch Verwandte die Einladung zu einem Ballo, der in der nahen Garnisonsstadt zu Ehren eines Regiments, das eben eingerückt war, gegeben ward.

Mit leuchtenden Augen hatte Minchen sich ihr Ballkleid gerichtet. Ein weißer Cräpelerod der seligen Mutter, unten mit einer



Er sah wie der junge Wette die seltsame Frau in die Kutsche hob . . . .



breiten Puffe, dazu ein carmoisiröthes Sammetkleidchen — es war eine Pracht! Am Abend, ehe die Tante sie abholte, rief Minchen Fürchtegott in den breiten, gepflasterten Vorraum des Hauses, und trug leuchtenden Auges ihr Kleid heraus, daß er es bewundere. Sie hielt es vor sich hin und tanzte mit zierlichen Schritten einige Pas der Allemande.

Dann, als sie wieder auf der Steinbank neben ihm saß, fragte sie:

»Und Du tanzt gar nicht — Fürchtegott?«

Er lachte.

»Ich freue mich, Dich fröhlich zu wissen. — Mir würde dergleichen Kurzweil nicht behagen.«

Sie sah ihn an.

Er hatte starke, ungelente Glieder. — Freilich, die Herren auf den Adelsbällen waren anders.

»Wenn ich wieder komme, erzähle ich Dir Alles«, versprach sie tröstend.

Diesmal aber hielt sie doch nicht ganz Wort. . . Ihr Mund strömte zwar über vom Bericht all' des Glanzes, den sie gesehen und worin sie so eigentlich der Mittelpunkt gewesen, aber an Wen bei allem Erzählen ihre jubelnde Seele dachte, das sagte sie nicht.

Das war ein junger Offizier — »der schöne Döring« — wie ihn seine Kameraden vom Regiment »Rechten« nannten.

Sie sah ihn dann öfter bei den Verwandten — und liebte ihn.

Fürchtegott empfand es wohl, daß eine Veränderung mit der Jugendfreundin vorgegangen, er ahnte auch die Ursache derselben, aber er blieb nach wie vor derselbe. — So kam es, daß sie es ihm eines Abends mit leuchtenden Augen und fliegender Brust erzählte: wie Ernst von Döring sie liebe, und sie ihn, »so sehr — so über Alles.« — — Anderen Tages war Döring dann gekommen und hatte bei dem alten Baron um dessen Tochter angehalten.

Der schüttelte den Kopf.

»Sie als Souslieutenant, u. . . mein Minchen keinen Groschen, den ich ihr mitgeben könnte — wo soll das hinaus?«

»Und wenn wir alle Tage Kartoffeln mit Salz essen sollten,« beharrten die Liebenden, »wir sind's zufrieden.«

Da hatte er nichts einzuwenden.

Den Fürchtegott hörte seine Mutter in der darauffolgenden Nacht in seiner Schlafstube rastlos auf und ab wandeln.

Was beängstigte seinen Sinn? — Sie wußte es, aber sie sagte kein Wort. »Das muß er mit sich selbst auskämpfen,« dachte sie, und wischte die Thränen hinweg — »hätte er doch nicht so lange gezaudert!«

Seit Minchen Braut war, hatte sie wohl alle Hände voll zu thun, aber Abends kam sie doch auf einen Husch zur Bank unter der Linde. Galt es doch auch, Ausstattungsstrümpfe zu stricken. Sie merkte es in ihrem Glückestaukel gar nicht, daß des Fürchtegott Wangen ganz das frische Roth von ehemals verloren hatten, und plauderte von ihrem Hoffen und der Zukunft. Er war ein so geduldiger, theilnehmender Zuhörer. Auch den Herrn Lieutenant lernte er kennen und begriff wohl, wie ein Mädchen, gleich Minchen, einen solchen Mann lieben mußte. Es kam ihm auch kein Bangen für ihre Zukunft. Er sah in den edlen Zügen des Herrn von Döring, daß sie den Ausdruck einer treuen, redlichen Seele trugen.

Aber es geschah keine Annäherung zwischen den beiden Männern. Ihre Lebenssphären liefen so weit auseinander, und wenn der Bräutigam da war, dann saß Fürchtegott am Schreibtisch und schrieb endlose Zahlenreihen in seine Bücher. Später erzählte ihm dann Minchen mit stolzem Lächeln, wie »ihr Ernst« den weiten Nachtritt nicht gescheut, um schon am frühen Morgen da zu sein, — wie er leisen Schrittes das Wohnzimmer betreten, das ihm Urjel geöffnet, und zum Zeichen seines Daseins auf der Gitarre geklirrt, da sie sich eben drüben in der Kammer den Schlaf aus den Augen rieb. Wie sie dann nach eiliger Morgentoilette frisch und fröhlich zu ihm geeilt und er ihr Hagerosen bot, die er unterwegs für sie gepflückt. . .

Dann lächelte Fürchtegott, aber seine Lippen zitterten, und sein Herz that ihm so weh — so weh. . .

Und es kam der Tag, da des Priesters Hand die Liebenden einte.

— Fürchtegott war nicht dabei.

Was sollte er auch unter den adeligen Verwandten. Man hatte ihn nicht eingeladen, und es war auch nur eine ganz kleine Hochzeit. — Dann hatte er das neuvermählte Paar davonfahren sehen. Hinter den grünen Vorhängen der Ladenstube hatte er gesehen, wie der junge Gatte die liebliche Frau in die Kalesche hob und dabei tausend Schmerzen gelitten, und Thränen waren über seine Wangen gerollt. Ja, Thränen! O, der Schande! Seit seinem zehnten Jahre hatte er keine mehr geweint, und er stampfte heftig mit dem Fuße auf, erzürnt über die eigene Schwäche.

Gestern Abend hatte er ihr Lebewohl gesagt. Sie war zu seiner Mutter herübergekommen, Valet zu wünschen und sich für das reiche Hochzeitsgeschenk zu bedanken. Aber sie war so zerstreut gewesen, und hatte so leicht und flüchtig ihr Händchen in seine Rechte gelegt, daß sein warmer Abschiedsgruß ihm auf den Lippen erstarb. . .

Nichts Freudiges hatte der Wechsel der Jahreszeiten, die Reihenfolge der Jahre Fürchtegott gebracht; auch gerade nichts außergewöhnlich Schmerzliches — denn als der Tod kam, und mit flüchtiger Hand ihm das Wesen hinwegführte, das ihn auf Erden am meisten geliebt, die greise Mutter, da mußte er es sich doch sagen, daß ihre Zeit reichlich zugemessen gewesen und über Gebrauch.

Er war nun ein alter Junggeselle, auf den die Mütter nicht mehr mit freundlich-hoffnungsvollen Augen, sondern eher mit Groll blickten, daß er so viel Gut und Wohlleben, wie es ihm zu Gebote stand, keiner ihrer Töchter gönne, sondern die Einsamkeit vorziehe.

Fortan richtete er seine Spaziergänge gern nach dem Friedhofe. Dort grubelte und sann er nach über Menschenglück und Menschenlos, auch über die Unsterblichkeit der Seele. Es war ihm zum nagenden Schmerz geworden, als er langsam und allmählig das Geistesleben der Theuren so erschaffen sah; als er erkannte, wie die Psyche im Banne der erlahmenden Hülle lag. Da eigentlich war ihm die Mutter schon gestorben, der körperliche Tod war nur das Ende. — Es ward ihm zum Troste, daß, als ihr bereits Gedächtniß, Hoffnungen und Wünsche geschwunden, die Mutterliebe sich noch bis zuletzt in ihr geregt hatte. — Ihr Blick hatte ihn noch in der Scheidestunde gesucht, und nicht vergebens.

Er hatte es immer geahnt, daß die Mutter um das Liebesleid seiner Seele wisse. Gesprochen hatte sie niemals davon. —



Er war gekommen ihm Weib und Kind zu empfehlen. . . .



Die Frau von Döring war jährlich einmal zum Besuch zu ihrem Vater gekommen. Erst allein, dann mit einem, später mit zwei, zuletzt mit drei kleinen Mädchen. Sie hatten sich dabei stets in herzlichster Freundschaft begrüßt. Sie war ganz dieselbe geblieben wie ehemals: heiter, ehrlich und wahrhaftig, und — glücklich; sie brauchte es nicht erst mit Worten zu rühmen, und that es auch nicht. Ihr Mann war in der bewegten Zeit, in der man lebte, schnell zum Capitän vorgerückt. Furchtegott war ihm im Laufe der Jahre auch nähergetreten.

Da kamen Wolken von Westen her, thürmten sich auf über Länder und Völker, und beschatteten dränend auch Winchens Freudenhimmel. Der französische Besieger hatte seinen Bund mit dem Sachsenkönig geschlossen, den dieser, standhaft und treu in Wort und Gesinnung, nicht brechen wollte. Es begann ein lebhaftes Hasten nach Nachrichten, ein Drängen nach Neuigkeiten. Durchmärsche überflutheten das Land. Viel fremde Menschen mit siegesgewissen Mienen aber höflichen Manieren stolzierten durch die Straßen der Stadt.

Eines Tages hielt ein Wagen vor dem Hause des alten Barons. Furchtegott stand eben unter der Ladenthür und sprang eilends über die Straße, um der Jugendfreundin und deren kleinen Töchterchen, die er als dessen Töchter erkannt, herauszuhelfen. Weinend, ganz überwältigt von Schmerz und Gram, erzählte ihm die noch schöne Frau ihr Leid: Ihr Mann mußte mit seinem Regiment marschiren; was man lange gefürchtet, war eingetroffen; die Sachsen rückten mit den Franzosen vor, zur Belagerung Danzigs. Für ein paar Stunden, heimlich und mit Mühe seiner Pflicht abgerungen, wollte er kommen, dann scheiden — vielleicht auf immer.

Furchtegott konnte vor Mitleid kein Trosteswort finden; er küßte das Jettchen, das Tintchen und das Matchen, und zwang

den Krampf, der ihm die Kehle zusammenschürte, hinunter. — Andern Tages sah er dann den Officier. Niemals inniger als heute hatte er es verstanden, wie Wilhelmine diesen Mann so über Alles lieben konnte. Was war die männlich schöne Erscheinung seines Aeußeren, der dunkle Lockenkopf, der Glanz seiner Augen, angefüllt seiner Herzenseigenschaften, in welchen sich schlichte Festigkeit mit liebevoller Milde in schönem Doppellang einten! Mit einem Gemisch von Ehrfurcht und Zuneigung blickte Furchtegott zu ihm auf. Wie wußte dieser Mann das eigene Weh zu beherrschen, um den Trennungsschmerz der Seinen nicht zu vermehren. Wie ging er so zielbewußt, so kampfbereit und wiedersehenssicher von dannen. — Und doch kannte er die Höhe der Gefahr, die Schrecken des furchtbaren Krieges.

Es berührte Furchtegott wohl bis ins Herz hinein, als Döring von den wenigen Stunden, die er der Geliebten seiner Seele widmen durfte, einen Theil ihm allein gewährte. Er trat zu ihm in das Ladenthüchlein — er mußte sich bücken, um durch die niedere Thür zu gelangen. Furchtegott wollte ihn hinauf in die verödeten Puzzimmer der seligen Mutter einladen, er aber wehrte ab, zog ihn auf das alte Ledersofa und hielt seine Hand fest. Er war gekommen, ihm Weib und Kinder zu empfehlen — er wisse es ja: »Winchen habe keinen besseren Freund,« und ihr Vater, der alte Baron, sei so stumpf geworden.

Furchtegott's Wangen rötheten sich in freudigem Stolze. Er vermochte nicht viel zu antworten, aber es waren Worte aus dem Herzen heraus, und ein Silberblick hatte sich ihm dabei angethan in die Seele des scheidenden Mannes. Mit einem Händedruck schieden dann die in dieser Stunde zu Freunden Gewordenen . . . . .

Fortsetzung folgt.

## Skandinavische Mädchen.

Ein Stück Volkspsychologie von Cla. Henßen.

Wohin man in Skandinavien kommt, an den Fenstern der Buchladen, wie in den Familien, in der Stadt und auf dem Lande, im bürgerlichen Empfangszimmer, in der Bauernstube und im Handwerkerheim, überall sieht man einen Farbendruck in größerem oder kleinerem Format, der drei junge Mädchen darstellt. Ueber dem Bilde stehen drei Strophen aus Gedichten dreier skandinavischer Dichter, des Dänen Bergsöe, des Schweden Swilofsky und des Norwegers Björnsen. Die drei jungen Mädchen in Nationaltrachten gekleidet und trotz aller individuellen Eigenart eine unverkennbare Geschwisterähnlichkeit verrathend, sind als weibliche Verkörperungen der drei nördlichen Volkstemperamente gedacht. Die zur Linken, in sitzender Stellung, ist rund und droll, gutmüthig und neckisch, sie hat den Schalk in den Augen und Gräbchen in den Wangen; als Jungfrau voll von erotischen Schelmskiden, als Mutter eine etwas allzu schwellende Matrone, ein lachendes Jodul aus einem frohgedeckten Häuschen mitten in der fetten Soarebene, so sitzt sie da, eine Garbe verschiedener Kornsorten in der Hand. Das ist die Dänin. Rechts sitzt ein anderes junges Mädchen, einem gerade ins Gesicht schend, treuherzig ernst, und doch selbstsüchtiger auf der Hut in träumerischer Erwartung einer raschen Abwehr, als witterte sie eine Gefahr um sich herum in Gestalt eines Mannes. Das ist die Schwedin. Die dritte Gestalt, das Mädchen in der Mitte, steht mit dem Profil dem Zuschauer zugekehrt, mit der Hand über den Augen, den Blick gespannt in ferne Horizonte gerichtet; sie hat ein Profil, so streng und rein, wie eine nordische Landschaft, eine Haltung und einen Gesichtsausdruck, der den Gedanken auf das Weib der alten isländischen Sagen hinleitet: man sagt zu sich selbst, so müssen sie ausgehen haben, wenn sie, das Jahr rund, einsam auf ihrem Hof sitzend, übers Meer spähten in Erwartung, das Schiff des Mannes zu erblicken, der heimkehret von seinen verwegenen Wikingerefahrten an fernem fremden Küsten. Das ist die Norwegerin.

Dieses Bild hat vermutlich seinen Urheber reich gemacht. Es ist, wie erwähnt, unglaublich populär. In all seiner totalen künstlerischen Werthlosigkeit ist es ein ganz ausgezeichnetes Anschauungsmaterial für einen Curfus in der skandinavischen Volkspsychologie. Der Instinct der Rassen ist von ihm berührt und erwärmt worden.

Das Weib ist nur Oberfläche, hat Niepiche, der Misogyn, gesagt. Niepiche ist kein tiefer Frauenkenner, aber er geräth auch hierin zuweilen auf die tiefen Wahrheiten. Das Weib ist gerade so, wie der Mann es haben will; der Mann ist der harte Stempel, das Weib ist das weiche Wachs; volkpsychologisch gesehen, will das sagen, daß die Frauen einer Nation im Kampf um ihr Geschlechtstobasein sich dem instinktiven Ideal der den nationalen Typus bildenden Männer angepaßt haben.

Der dänische Jenseit ist ein wohlgedehnter Träumer mit bequemem Körper und vegetativer Seele, weich von Fleisch, wie von Gefühl, ein stiller Schwärmer für die Mondschneenächte und die Dank am Kachel-

ofen. Fett und bedächtig, mit breitem Rücken und kurzen Beinen und einem Gesicht wie der Vollmond, steht er, wo er steht und ist nicht leicht zu erschüttern; er ist vis inertiae in einen Menschen, einen nationalen Typus, umgekehrt. Er ist voll von Humor, aber er lacht mehr mit den Augen, als mit den Mundwinkeln; er ist von Natur ein Satiriker, aber er lacht, ohne die Hände zu rühren. Jenseit ist, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen »pfliffig«. Den Frauen gegenüber will er träumen und es gemüthlich haben, als junger Mann seine Schwärmerie, als Ehemann sein gutes Essen haben können. Das dänische Weib bildet sich pflichtgemäß nach dem Ideal dieses Mannes und wird, wie es auf dem Bilde zu sehen ist, eine Jungfrau voll erotischer Schwärmerie, welche nach einigen Jahren zu einer allzureifen Matrone gereift sein wird, die eine tadellose Küche führt. Es ist ein fruchtbares Volk, fruchtbar, wie die dänische Inselerde, und die Gräbchen des dänischen Mädchens lachen und aus allen Soarefeldern und Waldlandhöfen Seelands entgegen.

Der Schwede ist der Nachkomme eines Kriegervolkes, das ein frivoles Leben und Lebensaffen in jahrhundertlangen Kriegen draußen in Europa gelernt. Er ist Cavalier und Hausbold, ein zudringlicher Herzengräber, ein Saufbruder, der den Mund voll schlimmer Flüche und schöner Lieder hat. Sein Gemüth ist ebenso rasch zur That, wie seine Hand am Messer. Er ist der unverfälschteste Barbar unter dem Firmament der verflüchteten Politur. Er legt sich ebenso rasch ein Weib an, wie er sich einen Kausch anlegt. Die Schweden sind ein träges Volk voller Hippigkeit, wie ein sehr schwedischer Mann gesagt hat, — d. h. sie sind indolent und unzuverlässig. Darum ist auch das schwedische Weib wie das junge Mädchen auf dem Bilde. Sie weiß nie, wo sie ihren Mann hat, sie ist wohl ebenso voller Stohwindlaunen wie er, aber sie beherzigt, daß, was für ihn ein munteres Umhertummeln auf einem gefährlichen Wasser ist, ihr weiblich zerbrechliches Fahrzeug zum Kentern bringen könnte, und darum heißt es: auf der Hut sein.

Und der Norweger? Der freie norwegische Bauer-Adelsmann-König von der Heidenzeit her? Ich lernte zwei Typen dieser eigenthümlichen, in der ganzen Welt höchlich einzig dastehenden Species auf einem Besuch hoch im nördlichen Osterdal vor ein paar Jahren kennen. Ich war auf Fjellwanderung und Eggeltour von 4 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends unterwegs gewesen, als ich, von Durst getrieben, zu einem großen, wohlhabenden ansiehenden Bauernhof meine Zuflucht nahm, der unmittelbar am Wege lag. Durch den Fjell trat ich in einen geräumigen Saal, fest, doch civilisirt möblirt, mit einem Schaufelstuhl und einem Stiehpult, außer dem herkömmlichen langen Tisch und den an den Wänden festgemachten Bänken, aber offen bis zum Dachstuhl mit Zimmerholz über den Luerbalken. Der Eigentümer, wohl sechzigjährig, silberhaarig in schwarzem Käppchen, mit einem großlinigen, ravenornamen Gesicht, empfing mich wortfarg, förmlich, aber auferlesen zuvorkommend. Bloß



als ich sagte, ich sei selbst Bauernsohn aus Südschweden, zog ein Schimmer von Zusammengehörigkeitsgefühl über sein antik regelmäßiges Gesicht. Er ließ Milch und Dausbier auftragen, eritere ebenso fett, wie letzteres kühl. Als ich ging, folgte er mir nicht weiter, als bis zur Thür. Eine halbe Stunde später kam ich an einen Bach, über den ich hinüber mußte, um die Eisenbahnstation zu erreichen. Schon aus der Entfernung gewahrte ich ein Boot, mit Menschen beladen, das gerade abtrieb. Ich winkte und rief sie an: sie verhielten sich still und stumm abwartend. Als ich an das Ufer hinabgelangte, sah ich vor mir, zwischen vielem anderen, unbedeutendem Menschengetricch, einen Kiefern ausgerichtet im Boot stehen, mit Gesichtslinien, so hart und brutal wie der Granit umher, und mit Augen, so dummschmerzlich, daß man ihren Blick empfand wie eine Kränkung. Ich sagte, ich wolle hinüber, und er gab mir barsch Befehl, hineinzuflettern. Es war ein schlechter Stuhl in seinem Bauernhochmuth. Auf der kleinen Station hujonnierte er con amore den Stationsvorsteher, und mich wandelte die Luft an, den dickgestrichenen großen Herrn einmal nach einer feineren Pfeife tanzen zu lassen. Als er seine groben Neugierthaten gegen mich und meine Gesellschaft vorstreckte, zeigte ich ihm mein allerentschiedenstes, civilisations-distanzierendes Gesicht mit dem Resultat, daß er sich augenblicklich nach rückwärts zog. Aber eine Weile später, während der Herr und Gott sich auf der Bank vor dem Stationshaus mit weit ausgepreizten Beinen als Watabor des Orts und freier norwegischer Bauer mit Stammesbaum aus der Heidenzeit sehen ließ, — fand ich vor mir eine feine, sanfte ältere Frau stehen, in der ich meine Ehehälfte erkannte, und die mit einer unbeschreiblichen Mischung von Eingeborenen-Geradheit und noblem Tact mich nach meinen Venaten ansprach. Und diese Frau mußte in ihren jungen Tagen ungekehrt ausgelesen haben, wie die Norwegerin auf dem Bild, mit ihren Augen hinausspähend nach ihrem wilden Glück, das voll war von allen, in einem unbändigen Mannes Temperament liegenden Gefahren.

So ungefähr sieht das ursprüngliche, einfache Muster in den Frauentypen der drei skandinavischen Nationalitäten aus. Die bunte kosmopolitische Großstadtcultur der Gegenwart hat es natürlich auf die mannigfachste Art durchweht und bestift. Und doch kann man das Landmädchen in der Volkstracht leicht unter der Stadtdame im Corset, den Grundtypus unter den Varietäten wiedererkennen; die zustandgekommene Metamorphose ist nicht eine innere des Wesens, sondern bloß eine äußere der Form.

Der moderne Kopenhagener ist Alles in Allem immer noch der unveränderte alte Jens vom Lande. Das Temperament der Kopenhagener ist in Grund und Boden nichts Anderes, als das ureinheimische dänische, auf die Spitze getrieben und in ihr gebrochen, verfeinert bis zur Sterilität, verdreht bis zur Caricatur. Das Vegetiren ist zur Handlungsunfähigkeit geworden, die »Piffigkeit« zu einem, Alles, das Leben und das Ich auflösenden Spott, die Eindrud-Empfänglichkeit zu einem unfruchtbareren »Dilettantismus«, um mit den Franzosen zu reden. Das Verhältnis zum Weibe löst sich auf in dialektische Selbstanalyse, wie an dem Helden in Kinkgaard's »Tagebuch des Verführers«, in Stimmungen, die so zart in einander übergehen, wie die Beleuchtungen in dem nebligen Klima des Landes, die sich aber alle in der Persönlichkeit abspielen, — in künstlerischem Spiel und skeptischem Studium. Die Beziehungen zwischen Mann und Weib bestehen in einer unendlichen Reihe eines unglaublich varirten Sichnäherens und Sichzurückziehens, in einem Spielenden, feigen, ungefährlichen Flirt, wobei der eine Theil wie der andere seinen Ehrgeiz herein setzt, so nahe wie möglich die Grenze des Verbotenen zu streifen ohne sie zu überschreiten, — in einem künstlerischen, intelligenten, raffinierten Wettstreit, das geschmackvollste Kunststück zu leisten und das schwerste psychologische Rechen-Exempel aufzustellen. Tel hommo, tolle femme. Die jungen Damen, denen man zwischen zwei und vier auf Ostergade begegnet, sind klein und rund, wie das Landmädchen auf dem Bild, haben selten eine gute Gestalt, aber fast immer ein weiches, süßliches Gesicht, taubenhautige, schüchternartige Augen, die lange, gefährliche Laffoblide und verhöhlere Einzelblicke werfen, welche Alles und Nichts ansprechen, sensitive Züge, während wie ein Senfzer und incitirend wie ein heimliches Geflüster. Sie hüpfen und trippeln um Dich herum wie Spazier, die warten, ob du ihnen nicht ein paar Körnchen oder Krümchen hinwerfen wirst: etwa eine Sympathie, aufgefangen in einem secundären

langen, halbentglommenen Funken im Auge des Mannes, ein Bekenntniß, im Vorübergehen von einem Fremdling erhascht, den man zum ersten und letzten Mal gesehen, sich verrathend in einer unbewußten Geberde, einem unbewußten Gesichtsausdruck und gut zu unzähligen anderen ähnlichen Erinnerungen zu legen.

Für einen dänischen Adam ist eine solche Eva das Ideal; sie ist ja aus seiner eigenen Rippe geschaffen. Sind sie mit einander in Verbindung gebracht, so kann man mit Gewißheit voraussagen, daß sie — auf die eine oder andere Art — vorzüglich mit einander auskommen werden. Denkt man sich dagegen einen Hochschweden, z. B. einen Stockholmer mit einer solchen modernen Kopenhagenerin unter den Auspicien des Liebesgottes zusammengeführt, so wird die Geschichte ganz anders, bunt und verworren. Entweder würden sie einander gegenüberstehen und sich ohne Berührungspunkte wie zwei fremde wunderliche Thiere anstarren, oder auch — wenn sie an einander hängen blieben — würde ihre Beziehung zu einem Kampfe zwischen zwei verschiedenen Nationalitäten werden. Es könnte da geschehen, daß die Dänin, an die besetzte Koffertheke ihrer Heimath gewöhnt, sich von einem Mann übercrumpeln ließe, der nicht eine Ahnung von dem Schönen, aber dünnen Spinnwebwebe hat, mit dem sie sich umspinnen, und der daher ganz brutal mit einem Griff das

ganze Weibchen nimmt, ehe es hätte: »Pip!« sagen können. Aber es könnte ebenso gut möglich sein, daß dies Gewebe aus so festen Fäden geschlungen ist, daß der Schwede mit seinem starken, aber unbiegsamen Naturell sich unrettbar darin verstricke und, davon umspinnen, hängen bliebe, wie die Fliege im Netz der Spinne.

Dem der Schwede hat sich für seine Bedürfnisse einen Eva-Typus geformt, mit dem es — wenigstens für ihn — sich ganz anders bequem zurecht kommen läßt. Die Schwedin ist vor allen Dingen einfacher konstruirt, im Guten wie im Bösen, sie ist wie eine Spielbox, die nur ihre zwei, drei Stücker spielen kann und diese ganz, ohne individuelle und besetzte Modulationen, aber sie ist auch gerade wegen ihrer Unzusammengesetztheit, ihrer unreflektirten Ganzheit besser im Stande, den Augenblicks-Eingebungen der Leidenschaft zu gehorchen und sich ohne Bedenken in die Arme eines Mannes zu werfen. Sie heißt außerdem, wie sich das für die Tochter oder Frau des Soldaten schickt, eine prachtvolle Gestalt, hoch und schlank, eine Haltung ohne Gleichen, einen federnden Gang und eine feste Miene. Sie gleicht einem stolzen, starken Thier; die Liebe ist für sie etwas Unausgesprochenes und Einheitsliches: ein Gefühl, ein Act. Wie das Vogelweibchen sich instinctiv gegen das Männchen wehrt, obgleich es nichts lieber will, als von ihm gewonnen werden, und thut, als wolle es wegfliegen, obgleich es sich nur



um eine Zeitfrage handelt, so ist auch die Schwedin auf ihrer Hut, in ruhiger vorbereiteter Abwehr, oder in einem durch süßen Schreck hervorgerufenen Eipenlanzhittern. Wer sollte es glauben, und doch ist es so, daß das schwedische Landmädchen vom Bilde sich unmißbar in der allermodernsten und allerlangweiligsten Form der schwedischen Emancipationsdame, in der Indignations-Schriftstellerin wiederfindet. Der Ersteren natürliches Achtgeben und Mißtrauen dem Manne der Soldateska, dem Sausbruder, dem Kaufbold, dem Herzensräuber gegenüber, geht leidenschaftlich wieder um in all' diesen novellen- und dramenschreibenden Schwedinnen, welche die Verantwortlichkeit der Männer und die Schuglosigkeit der Frauen diesen verworrenen Männern gegenüber in Dogma und System gebracht haben, — literarische Amazonen, die in Schweden ein Unterrod- und Pantoffel-Regiment ohne Gleichen begründeten, indem sie sich unter die andere Haupteigenschaft des Schweden, seine französisirende Cavalierräuferei, schützten und den Mann dazu brachten, daß er sich aus lauter Artigkeit dazu würdig zu machen suchte, ihre Schleppe zu tragen.

Und wozu hat der gegenwärtige Cultur-Norwege seine Cultur-Norwegerin aus dem ihm überantworteten Stoff geformt, den das Mädchen im Bild darstellt?

Durch das entlegte Skandinavien schlichen vor einigen Jahren seltsame Gerüchte über das Leben der jungen Christianeninnen aus den besseren Ständen. Diese Gerüchte datirten sich aus demselben merkwürdigen Jahr des Herrn, als der Terminus »Christiania Bohème« ein geflügeltes Wort durch drei gleichzeitig erschienene Bücher der drei besten Männer des jungen literarischen Norwegens: Arne Garborg, Christian



Krogg und Hans Jäger, wurde. Die Gerächte küßerten nämlich, daß die norwegische Hauptstadt nicht bloß seine männliche, sondern auch seine weibliche Bohème hätte. Es hieß, daß junge Damen, Töchter der haute-monde von Christiania, wenn man von einer solchen in eine Colonistenstadt ohne Traditionen reden kann, sich öffentlich mit den Literaten- und Gesellschafts-Umhärzern einließen, am hellen Tage mit ihnen auf der Hauptstraße Karl-Johann umherstreichten und Abends in Gemeinschaft mit ihnen auf dem National-Theater gegen dessen ehrwürdiges Regime demonstrieren. Das kommt Einem ja nun nicht so sehr wahrscheinlich vor, aber wäre in den Gerächten ein Häkchen Wahrheit — und kein Rauch ohne Feuer — so sind ja allerdings diese Männer reichlich so lächerliche Wülfinger, wie ihre seligen Vorfahren aus der Heidenzeit, — geistige Freidenker, nach denen folgte, mathige Frauen sich wohl warm schämen können in den langen, eisbedeckten, einsamen norwegischen Wintern.

Eines Volkes Männer formen dieses Volkes Frauen nach den nationalen Idealen, die sie selbst instinctiv repräsentiren. Einer Nation typischste, tiefste Offenbarungen sind ihre Dichter; sie spiegeln den Erdgeist wieder. Daher sind es die Frauentypen, die sie aus ihrer, durch den Erdgeist bedingten Phantasie geschaffen, welche die klassischsten sind. Und sie sind es auch, die in ihrer Dichtung des nationalen Mannes und des nationalen Weibes gegenwärtige Beziehungen in ihrer psychologischen Eigenständigkeit und Vorbildlichkeit darstellen. Darum ist J. V. Jakobsen's Roman »Nils Lyhne« eine allerdings blumenverhüllte, aber doch schema-

tische Schilderung vom Schicksal des dänischen Mannes, wie es durch vier typische Varietäten des dänischen Weibes bestimmt wird. Darum feierte auch Strindberg während seines ganzen Misogyn-Verferferganges in seinen Frauendramen die Vendetta des schwedischen Kriegsmannes und Herrn über die Eva, die ihre Rolle vergessen hatte. Darum steht auch Björnson mit seinem schänhaarigen Greisenhaupt, bestrahlt von der elektrischen Glorie seines unbefehrblichen Moralgeschwäbes, als eine uraldische Wikingergestalt da, zu der die Norwegerinnen hingebungsvoll aufblicken, wie die Bauernfrau droben in Osterdahn zu ihrem dummschloßen brutalen Herrn und Gatten aufblickt, von dem sie sicher mehr als eine Ohrfeige empfangen, oder wie das isländische Weib, nachdem es lange Tage am Meere gekauert, mit der Hand die Augen beschattend, wie das Mädchen aus dem Bilde, und über den Ocean spähend, seinen Hausherrn empfangt in der Halle am Herde mit einem Neuherrn wie Eis und einem Innern wie Feuer, dem Retna der vulkanischen Sageninsel gleich.

Alles in Allem wäre ich geneigt, anzunehmen, daß alle diese drei Arten vom skandinavischen Kulturweib: die exotische Dänin, die emancipirte Schwedin und die stolz-demüthige Norwegerin dadurch gewinnen würden, wenn sie sich soweit wie möglich der tonreinen, farbenreinen, linienreinen Jungfräulichkeit der Urtypen nähern wollten, von denen der, kosmopolitisch gesehen, allzu kindlich innerliche Nordländer sich erwärmt fühlt, wenn er auf das osterwähnte, banale Bildchen blickt.

## Eine Weide.

Stimmenblatt von G. F. V. V. V.

»Wie fallen alle Blätter  
Mit Verlen in die Hand — —  
Ihr argen Liebesgötter,  
Was soll der eitle Tand? —  
Dad war ein thörichtes Toben  
In welchem Herzeleid.

Der Herz war mir verstoßen,  
In jener Verlorenzeit — —  
Das Herz wollt mir verbluten  
Mit schmerzlicher Gewalt;  
Erfolchen sind die Klagen  
Und ich bin wieder thöricht.

K. F. F. F.

Ich besitze ein Erinnerungsbuch eigener Art, das keiner lesen kann als ich allein, und das einst den Flammen übergeben werden soll, wenn ich gestorben. Es ist ein wunderliches Herbarium, an dem aber ein Botaniker viel auszuwählen haben würde. Auf jeder Seite ist irgend ein getrocknetes Pflanzengewebe befestigt, ein Blatt, eine Blume, ein Moosgeweis, ein Grassalm, und neben ihnen stehen nur einzelne Buchstaben oder ein Vers, eine Zeile mit Noten, — aber Geschichten hängen an all jenen todtten Blättchen, mehr, als ich je zu erzählen vermöchte. Es ist im Grunde eine höchst melancholische Lectüre, eben dies Gebetsbuch, und doch treibt mich zuweilen eine unwiderstehliche Macht, es zur Hand zu nehmen, in schlaflosen Nächten oder an regendunklen Tagen, oder wenn irgend eine Kunde mich plötzlich erregt. Dann aber geschieht es, daß alle diese Blüthen und Blätter wieder lebendig werden, sich recken und dehnen, und jenen seltsam schwülen Duft ausströmen, der alle Erinnerungen wach werden läßt.

Heute habe ich das Buch aufschlagen müssen — ein Zeitungsblatt vom Tage liegt neben mir mit der Notiz: »Das hülle Paradies George Sand's, der großen französischen Dichterin, Schloß Robant im Departement Verri-Indre, soll verkauft werden — es scheint sich aber kein Käufer zu finden. Die jetzige Generation hat für ein derartiges Idyll leider keinen Sinn mehr.«

Wie das unlogbar traurig klang! Da blätterten denn meine Finger in meinem Herbarium, bis sie zu einem Weidenzweig kamen, unter dem das Datum stand: »2. Mai 1857 — Alfred de Musset« und neben dem Namen ein Kreuzchen und die Zeilen:

»Mes chers amis, quand je mourrais  
Plantez un saule au cimetière.«

Was gäbe ich darum, hätte ich noch jene kleine Zeichnung, in bunten Stiften zur Rosenzeit aufgenommen, die mir einst vor Jahren ein Freund aus der belle France, zugleich mit jenem Weidenzweig schickte. Er sprach den Herzenswunsch aus, daß auch der deutschen Dichterin einst ein Heim ersuchen möchte, ein buon retiro im Vaterlande, gleich dem blüthenüber-schütteten kleinen Schloß Robant.

Ich überließ das Blättchen einst Frauenhänden zum Copiren; man schleppte die Zeichnung mit nach Newyork — und ich sah es niemals wieder! In meinem Gedächtniß lebt mir noch ein Gewirz äppiger Clematisquirlen, die wie schwere grüne Triumphbögen sich überall im Garten erhoben, ein altnordisches Landhaus im Grünen versteckt — grüne Jaloussien und grüne Schlinggewächse an den Fenstern, ein rothes Dach, worunter Tauben nisteten, breite, schattige Wege, mit gelbem Kies bestreut, auf denen die Blätter uralter Bäume ihren Schatten spielen ließen, wie Kinder zu den Füßen ihrer Großeltern spielen; überall Kübel mit fremden Pflanzen, zwischen ihnen Granatendbüsche und Oleander und blühende Drangen. Alles das zeigte zart wie ein Hauch jene Stille. Ganz vorn im Vordergrunde stand mit tief niederhängenden Zweigen eine junge Weide, — wie ein fremdes verlorenes Kind erschien sie unter den andern Bäumen. Wie groß mag sie jetzt wohl sein, wie süß und friedevoll ihr Schatten.

Und an einem Sommertage, als die ersten Rosen blühten, da haben ihre schwanken Zweige vor länger als vierzig Jahren ein kleines Blatt getragen, den lezten Wunsch eines Poeten und zwei große flammende Frauenaugen haben dies Blatt damals entdeckt und zwei schöne Hände es hastig ergriffen.

Und wie das kam?

Jene flammende Liebe, die einst zwei glühende Poetenherzen verband, war erloschen, nach dem Worte: tout passe — tout lasse — tout casse — also auch die Liebe. Die wunderbare Frau, die so viele Leidenschaften erweckte, George Sand, hatte für immer mit dem wilden kranken Kinde, Alfred de Musset gebrochen. Der veranschende Traum war ausgeräumt. — Es war kein sanftes todestrauriges Ausflingen wie bei der Trennung von dem späteren Freunde Chopin, eine grelle Dissonanz bezeichnete das Ende einer Leidenschaft, die über die Häupter und Herzen der beiden Poeten hingekraust war wie ein brennender Sarnum. In beständigen jähem Wechsel zwischen Gewitterstürmen und verheerender Sonnengluth war jene Zeit vorübergeflogen. Kein glückseliges Genießen, kein tiefes erquickendes Aufathmen in dem Bewußtsein des Besizes, — nur verzehrende Unruhe, ein ungestilltes Verlangen, unablässige Angst des Versterens — das war das Lieben und Leiden jener Weiden. Und die Juggin des endlichen Scheidens für immer war Venezia la bella, deren erste Augen so Vieles vergehen und zusammenbrechen sah — Ruhm, Größe, Schönheit, Glück und Leid.

Es war wohl wie ein seliges Aushalten nach endloser Wanderung in brennendster Sonnengluth, als fünf Jahre später Chopin zu den Füßen Georges Sand's sah, oder traumverloren Abends am Flügel die Hände die Tasten gleiten ließ, und seine Nocturnes wie duftende Nachtviole ausblühten. Dann sah die Frau mit dem heißen, ruhelosen Herzen in irgend einem Winkel zusammengesauert, bezwungen von diesen Melodien, und schluchzte leise. Seine »herceuse« hat er für dies große Kind er-sonnen; wie oft beruhigte er die leidenschaftliche Freundin mit eben dieser Weise. Und dieser Zauber der Töne umspinnend jene Weiden denn auch den kurzen Liebestraum hindurch, wohin sie auch zichen; er säugt die hochgehenden Bogen der Empfindungen; als ein Arion erscheint die zarte Männergestalt neben der geliebten Frau — — bis auch hier das »line« alle Freuden und Qualen verstummen ließ.

Der Herzenskenner Goethe sagt einmal: »es hat mich immer höchlichst interessiert an mir selbst zu beobachten, wie eine Liebe von der anderen abgelöst wurde, die eine langsam verblaßte, wenn die junge zweite erstarkte, oder wie die ältere beim Einziehen der neuen in das Herz noch einmal leidenschaftlich aufflammte, sich wehrte und dann verlosch, wenn die neue siegreich aufstrahlte wie die junge Sonne.«

Welche Reihe von aufstrebenden und verlöschenden Sonnen in den Herzen der Dichterin der »Indiana« und »Conjuelo«!

Es war im Jahre 1855. George Sand hatte sich seit vier Jahren nach Robant zurückgezogen, wo sie einst ihre Jugend neben der Großmutter zugebracht, als man in Paris, im Théâtre Français das Drama der berühmten Dichterin, den »Marquis von Silemère« — nach ihrem Roman für die Bühne bearbeitet, wobei die geschickte Hand des jüngeren Dumast eifrig mitgeholfen, — auführte. Die Bezeichnung war die sorgfältigste und die Begeisterung der Zuschauer eine leidenschaftliche. Man jubelte und rief den Namen der Dichterin immer und immer wieder. Unter den Zuschauern befand sich in dem dunkelsten Winkel einer versteckten Loge ein krank aussehender eleganter Mann in heftiger Erregung. Die weiße Hand streich nervös das Haar zurück, die Augen, die sonst so müde und erloschen blickten, glänzten. Alfred de Musset hatte, trotz der Abmahnungen seines Krizes, das Theater besucht, um das Drama der einst so maßlos geliebten Frau zu sehen. Was nun über da?



Poetenherz kam, während der Name George Sand auf allen Lippen schwebte und die lebensvollen Gebilde ihrer Schaffenskraft an ihm vorüberzogen — wer vermüchte es zu sagen? — Mehr als 20 Jahre lagen zwischen jenem schwülen Liebestraum und dem Heute.

Alfred de Musset war inzwischen der gefeierte Liebling Frankreichs geworden, ein enfant gâté vornehmer Frauen, und dennoch ein müder, gebrochener Mann mit früh gebleichtem Haar. Unzählige Geschichten hatte man sich von ihm in die Ohren geflüstert, seine Freunde und sein treuer Bruder sorgten sich um ihn — allmählig wurden jene Geschichten immer trauriger, die Illustrationen zu seinem Leben immer häßlicher, verzerrter — und zuletzt wandte man sich achselzuckend von ihm und ließ ihn allein.

Am Abend nach seiner ersten glänzenden Aufführung des »Marquis von Billemer« überraschte Alfred de Musset seinen Bruder und seine Freunde mit einem Zettel, der die Nachricht enthielt, daß er auf eine Woche aufs Land gegangen sei — und bat, man möge sich weder um ihn sorgen, noch nach ihm forschen. »Ich muß wieder einmal ausruhn — das ist Alles!« lautete der Schluß. »Gönnt mir das seltsame Vergnügen.«

Und man wurde nicht unruhig, denn eine derartige plötzliche Nacht aus der Pariser Atmosphäre war bei dem extravaganten Poeten eben nichts Seltenes. Es handelte sich dann um die Vollenbung einer Arbeit, oder um das ungehörte Ausreisen eines dichterischen Flanes, und wurde als ein gutes Zeichen begrüßt. Wer hätte ahnen können, daß Alfred de Musset sich mit der Eisenbahn nach Orleans begeben hatte, dort in einem Hôtel seinen Koffer stehen ließ, um sich in eine enge Diligence zu verpacken, die mit allerlei zusammengewürfelten Passagieren über Châteauroux nach La Chartre rollte? Wie ersichtlich erschien, trotz des schönen Junitages die Luft in dem hölzernen, mit Leder ausgepolierten Kasten, wie überzog sich schon nach kaum einer Stunde der Fahrt Alles mit einer grauen Staubschicht! Und die Wege — wie einformig, an melancholischen Ulmen und heißen Pappeln, armseligen Hütten und kahlen Hügeln vorbei zu deren Füßen Haidekraut und Ginster blühten. Jeweilen breitete sich eine erquickend grüne Wiesenfläche aus, wo Schafherden weideten, nicht von alten märrischen Schäfern, sondern von jungen, fröhlich singenden Mädchen bewacht, die eine Spindel in den Händen trugen und ihr Haar gelöst im Winde flattern ließen. Er mußte an die petite Fadette denken, der todtnüde Poet in der Diligence, bei diesem Anblick. Die Stunden schlichen langsam vorüber, die Sonne sank tiefer und tiefer. Endlich wurde die Landschaft wechselvoller — blaue Berge dämmerten in der Ferne, der gelbe Boden blühte am Rande des Horizonts auf wie ein schmales Goldband, keine frische Eichenwälder erschienen — die Wiesen drängten sich aneinander. — Abend war es geworden, als man sich einem Dorfe näherte. »Wir' es heller mein Herr,« sagte jetzt höflich der Conducteur sich an den Reisenden aus Orleans wendend, der offenbar der Bornehmste war, »so würde ich das Vergnügen haben, Ihnen die Thürme von la Chartre zeigen zu dürfen. Und hier, gleich hinter dem Schulhause und der kleinen Kirche, hart am Wege liegt das Château der Madame Sand, — wir sind in wenigen Minuten in Rohant.«

»Ich wünsche bei dem Schlosse anzusteigen. Wann geht die Diligence nach Orleans wieder an Rohant vorüber?«

»Morgen früh vier Uhr müssen Monsieur am Posthause in Rohant sein,« lautete die Antwort. Wenige Minuten später stand Alfred de Musset allein an dem Eisengitter eines Gartens — — in einer Staubwolke war die davorrullende Diligence untergetaucht.

Wie die Rosen blühten! Ganz anders als in Paris! Die Duftwellen schlugen fast betäubend in sein Gesicht — schwere Zweige neigten sich über das Gelände und langten mit starken grünen Armen nach ihm. Erleuchtete Fenster schimmerten heiter durch die grüne Dämmerung, ein Gewirr von Stimmen schlug an das Ohr des Einsamen, helles Lachen, auch abgerissene Klänge einer Laute, und einzelne Accorde auf einem Flügel. Man feierte in dem Schlosse der Madame Sand offenbar ein Fest. — Und was wollte er denn hier? so fragte er sich wie aus einem Traume erwachend. Ein seltsames Lächeln theilte seine Lippen: »Nun es ist eine Caprice,« murmelte Alfred de Musset. Aber da er nun einmal hier war, was konnte ihn hindern, die einst Geliebte noch einmal zu seh'n? — Weber sänger noch schöner konnte sie geworden sein! Frederic Chopin war seit sechs Jahren todt. — Ob sie den Musiker tiefer und länger betrauerte als den Poeten? —

Ein hübscher junger Gärtnerburche schlennderte eben vorüber. »Darf man hier unbeachtet einen Augenblick eintreten?« fragte der Fremde, »ich habe nicht viel Zeit und möchte doch nicht nach Paris zurückkommen, ohne den Garten der berühmten Madame Sand gesehen zu haben. Zeigen Sie mir die Lieblingspflänzchen der Herrin des Schlosses.«

»Möchten Monsieur nicht vorziehen, in das Schloß zu gehen?« sagte der junge Mensch freundlich, — es gibt kein gastfreundlicheres Haus, als das meiner Herrin, und man spielt heute dort oben ein hübsches Stück. Madame hat ein Handtheater mit wunderschönen Coullissen. Jeweilen erlaubt sie uns Allen, zuzuschauen! Heute spielen sie »Le Caprice« von einem Dichter, der Alfred de Musset heißt und in Paris wohnt. Es lohnt sich schon der Mühe, sich's anzuseh'n! Monsieur Maurice spielt mit, auch Fräulein Solange. Sie ist ein Engel. Sie liebt die Blumen fast noch mehr als ihre Mutter. Aber Madame Sand verbietet sie abzupflücken, damit sie länger leben.

»Still!« unterbrach der Zuhörer jetzt den Redestrom des Harmlosen, »ich will Niemanden stören und nur ein wenig unbeachtet ausruhn, gleich hier unter jener jungen Weide. Ich hoffe, daß Niemand sich hierher verlaufen wird?«

»O nein, mein Herr, sie sind Alle so beschäftigt, und später werden sie unter den alten Bäumen, auf einem Plage mit dem Springbrunnen, den Madame ihr petit Trianon nennt, auf- und niederwandern. Die

Weide dort wird von Madame täglich bei Sonnenuntergang aufgesucht; ehe sie an ihre Arbeit geht, sitzt sie da oft stundenlang. Heute hatte sie wohl keine Zeit dazu. Eine Kollsharfe hat sie dort aufgehängt lassen zum Andenken an einen Freund, der 1849 in Paris starb und schöner als irgend ein Mensch in der ganzen Welt Clavier gespielt hat. — Leben Sie wohl Monsieur — verweilen Sie nach Belieben hier, — die kleine Pforte neben dem Gitterthor bleibt immer offen.« —

Eine einfache Bank stand unter jener Weide und in ihren Leise auf- und niedererschaukelnden Zweigen hing eine Kollsharfe. Auf dem Holzrahmen aber stand ein Name, das Datum des 17. October 1849 und daneben ein Kreuzchen.

Was dies seltsame Instrument wohl in jenen Stunden im Garten des Schlosses zu Rohant dem einsamen Manne zugeflüstert haben mag, während sie oben in dem Handtheater die gräßliche »Caprice« spielten? George Sand schaute zu — — aber ihre Gedanken wanderten nach Paris: ob der nächste Tag wohl schon Nachricht bringen konnte, wie den Parifiern der »Marquis von Billemer« gefallen? — — Ob wohl alle Freunde sich ein Rendezvous im Théâtre Français gegeben? Ob auch jener Eine unter ihnen war, dessen elegante Dichtung soeben auf der zierlichen Hausbühne vorüberzog? — — Und bei dieser heimlichen Frage war es, als erzitterte aus weiter Ferne ein Ton und mischte sich in das Gespöcher der Spielenden: — — der tiefe Glockenklang der Kirche von San Marco. — — Welche Erinnerungen brachte er! — —

Als am nächsten Tage die Schlossherrin in gewohnter Weise die Bank unter der Weide aufsuchte, fand sie an der Kollsharfe ein weißes Blatt. Mit Silberstift hatte eine unruhige Hand folgenden Vers niedergeschrieben:

»Mes chers amis, quand je mourrai  
Planter un saule au cimetière  
J'aime son feuillage éploré,  
La paleur m'en est douce et chère  
Et son ombre sera légère  
A la terre ou je dormirai.

Unter diesen Zeilen statt eines Namens, standen noch die Worte: »Quand on a aimé — — on aime encore!« — — Ob die Leserin wußte, wer sie niedergeschrieben? — —

Rohant! Ein Zauberfloß steigt auf mit diesem Namen — — eine mondbelegte Zaubernacht. Hinter den erleuchteten, von üppigem Grün verschleierten Fenstern bewegt sich eine wunderbare Gesellschaft. Sie finden sich im Salon zusammen, jenem großen Raum mit seinem langen Tisch, seinem zierlichen Kamin, seinem Piano, seinen altfranzösischen Möbeln, Urväter-Handrath. An den Wänden der Schminck zahlloser Bilder aller Art, das Portrait des Hausherrn der Herrin des Schlosses, des stolzen Marichalls von Sachsen, schaut auf die Gäste nieder, — über einer holden Büste der Malibran grüßt das lächelnde Antlitz der schönen Aurora von Königsmark die Versammlung. Ein Kreis von Männern und Frauen umgibt George Sand — die in ihrem Sessel lehnt in all' ihrer fremdartigen, üppigen Schönheit wie der herrliche Kupferstich Calamatta's sie zeigt. Sie trägt ein weißes, lose herabfallendes Gewand, mit Goldfäden gefickt, eine purpurrothe Schärze, nachlässig um die Taille geschlungen, fällt bis zu den Füßen herab. Ein reich verzierter Dolch birgt sich in seinen Falten. Es war eine »Caprice« der Dichterin, ihn zu tragen. Das tief schwarze Haar umschließt ein goldenes Netz — eine Granatblüthe ist hinter dem linken Ohr befestigt. Die vielbewunderten Fingerringe hängen in goldenen Pantöffelchen, die vollen weißen Hände spielen mit einem Fächer. Unter all' den verführerischen Frauengestalten die neben ihr antauchen ist sie die Bedeutendste. Der junge Franz Visz hat eben am Flügel Platz genommen; Hector Berlioz, lebhaft gestikulirend, steht neben ihm. Der berühmte Maler Delacroix, im Gespräch mit Calamatta, legt den Finger an die Lippen: Visz will spielen! Alexander Dumas père, mit der interessantesten Regier-Pfiflogonomie scherzt mit einem Lichtel, mit der Sangeskönigin Maria Malibran; Nicola Paganini gleitet vorüber wie ein Schatten. Ein junges, schlankes Mädchen schaut eben Jules Sandeau über die Schulter, der lächelnd »Leone Leonie« aufschlägt, es ist Rachel Fellig, die berühmteste Tragödin. Wie sich hoch die kleine Aurora Tudebant einst so rauh von ihm, ihrem ehemaligen Arbeitscompagnon, emancipiert hatte, meint Sandeau, um — die größte Dichterin Frankreichs zu werden, mit einem Schläge. Hinter dem Sessel der Schlossherrin aber, eine Rose in der schlanken durchsichtigen Hand, wird ein bleicher Männerkopf sichtbar, eine Muskerstirn, rein wie die eines Kindes und bedeutend wie die eines Genies, verschleierte Poetenaugen und fein geschwungene Lippen: Frederic Chopin. Wenn das hochgehende Meer von Eden, das Visz's Zauberhände jetzt aufwühlten, sich wieder beruhigen und glätten, wenn der dämonische Klang der Geige Paganini's verstummt, und die entzückenden Weifen der Nachtigall Maria Malibran verhallen, dann wird er sich erheben, und wie im Traum die Hände auf die Tasten des Klügels legen. Und jenes herüberblickende Tonstück, das er in selbster Zeit für George Sand niederschrieb, wird aufblühen wie eine fremde Blume, mit ihrem Duft Alle bezaubernd, — man nennt es: »den Tropfenfall«. Chopin träumte es einst unter Duft und Schmerzen in dem kleinen Salon des Hauses auf Majorca, unter dem Nachthimmel des Südens, voll brennender Sehnsucht auf die geliebte Freumbin wartend, die mit den Kindern fern umherstreifte, während schwere Gewittertropfen niederfielen auf die Fluren und auf ein glühendes verlangendes Menschenherz.

Und Einer, unter all' den fast athemlos Lauschenden sah eben zu den Füßen der Herrin und barg sein Antlitz in den Händen und seine Lippen murmelten:

»Quand on a aimé, on aime encore!« — —





F. Lessi

Cicerone.

Nach dem Original-Aquarell von C. Lessi.  
Jacqueline-Bildhauer von H. Paar.



## Der Nachkomme des Dogen.

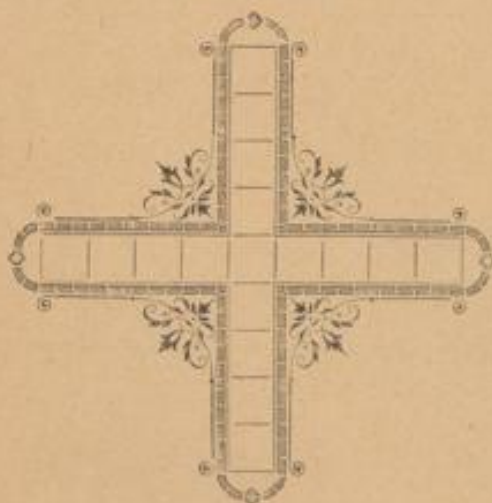
(Hierzu die Abbildung Seite 31.)

Das war einmal ein glücklicher Tag für den Sor Checco gewesen! Schon in aller Frühe, wie das seine Gewohnheit war, hatte er sich vor dem Cafe Florian auf dem Marcusplatz aufgestellt, um Fremden aufzulauern. Ganz besonders scharf hatte er es auf ein Pärchen gehabt, welches unter den Arcaden frühstückte; Engländer, das sah man; reich, das sah man auch; Hochzeitsreisende — man hätte nicht seit vierzig Jahren Fremdenführer sein dürfen, um das nicht zu sehen. Hochzeitsreisende sind aber bekanntlich das Ideal jedes erfahrenen Fremdenführers. — Und siehe da, kaum war Mylord's Blick auf ihn gefallen, als er ihn auch schon herangewinkt hatte. «Cicerone?» — Yes, Mylord! — «All right!» Und dann hatte die Bauderung begonnen; in S. Marco, der Akademie, den Kirchen, überall hatte Sor Checco durch sein reiches Wissen Sr. Lordschaft imponirt und durch sein weltmännisches Benehmen der jungen Lady manch' angenehmes Lächeln abgewonnen. Im Dogenpalaste, im großen Saale, führte er aber seinen classischen, seinen Haupt-Coup aus. Als sie bei Besichtigung der Dogenporträts zu jener Stelle gelangt waren, wo ein schwarzer Schleier an den hochverrätherischen Dogen Marino Falieri und sein tragisches Ende erinnert, da senkte er, respectvoll aber mit einer gewissen Grandezza, mehreremale tief auf, und als ein theilnehmend fragender Blick Mylady's ihn um die Ursache dieser Traurigkeit fragte, erzählte er die traurige Geschichte. Sein Urahn sei der

jüngere Bruder Falieri's gewesen und bei der Güterconfiscation habe der hochmüthige Rath der Zehn auch die Ländersschaften des Bruders mitgehen lassen. Seit jener Zeit habe die Familie sich nicht mehr erholen können, und so sei eigentlich jener Marino Falieri und dessen Greisensiebe zu der jungen Dogaresa Schuld, daß er, Sor Checco, auf seine alten Tage den Fremdenführer machen müsse. Nach diesem kurzen, aber wirkungsvoll vorgelegenen Berichte war er bescheiden wieder zurückgetreten, theils weil sich das für einen wohlherzogenen Cicerone so geizig, theils, um den Effect seiner Rede besser beobachten zu können. Er durfte damit zufrieden sein. Denn als er Abends «seine Reisenden» an den Stufen des Grand Hôtel de Bretagne — Table d'hôte à 6 heures et demie — verließ, hatte ihn nicht bloß ein höfliches Abschiedslächeln Mylady's beglückt, sondern auch ein goldenes Zehn Lire-Stück, das Mylord ihm freundlichst in die Hand drückte. So ging es dem braven Checco fast immer; nur selten wagten es Fremde, Hochzeitsreisende aber nie, dem Nachkommen des Dogen gemeine Silberstücke zu reichen. Und so steht er jetzt da, zufrieden mit seinem Tagewerk und denkt nach, wie er den gelungenen Tag am würdigsten beschließen möge; ob durch ein Gericht saftiger Trispe in der «Luna» oder durch einen tüchtigen Trunk im «Cappello». Wer weiß, ob er sich nicht schließlich für Beides entscheidet? Und beim Becher feurigen Chiantis ruft er dann sicher stillvergnügt: «So leben Mylord und Mylady! Evviva mein Nährvater, der hochselige Marino Falieri!»



Kbigit von J. P. Germautrad.

Liferarisches Form-Anagramm.  
Von Anton Lindner.

In die Felder der obersichenden Figur sind die Wörter: Salz, Mine, Thron, Wild, Buchstabenweise so einzutragen, daß der Horizontal- und Verticallinien je einen Namen eines berühmten deutschen Dichters ergeben.

## Säherz-Logogriph.

Der Stoff zu einem neuen Kleid,  
Wie Fäden macht das Sorgen!  
Für meine Freundin ist geordnet;  
Die geht — zur Tischstunde bergan;  
Sie nimmt von einem Tischchen bei  
Teu Malang — dann vom Büchlein  
Noch ein paar Koboldstücke schnell —  
Und fertig ist das Täschlein.

Kryplogramm.  
Von Ernst Lipsa.

Eine junge Dame schmückt ihren Fächer mit vieler Zeichnung, welche auch ihres Namen verräth. Wie heißt die Dame?

## Kallel-Räthsel.

Von J. P. G.

Wie des Mädchens Wangen glänzen,  
Wie des Auges Dunkel glänzt,  
Hast Du Beides recht ergänzt,  
Lohnt sich selber Dein Bemühen:

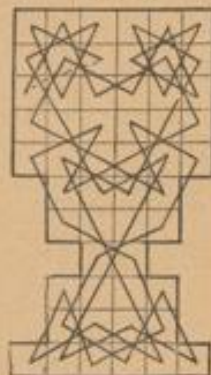
Eine Flucht von schönen Bildern  
Zieht im Wechselzuge vorbei,  
Eines Spieles Allerlei  
Dir mit Farbenpracht zu schildern.

## Räthsel.

Von J. P. G.

Kein Wunder wär's, wenn mancher Mann  
Bei mir den Namen Ova'n empfände,  
Befangen von des Dunkels Gann;  
Und doch ist freundlich, was ich besche.

Tein mir enthaamt manch' gutes Wort  
Und folgt dem Nickerstrom der Zeiten,  
Und noch ein Streich, der auch kein Jozig,  
Gedeh zu meinen Herrlichkeiten.

Lösungen der Räthsel in  
Heft 24.

## Kallel-Lösung:

Ein kleines Nest! O sag' mir an,  
Was uns so tief ergreift daran?  
Ein Kranz von Dornen ist's doch blan,  
Umpflanzet nur mit wenig Ros'n,  
Ein Rechenwerk, ein Dornenkranz —  
Und eine ganze Welt von Müd!  
Julius V.

Zeichenschilder: «Lob' und Ruh  
In'n gültigen Maß» (Die Anzahl  
der Buchstaben bei den Zeichen ver-  
räth, den vollständigen Buchstaben man  
aus der Reihe der Wappenschilder  
(Herk, Schlange) zu wählen und in  
die Reihe einzufügen hat.  
Charakter: «Salzburg»  
Räthsel: «Die Schöpfer»



## Für Haus und Küche.

### Allerlei Vorräthe.

Bei der Reichs-Obst-Ausstellung im Jahre 1888 wurden in der am Ausstellungspalast eingerichteten Einsiedelküche allerlei Verläche gemacht, die wohl verdienen, den geehrten Hausfrauen in Erinnerung gebracht zu werden, umsonst, da einige derselben auf Verwertung eines Materials beruhen, das gar nichts oder sehr wenig kostet.

**Apfelsauce.** Das Kerngehäuse und die Schalen, die Abfälle des Dörrroßes werden mit 1 Kilo Zucker auf 5 Kilo Abfälle so verpackt, daß zuerst die Abfälle allein in dem Kessel gekocht, passiert, dann sehr reich mit dem Zucker aufgekocht werden.

**Apfelkraut** (nach Angabe eines Köchleins aus der Schweiz bereitet). Kalbskohl, meiste Apfelsorten werden ungeschält vom Kerngehäuse befreit und mit Zuckerrüben im Kessel wie Mannmanns (Sowid) dick eingekocht. Auf 5 Kilo Äpfel rechnet man 1 Kilo Zuckerrüben. In Deutschland und in der Schweiz dient dies als Beisoh auf dem Brote statt der Butter.

**Dörräpfel und anderes Dörrroß.** Man läßt Traubentrost anfertigen, mit aufgebogenen Kländern, die in das Drahtrohr des Röhrenherdes passen und trocknet, nachdem kein Feuer mehr unter der Platte ist, an mehreren Nachmittagen geschälte Obststücke, bis sie keine Feuchtigkeit mehr enthalten.

**Das Einfernen des Krautes.** Festes Kopfkraut läßt man eine Woche aufgehängt mit einem Brettle bedeckt im Freien liegen. Dann reinigt man es sorgfältig, sowohl von grünen als auch beschädigten Blättern, bohrt den Strauß aus und schneidet es auf dem Hobel. Im Keller wird ein reiner trockener Kübel auf Pfosten gestellt, in welchen man das Kraut einschichtet mit Zwischenlagen von Stämmen, Salz (zu 50 großen Köpfen 1 Kilo), großen innerlichen Äpfeln, einigen Wacholderbeeren. Es wird sehr fest mit einem Holzstücken eingestampft und oben, wenn es sich trocken anfängt, dicht mit Salz bestreut. Sollte sich diese Trockenheit nach einigen Tagen neuerdings einstellen, so gießt man etwas gekochtes ausgekühltes Salzwasser darauf. Obenauf legt man ausgefachte Krautblätter — nicht die Deckblätter, sondern schöne innere, — ein Weinwandtuch das man nach den Seiten einsteckt, einen nicht sehr schließenden Holzdeckel und schwere Steine, die ihn niederdrücken, damit der Saft aufsteigen kann. Wenn derselbe sauer riecht und Schaum bildet, etwa nach drei Wochen, wird das Wasser abgeschöpft, mit einem Weinheber ausgezogen und einem Leinwandtuche aufgetrocknet, ohne daß man die Steine entfernt. Dann erst reinigt man Steine, Bretterwände, Deckel und Leinwand auf das Sorgfältigste und nimmt in ein kleines Holzgefäß für mehrmaligen Gebrauch Kraut heraus, denn der Kübel darf nicht zu oft geöffnet werden. Die Wände und die Bedeckung müssen immer rein bleiben; allwöchentlich gießt man etwas frisches Wasser nach, auch in das kleine Gefäß. Bei strenger Reinlichkeit hält sich das Sauerkraut ein Jahr lang frisch.

**Geschälte Früchte zu trocknen.** Man schält und halbirt ausgefachte Früchte, legt sie neben einander auf Schüsseln, bestreut sie mit Zucker und stellt sie in das Rohr, wenn kein Feuer mehr im Herde ist. Den ausgeflossenen Saft kocht man dick ein und verwendet ihn zum Tunken der Früchte, die man zwischen zwei Brettern flach drückt, abwechselnd im Rohr trocknet und in den Saft taucht, bis derselbe verbraucht ist. Wenn die Früchte ganz trocken sind, verwahrt man sie in mit Papier ausgelegten Schachteln. Man muß aber anfänglich fleißig nachsehen, ob sie keine Feuchtigkeit mehr absondern. In letzterem Falle trocknet man sie neuerdings.

Anna Forster.

**Jeau mit Kraut.** Man schneidet ein kleines Krautbüchselein nadelnig, setzt es und läßt es in 6 Dela feingeschnittenem heißen Speck braun dünsten. Unterdeß dünstet man 10 Dela Jeau mittelrein (Nr. 2) vermischt sie mit dem Kraut und richtet sie an.

**Französischer Spinat** (mitgetheilt von einer Abonnettin aus Fontainebleau). Man kocht 2 Hände voll rein ausgewaschenen Spinat in bereits siedendem Salzwasser ungedeckt durch 5 Minuten, übergießt ihn mit kaltem Wasser, seigt ihn ab, schneidet und passiert ihn; dann läßt man ihn in einer Pfanne heiß werden, gibt 2 Dela Butter, 2 Dela Mehl, 5 Gramm Liebig's Fleischextract und etwas Salz hinein und läßt ihn aufkochen. Sollte er zu dick sein, so verdünnt man ihn mit einer Lösung von Fleischextract in Wasser.

**Reisauflauf.** 8 Dela gekochter, trocken abgetriebener Reis wird mit so viel Milch, als er aufnimmt, weich gekocht, ohne daß er zerfallen darf. Während des Auskühlens werden 6 Dela Butter, 10 Dela Vanillezucker, 6 Eidotter und zuletzt, wenn die Masse ganz kalt ist, der Schnee von 4 Eilar damit verrührt. Eine Schüssel wird reichlich mit Butter angestrichen, die Masse eingefüllt, mit Zucker bestreut und bei mäßiger Hitze gebacken.

**Gebadener Fisch mit pikanter Sauce nach südamerikanischer Methode.** In Buenos-Aires und Montevideo werden Lachsische vielfach auf folgende wohlschmeckende Weise zubereitet. In einem Stiche Fett oder Butter läßt man einen feingeschnittenen Zwiebel dunkelgelb schmoren und alsdann den vorher gepulverten und gesalzenen Fisch hinein braten. Nachdem man ummehr das Fett abgeseigt hat, gibt man eine Viertel-Tasse sauren Rahm, Kalbfleischbrühe oder eine Auflösung von Fleisch-Extract, sowie etwas rothen Pfeffer hinzu und läßt Alles aufkochen. Beim Anrichten wird die Sauce über den Fisch gegossen.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Frato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, I. u. I. Hoflieferant, Wien, Stefansplatz 7 (Fürstberghof'sches Palais). Illustrirte Preis-Courante gratis und franco.

Clavier-, Harmonica- und Pianoforte-Etablissement u. Lehranstalt  
**Franz Nemetschke & Sohn**  
 K. u. k. Hof- u. Lehranstalt.  
 Wien, I., Bäckergasse 7. Baden, Bahngasse 23.

Exposition Universelle de Paris 1889 Médaille d'Argent.  
**Möbel-Fabrik**  
**August Knobloch's**  
 Nachfolger,  
 Wien,  
 Neubau, Breitengasse Nr. 10-12.  
 Permanente Ausstellung  
 vollständig eingerichteter Interieurs in einfacher und auch feinerer Ausstattung jeder Stylart.

Die k. k. Hof- u. Lehranstalt.  
**Wäsche- und Leinenwaaren-FABRIK**  
**Weldler & Budie**  
 k. u. k. Hoflieferanten  
 Hauptdepot: Wien, I., Tuchlauben 13  
 Filialen: Carlbad, Popp'sche Anlagen; Franzensbad, Kaiserstrasse.  
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager eleganter Herren- und Damenwäsche eigener Erzeugung zu besonders billigen Preisen. Reich illustriertes Preisbuch: Kaiser 1891, auf Wunsch gratis und franco. 1222

**Scharf's Diamant-Imitationen**  
 als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgelänge, Ringe, Knöpfe, Halsketten etc.  
 von 2 fl. aufwärts, regala 100 bis 200 fl.  
 K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.  
 Illustrirte Preis-Courante gratis und franco. 1205

**Damen-Handarbeits-Specialitäten.**  
 Geschäft **Ludwig Nowotny,**  
 Wien, I., Freisingergasse 6  
 seit 1823 bestehend. Alle Arten Stickereien, Häkelereien, Webereien, wie sämmtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Bestellungen auf Wunsch umgehend.

**Tapissiererie-Etablissement**  
**Carl Seyfert**  
 Spiegelgasse 3  
 Wien  
 Handarbeiten in stygorechter Ausführung, angefangen und fertige Montirungen aller Art. Materialien der vorzüglichsten Qualität. Große Auswahl in Häkelarbeiten, Posamentieren etc. etc.  
 Sämmtliche in der „Wiener Mode“ erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind vorrätzig.  
 Preis-Courante mit 3 Stickmustern gratis und franco. 1120

**B. STRASSNICKY**  
 WIEN-DÖBLING  
**Muster-Kellereien**  
 für **Flaschenbiere.**  
 Erstes Etablissement in dieser Branche mit grossartigen Kellereien, Dampftrieb, eigener Eisfabrikation etc., empfiehlt seine vorzüglichen Biere, mit grösster Sorgfalt abgefüllten Flaschenbiere, und zwar:  
 1. Budweiser Exportbier (feinstes u. haltbarstes böhm. Product).  
 2. Pilsener Lagerbier.  
 3. Wiener Lagerbier.  
 4. Culmbacher Exportbier.  
 5. Strassnicky Diät. Malzbier für Blutarme etc., von den ersten medicinischen Capacitäten bestens empfohlen.  
 Preis-Courants gratis. Brief-Adresse: B. Strassnicky, Wien, Döbling.  
 Versandt: Wien und Provinz.



# WIENER MODE

